

# Bericht zur Machbarkeitsstudie Stadtteilzentrum Schotthock

# Inhaltsverzeichnis

12/25

**Verfasser der Studie:**  
modulorbeat  
Speicher II, Atelier 3.3  
Hafenweg 28  
D-48155 Münster  
www.modulorbeat.de

**Im Auftrag von:**  
Stadt Rheine  
Fachbereich 5 Planen und Bauen | Stadtplanung  
Klosterstraße 14  
48431 Rheine

**Bildnachweise:**  
Thorsten Arendt:  
Deckblatt, S.5, 11, 12, 15, 17, 29, 39, 59, 67,

www.rheinewhatsup.de  
Foto S. 27

Gemeinschaftszentren Zürich  
Grafik S. 48

modulorbeat  
Alle weiteren Darstellungen

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| VORWORT                                                    | 4  |
| ANLASS UND ZIELSETZUNGEN                                   | 6  |
| METHODISCHES VORGEHEN                                      | 10 |
| ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DER BETEILIGUNG             | 16 |
| BEDARFSERMITTLUNG                                          | 30 |
| VON DER BEDARFSERMITTLUNG ZUM RAUMPROGRAMM                 | 40 |
| SYNTHESE: EIN NETZWERK - DREI SZENARIEN FÜR DEN SCHOTTHOCK | 60 |
| HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN                                      | 80 |



# Vorwort

## Auf gute Nachbarschaft

Der vorliegende Bericht dokumentiert die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie „Stadtteilzentrum Schotthock“ und führt sowohl die architektonisch-räumliche Analyse als auch die Erkenntnisse aus dem partizipativen Begleitprozess systematisch zusammen. Die Studie wurde vom Fachbereich 5 – Planen und Bauen der Stadt Rheine beauftragt.

Von Beginn an wurde die Untersuchung nicht als rein technisch-planerische Aufgabe verstanden, sondern als transdisziplinärer Prozess im Sinne einer kooperativen Stadtentwicklung. Ziel war es, neben dem klassisch-räumlichen Planungswissen (Zielwissen) auch Systemwissen – also die vielfältigen Bedarfe und Entwicklungen im Stadtteil – sowie Transformationswissen zur Initiierung und Verstetigung konkreter Veränderungen zu integrieren. Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen ein neues Stadtteilzentrum im Schotthock realisierbar ist, wurde somit bewusst in einen umfassenderen Kontext gestellt.

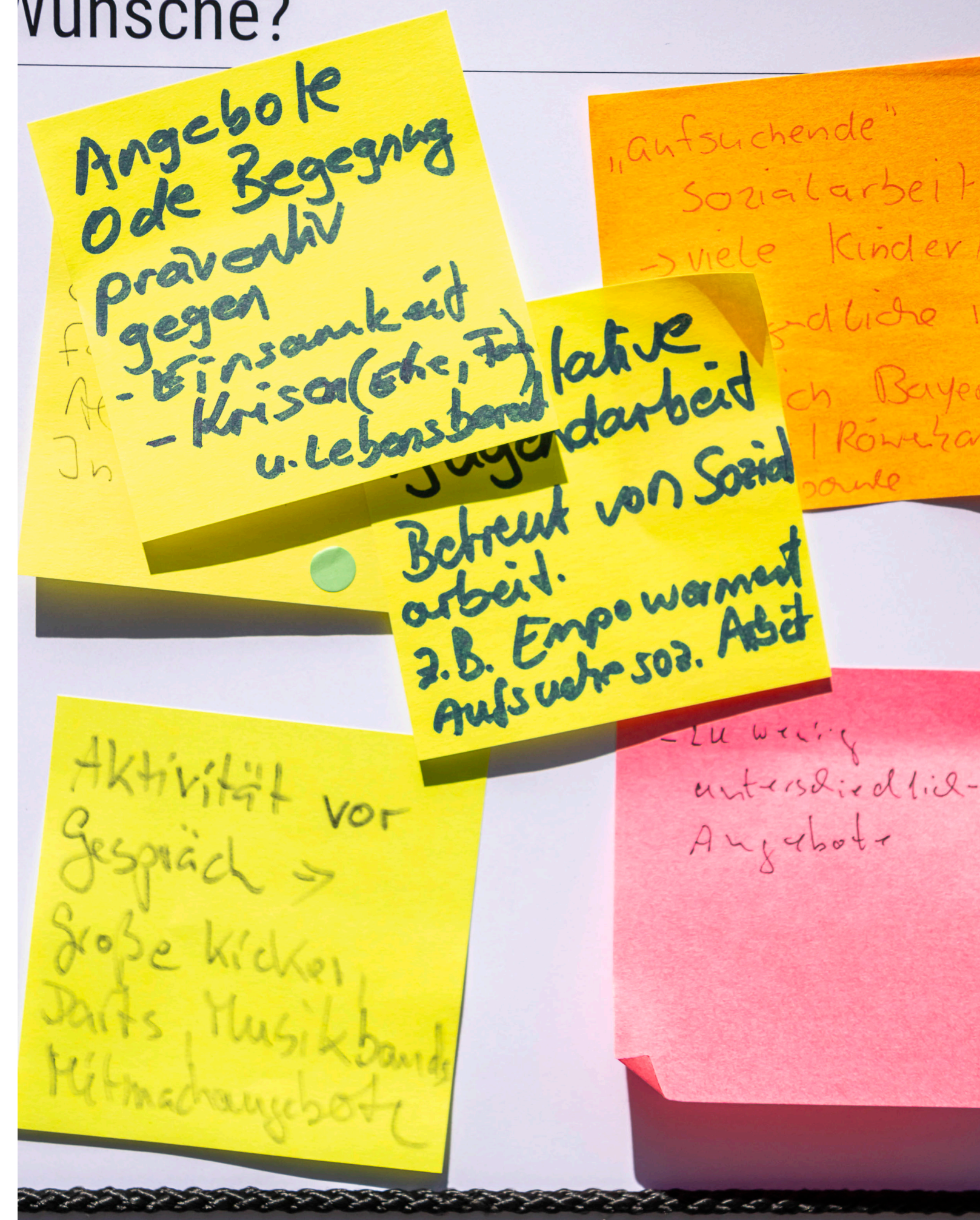
Die Planung wurde gemeinsam mit einem erweiterten Akteurskreis entwickelt, bestehend aus Vertreter/innen der Stadtverwaltung, der ortsansässigen Schulen, Vereine, Kirchengemeinden und der Lokalpolitik. Wesentlicher Bestandteil des Prozesses war zudem die wiederholte Einbindung der Bewohnerschaft – als Träger/innen von lokalem Wissen und als künftige Nutzer/innen. In verschiedenen dialogischen Formaten (z. B. Workshops, Stadtteilgespräche, interaktive Beteiligungstools) konnten Anwohner/innen Informationen erhalten, Bedarfe artikulieren und sich über gemeinsame Zielvorstellungen austauschen.

Ein tragfähiges Stadtteilzentrum lässt sich nicht allein aus funktional-programmatischen Anforderungen entwickeln. Neben unserer architektonisch-räumlichen Expertise war daher die Integration von disziplinübergreifendem Wissen essenziell – etwa aus den Bereichen Soziologie, Bildungsarbeit, Gemeinwesenarbeit oder Quartiersmanagement. Besonders zentral war dabei das lokale Erfahrungswissen der Beteiligten vor Ort. Es ermöglichte eine präzise Verortung der planerischen Überlegungen in den sozialen und kulturellen Kontext des Quartiers – ein elementarer Bestandteil anschlussfähiger Realisierungsschritte.

Ein Stadtteilzentrum kann nur dann eine transformierende Wirkung entfalten, wenn es nicht als externe Setzung verstanden wird, sondern als identitätsstiftender Baustein, der aus dem Stadtteil heraus gedacht und von ihm getragen wird. Die soziale Tragfähigkeit ist dabei ebenso entscheidend wie die funktionale und architektonische Qualität. Es geht um mehr als die Planung eines Gebäudes – es geht um die Entwicklung eines sozialen Ortes.

Unser besonderer Dank gilt daher allen, die ihr Wissen, ihre Perspektiven und ihre Zeit eingebracht haben – sei es in strukturierter Form, in offenen Dialogen oder im informellen Austausch.

# Besser sein? Hast Du konkrete Wünsche?





# Anlass und Zielsetzungen

## Genese der Aufgabenstellung

Im Rahmen einer strategisch ausgerichteten Stadtentwicklungspolitik verfolgt die Stadt Rheine das Ziel, wesentliche Merkmale einer sozial-ökologischen Transformation – wie Teilhabe, sozialer Zusammenhalt, demographischer Wandel, Klimaanpassung und resiliente Infrastrukturen – an aktuelle Bedarfe anzupassen. Um diesen Herausforderungen strukturiert zu begegnen, entwickelt die Stadtverwaltung Handlungsstrategien auf unterschiedlichen Ebenen – von gesamtstädtischen Rahmenplänen bis hin zu quartiersbezogenen Einzelmaßnahmen.

Ein zentrales Instrument ist dabei die Erarbeitung von Integrierten Stadtentwicklungskonzepten (ISEK), mit denen übergeordnete Ziele auf spezifische Standorte angewendet und in konkrete Maßnahmen vor Ort übersetzt werden. Die ISEKs dienen dabei nicht nur der fachlichen Analyse von Anforderungen, sondern auch der ressortübergreifenden Verknüpfung städtischer Aktivitäten in ausgewählten Quartieren.

### Ein Stadtteilzentrum als Baustein integrierter Stadtteilentwicklung

Für den Stadtteil Schotthock – ein vielfältiges, innenstadtnahes Quartier mit rund 9.000 Einwohner/innen – wurde im Zeitraum 2019–2022 das ISEK „Unser Schotthock – Auf gute Nachbarschaft!“ erarbeitet. Es bündelt städtebauliche, soziale und infrastrukturelle Handlungsbedarfe und formuliert auf dieser Grundlage ein integriertes Leitbild für die zukünftige Entwicklung. Im Mittelpunkt stehen die Verbesserung der Lebensqualität, die Stärkung nachbarschaftlicher Strukturen und die Schaffung klimaresilienter Stadträume.

Ein zentraler Baustein im Maßnahmenkatalog des ISEKs ist unter anderem die Entwicklung eines zukünftigen Begegnungszentrums im Schotthock. Dieser Ort – im ISEK als Stadtteilzentrum bezeichnet – soll das sozialräumliche Angebot des Stadtteils ergänzen und Angebote der Begegnung, Beratung, Unterstützung und Teilhabe bündeln. Dabei stehen insbesondere folgende Ziele im Mittelpunkt der Überlegungen:

- Verbesserung der sozialen Infrastruktur, für alle Bevölkerungsgruppen zugänglich
- Attraktive Räume im Quartier zur Verfügung stellen
- Förderung gesellschaftlicher Teilhabe
- Reduktion sozialer Ungleichheiten

Diese übergeordneten Leitbilder konkretisieren sich in einer Reihe von Unterzielen – unter anderem in der Etablierung tragfähiger Kümmerer- und Beratungsstrukturen für den Stadtteil, in der Förderung jugendgerechter Angebote, in der Stärkung der Unterstützungssysteme für Senior/innen sowie in der dauerhaften Bereitstellung offener Treffpunkte für Austausch, Aktivierung und Selbstorganisation.







### Ziele der Machbarkeitsstudie

Vor dem Hintergrund der im ISEK formulierten Ziele und aufbauend auf ergänzende Vorüberlegungen der Stadt Rheine werden im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie die konzeptionellen Grundlagen für ein Standortkonzept, ein Funktionsprogramm sowie ein Raumprogramm eines Stadtteilzentrums im Schotthock vertieft. Ziel ist es, eine belastbare Grundlage für die weitere Planung und eine abgestimmte Umsetzung zu schaffen. Die Studie versteht sich damit als zentraler Baustein innerhalb der gesamtstädtischen Strategie, die Stadtentwicklung in Rheine sozialraumorientiert, integriert und zukunftsfähig zu gestalten.

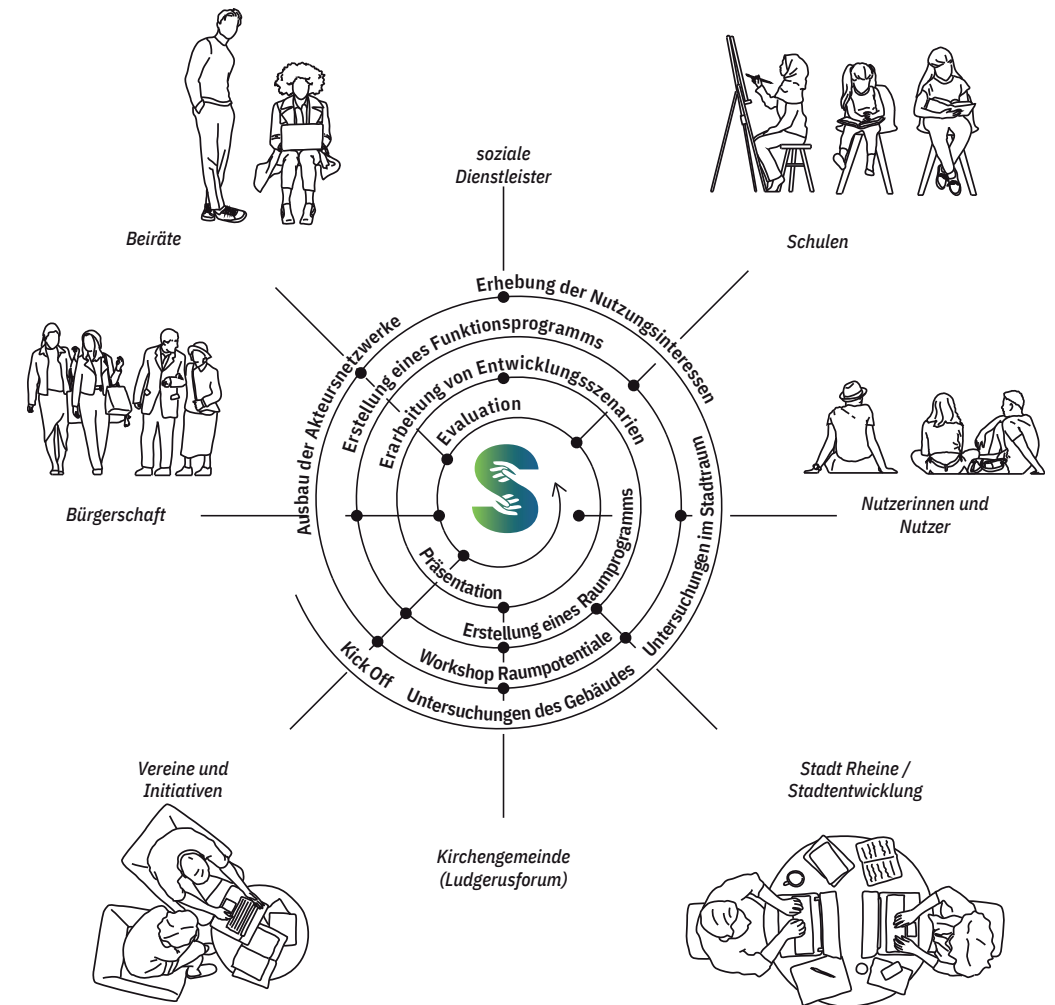
Im Mittelpunkt der Studie stehen dabei folgende Fragen:

- Inwieweit sind die vorhandenen räumlichen und organisatorischen Strukturen als Grundlage bzw. Baustein für ein zukünftiges Stadtteilzentrum geeignet?
- Müssen diese Strukturen räumlich, funktional oder betrieblich weiterentwickelt werden?
- Besteht ein Neubaubedarf, und welche Standorte kämen hierfür grundsätzlich in Frage? Welche Synergien mit bereits etablierten Standorten wären in diesem Fall denkbar?

Mit der Klärung dieser Fragen verfolgt die Machbarkeitsstudie das Ziel, tragfähige räumlich-funktionale Szenarien zu entwickeln, die auf die Bedürfnisse und Potenziale des Stadtteils abgestimmt sind.

### Aufgaben innerhalb der Machbarkeitsstudie

Als möglicher Standort für ein zukünftiges Stadtteilzentrum wird im Rahmen der Studie der zentral im Stadtteil gelegene Bereich um die St.-Ludgeruskirche untersucht. Das Grundstück und die darauf befindlichen Gebäude befinden sich im Eigentum der katholischen Kirche. Neben dem Kirchengebäude prägt insbesondere das sogenannte Ludgerusforum das Areal.



Dieses wird bereits für soziale, kulturelle und kirchliche Zwecke genutzt – unter anderem durch das Jugendzentrum Underground (in Trägerschaft des Katholischen Jugendwerks) sowie das Stadtteilbüro für Migrationsberatung des Fachbereichs Schule, Soziales, Migration und Integration. Das Ludgerusforum stellt somit bereits heute einen Ankerpunkt für unterschiedliche Zielgruppen im Stadtteil dar.

Darüber hinaus gibt es im Schotthock weitere relevante Einrichtungen mit Gemeinwesenfunktion: den Bürgerhof Schotthock (in Trägerschaft des Jugend- und Familiendienstes Rheine), den Schafstall (in Trägerschaft des Walshagenparkvereins) sowie die drei städtischen Schulen, deren Räumlichkeiten auch außerhalb der Unterrichtszeiten für Begegnungs- und Gruppenangebote genutzt werden können. Die Machbarkeitsstudie gliedert sich in drei zentrale Untersuchungsschritte:

- **Bedarfsanalyse:** Ermittlung bestehender und gewünschter Angebote in den Bereichen Beratung, Bildung, Freizeit und Begegnung – in enger Abstimmung mit Fachakteur/innen und Bewohner/innen
- **Bestandsanalyse:** Erfassung und Bewertung der vorhandenen Räumlichkeiten im Quartier hinsichtlich Größe, Verfügbarkeit, Erschließung, Erreichbarkeit und Entwicklungsperspektiven
- **Bewertung:** Gegenüberstellung von Bestand und Bedarf mit dem Ziel, tragfähige räumlich-funktionale Szenarien abzuleiten

Diese Untersuchungsschritte bilden die Grundlage für Empfehlungen zur räumlich-funktionalen und ggf. baulichen Gestaltung eines zukünftigen Stadtteilzentrums.



# Methodisches Vorgehen

## Schrittweise und gemeinsam ausgehandelt

Die Bearbeitung der Machbarkeitsstudie folgte einem schrittweisen und iterativen Vorgehen, das durch eine enge Verzahnung von Bestandsaufnahme, Akteursbeteiligung und Reflexion der Aufgabenstellung geprägt war. Die besondere methodische Herausforderung bestand darin, einerseits strukturiert und zielgerichtet vorzugehen und andererseits offen für Impulse und Perspektiven ausgehend von der Öffentlichkeitsbeteiligung zu bleiben.

Entsprechend kam der Anwendung partizipativer und dialogorientierter Methoden eine wichtige Bedeutung zu. Grundlage hierfür war zum einen das Selbstverständnis der Stadt Rheine, Stadtteilentwicklung im Dialog mit Verwaltung, sachkundigen Spezialist/innen und Bürgerschaft zu gestalten. Zum anderen ergab sich diese Vorgehensweise aus einer praktischen Notwendigkeit: Wie bereits im Vorwort hervorgehoben, bringt das beauftragte Planungsteam seine Expertise in räumlich-funktionalen Fragen ein – benötigt aber zugleich die inhaltliche Perspektive und das Erfahrungswissen der vor Ort tätigen Trägerschaften, Initiativen und Vereine. Die Verbindung des architektonischen Fachwissens und des Systemwissens rund um die etablierten Angebote im Stadtteil ließ sich durch den sozialen Kontext der Beteiligung zusammenführen.

Für die Erstellung der Machbarkeitsstudie war daher – über die klassischen Elemente planerischer Arbeit hinaus – ein hohes Maß an Bereitschaft zur Prozesssteuerung und zur dynamischen Anpassung des Vorgehens erforderlich.

### Planung bedeutete in diesem Kontext:

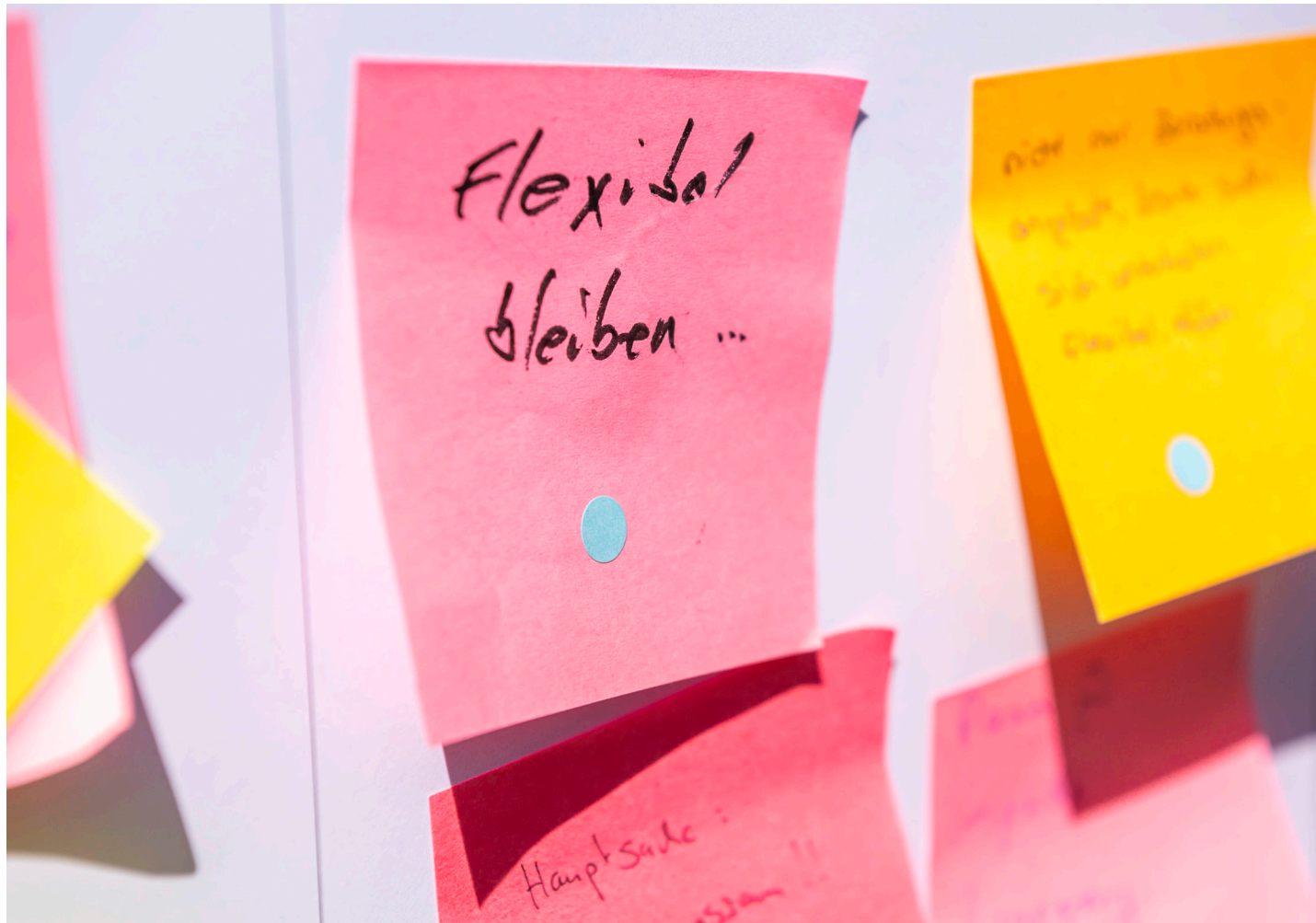
- Ziele und Anforderungen auf unterschiedlichen Ebenen zu definieren,
- räumliche und funktionale Strukturen zu entwerfen,
- Varianten zu entwickeln und Entscheidungshilfen zu erarbeiten.
- Dies erfolgte vielfach rekursiv, also durch die Zerlegung eines komplexen Gesamtsystems in logisch verknüpfte Teilbereiche, die im weiteren Verlauf präzisiert und im Rahmen von Beteiligungsveranstaltungen überprüft wurden.

### Steuerung wiederum bedeutete:

- Prozesse zu moderieren und zu koordinieren,
- Rückmeldungen aus Beteiligung aufzunehmen,
- iterative Schleifen zu initiieren, in denen Anpassungen, Priorisierungen und Entscheidungen gemeinsam weiterentwickelt wurden.







In mehreren Rückkopplungsschleifen traten wir mit Akteur/innen in Austausch, reflektierten Erkenntnisse gemeinsam, verdichteten Varianten und Szenarien schrittweise zu tragfähigen Handlungsempfehlungen. Ziel dieses Vorgehens war es, auch differente oder gegensätzliche Interessen transparent zu machen und in ein gemeinsames Konzept zu überführen.

#### Ablauf der Studie - Prozessstruktur

Aufbauend auf den Inhalten der Ausschreibung wurden im Rahmen der Machbarkeitsstudie zentrale Themenbereiche identifiziert, die in einem mehrstufigen Verfahren bearbeitet wurden. Die Struktur der Untersuchung orientierte sich an methodisch definierten Arbeitsschritten und wurde im Verlauf des Prozesses kontinuierlich angepasst und geschärft. Der Ablauf der Studie lässt sich in drei übergeordnete Phasen gliedern:

**Bestandsanalyse:** Zu Beginn der Untersuchung erfolgte eine umfassende Erhebung und Bewertung bestehender räumlicher, sozialer und organisatorischer Strukturen im Quartier. Die Analyse umfasste die Auswertung vorhandener Unterlagen (z. B. Vorstudien, Sozialdaten, Gebäudepläne), eine Begehung der verschiedenen Gemeinschaftsorte und bestehenden Infrastrukturen im Stadtteil. Anschließend erfolgte eine gebäudekundliche Untersuchung des Ludgerusforums und des Kirchengebäudes (Gebäudestruktur, Raumgrößen, Erschließung, Belichtung, bestehende und perspektivische Nutzungen) sowie eine Nutzungsanalyse der weiteren Orte mit Gemeinwesenfunktion im Schotthock – darunter der Bürgerhof, der Schafstall und die städtischen Schulen.

**Bedarfsanalyse:** Auf Grundlage der Bestandsaufnahme wurden die Anforderungen an zukünftige Angebote im Stadtteilzentrum systematisch erhoben und strukturiert. Im Fokus standen dabei die Ermittlung konkreter Bedarfe hinsichtlich Art, Umfang, Zielgruppen, Gruppengrößen (Einzel-, Gruppenformate) und Nutzungszeiten sowie die Identifikation bestehender Hemmnisse – etwa räumlicher, personeller, organisatorischer oder struktureller Art.

**Bewertung und Konzeptentwicklung:** Die anschließende Konzeptentwicklung basierte auf der Zusammenführung der Erkenntnisse aus Bestands- und Bedarfsanalyse. Zentrale Arbeitsschritte waren die Erstellung eines Funktionsprogramms (Ordnung und Clustering der Angebote), die Erarbeitung eines Raumprogramms (Übersetzung der Anforderungen in konkrete Raumbedarfe) sowie die Entwicklung konzeptioneller Varianten. Welche Varianten tragfähig sind, wurde im Laufe des Prozesses gemeinsam mit den Beteiligten erarbeitet. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsschritte führten zu einer fortlaufenden Neubewertung der Zielvorstellungen, wodurch neue Erkenntnisse flexibel integriert und ein breites Spektrum an Bedarfen berücksichtigt werden konnte.

#### Eine neue Mitte für den Schotthock: Beteiligungsstruktur

Die methodische Herangehensweise wurde von Beginn an durch eine abgestufte Beteiligungsstruktur begleitet. Diese bestand aus vier aufeinander aufbauenden Schritten:

- **Stakeholder kennenlernen und aktivieren:** In Einzelgesprächen mit Schlüsselpersonen aus Verwaltung, Bürgerschaft, Trägerschaft und Politik wurden erste Perspektiven aufgenommen. Ergänzend fand ein Quartiersspaziergang statt, um die zentralen Gemeinschaftsorte des Stadtteils kennenzulernen und mit der oben genannten Gruppe zu besprechen. Die gewonnenen Eindrücke wurden in einem internen Workshop ausgewertet, blinde Flecken identifiziert und Eckpunkte für die Öffentlichkeitsbeteiligung formuliert.
- **Konzeption der Beteiligungsformate:** Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde ein Beteiligungskonzept entwickelt. Es umfasste eine Strategie zur Ansprache der Bürgerschaft sowie geeignete Erhebungsinstrumente, die in Abstimmung mit der Verwaltung ausgearbeitet wurden.
- **Durchführung der Beteiligung:** In mehreren Veranstaltungen wurden Hinweise, Anregungen und Bewertungen gesammelt. Diskutiert wurden unter anderem verschiedene Entwicklungsszenarien – etwa Sanierung, Ersatzneubau und ein dezentrales Zentrum. Zwei Workshops dienten der Plausibilitätsprüfung und Konkretisierung einer Vorzugsvariante.
- **Auswertung und Abschluss:** Die Rückmeldungen wurden zusammengeführt und mündeten in Entwicklungsszenarien, die gemeinsam bewertet und in eine konsensfähige Vorzugsvariante überführt wurden.

Dieser Dialog, der den gesamten Prozess begleitete, war nicht themenspezifisch, sondern zielgruppenspezifisch angelegt. Insofern wurden die verschiedenen Aspekte eines zukünftigen Stadtteilzentrums – beispielsweise Lage, Größe, Nutzungen, Trägerschaft etc. – mit allen Akteuren besprochen. Gleichzeitig wurde den beteiligten Gruppen die Möglichkeit eingeräumt, im Rahmen von Einzelgesprächen über zielgruppenspezifische Anforderungen zu sprechen. Ziel war es, unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und dabei sowohl fachliche Expertise als auch lokale Erfahrung einzubeziehen. Dabei wurden in allen Formaten mehrere Themen gleichzeitig adressiert. Den Beteiligten wurde so die Möglichkeit gegeben, ihre jeweiligen Sichtweisen in unterschiedlichen Kontexten einzubringen.



**Kick-Off-Veranstaltung (15.12.2023)**

Zum Auftakt der Studie fand ein gemeinsamer Termin mit der städtischen Projektgruppe im Ludgerusforum statt. Im Rahmen des Termins erfolgte eine Begehung des Gebäudes und eine Zusammenfassung der derzeitigen Nutzung. Neben einer ersten räumlichen Bewertung des Bestands diente der Termin auch der inhaltlichen Schärfung der Aufgabenstellung. Dabei standen folgende Fragen im Raum:

- Welche Leitlinien und Anforderungen sind für ein zukünftiges Stadtteilzentrum maßgeblich?
- Wer sollte zur Beantwortung dieser Frage im Rahmen der Beteiligung eingebunden werden?
- Welche Parameter für das zukünftige Stadtteilzentrum können bereits festgelegt werden, welche Facetten müssen wiederum noch geklärt werden – und mit wem?
- 

Die Teilnehmenden diskutierten anhand dieser Fragestellungen das Aufgabenverständnis, konnten Missverständnisse und Erwartungshaltungen abgleichen und formulierten eine gemeinsame Zielsetzung.

**Vorgespräche mit Schlüsselakteuren (I.Quartal 2024)**

Im Anschluss an das Kick-Off-Treffen wurden in Abstimmung mit der städtischen Projektgruppe zentrale Stakeholder im Stadtteil sowie Vertreterinnen und Vertreter vulnerabler Gruppen identifiziert. In Einzelgesprächen mit diesem Personenkreis konnten spezifische Perspektiven, Bedarfe und Hinweise frühzeitig in den Prozess eingebunden werden. Diese Vorgespräche dienten der Annäherung an das lokale Gefüge, der Vorbereitung der weiteren Formate und der Verfeinerung der Fragestellungen.

**Moderierter Quartiersspaziergang (16.05.2025)**

Aufbauend auf den Vorgesprächen wurde ein moderierter Quartiersspaziergang durchgeführt. Ziel war es, ein gemeinsames räumliches Verständnis zu entwickeln und bestehende Begegnungsorte im Stadtteil aus der Innenperspektive der jeweiligen Trägerschaften kennenzulernen. Die Kurzbesuche an Schulen, Vereinsräumen, kirchlichen Einrichtungen und Außenanlagen ermöglichten einen direkten Austausch zu bestehenden Nutzungsmustern, Verknüpfungen mit anderen Akteuren, funktionalen Potenzialen sowie räumlichen und organisatorischen Hemmnissen. Die Rückmeldungen flossen in die qualitative Bewertung der Ausgangslage im Schotthock ein und bildeten die Grundlage für die spätere Szenarienentwicklung.

**Öffentliche Beteiligungsveranstaltung „Unser Schotthock“ (29.06.2025)**

Ein zentraler Meilenstein war die öffentliche Veranstaltung „Unser Schotthock“, in deren Rahmen die Bewohnerschaft des Stadtteils quantitative und qualitative Rückmeldungen zu Nutzungsszenarien, Bedarfen und räumlichen Vorstellungen geben konnte. In drei offenen Formaten – Workshops, Umfragen und Interviews – wurden Anforderungen an ein zukünftiges Stadtteilzentrum formuliert und konkrete Vorschläge für bestehende Orte diskutiert. Diese Rückmeldungen trugen entscheidend dazu bei, die nachfolgenden Bearbeitungsschritte auszurichten.

**Workshop zur Bedarfsermittlung (08.05.2025)**

Die im Rahmen der Gespräche und Begehungen gewonnenen Erkenntnisse wurden in einem fachlich begleiteten Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern der Verwaltung, Stadtteilakteuren sowie Botschafterinnen und Botschaftern verschiedener Zielgruppen reflektiert. Ziel war es, eine gemeinsame Lesart der Bedarfe zu entwickeln, erste Nutzungsszenarien zu formulieren und Leitfragen für die weitere Bearbeitung zu definieren. Der Workshop trug maßgeblich dazu bei, unterschiedliche fachliche und alltagspraktische Perspektiven zu verzahnen und die Diskussion über mögliche räumlich-funktionale Lösungen zu strukturieren.

**Zusammenführung und Auswertung**

Die Untersuchung des Bestands, der frühzeitige Einbezug relevanter Akteure sowie die bewusste Verknüpfung formeller und informeller Beteiligung bildeten die Grundlage für eine realitätsnahe und tragfähige Weiterentwicklung der Aufgabenstellung. Der iterative Prozess ermöglichte eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher räumlicher Optionen und führte schließlich zur Entwicklung mehrerer Szenarien für ein zukünftiges Stadtteilzentrum bzw. ein Stadtteilnetzwerk im Schotthock. Im vorliegenden Bericht wird die gemeinsam mit der städtischen Projektgruppe favorisierte Variante vorgestellt.



# Zusammenfassung der Ergebnisse der Beteiligung

Vieles ist schon da

Wie bereits im vorherigen Abschnitt dieses Berichts erläutert, wurde für die Erstellung der Machbarkeitsstudie ein mehrstufiger Beteiligungsprozess durchgeführt, der auf eine breite und gezielte Einbindung verschiedener Akteursgruppen setzte.

In den Prozess eingebunden waren unter anderem das Stadtteilbüro und das Quartiersmanagement des Schotthocks, schulische Vertreter/innen und Elternvertretungen, verschiedene Beiräte (z. B. Stadtteilbeirat, Integrationsrat, Seniorenbeirat, Beirat für Menschen mit Behinderungen), Vereine, Trägerschaften der Jugend- und Sozialarbeit, kirchliche Akteure sowie politische Vertreter/innen und Mitarbeitende der Stadtverwaltung aus den Fachbereichen Soziales, Schulen, Migration und Stadtplanung. Ziel dieses Vorgehens war es, sowohl fachliche Expertise als auch lokales Erfahrungswissen zusammenzuführen.

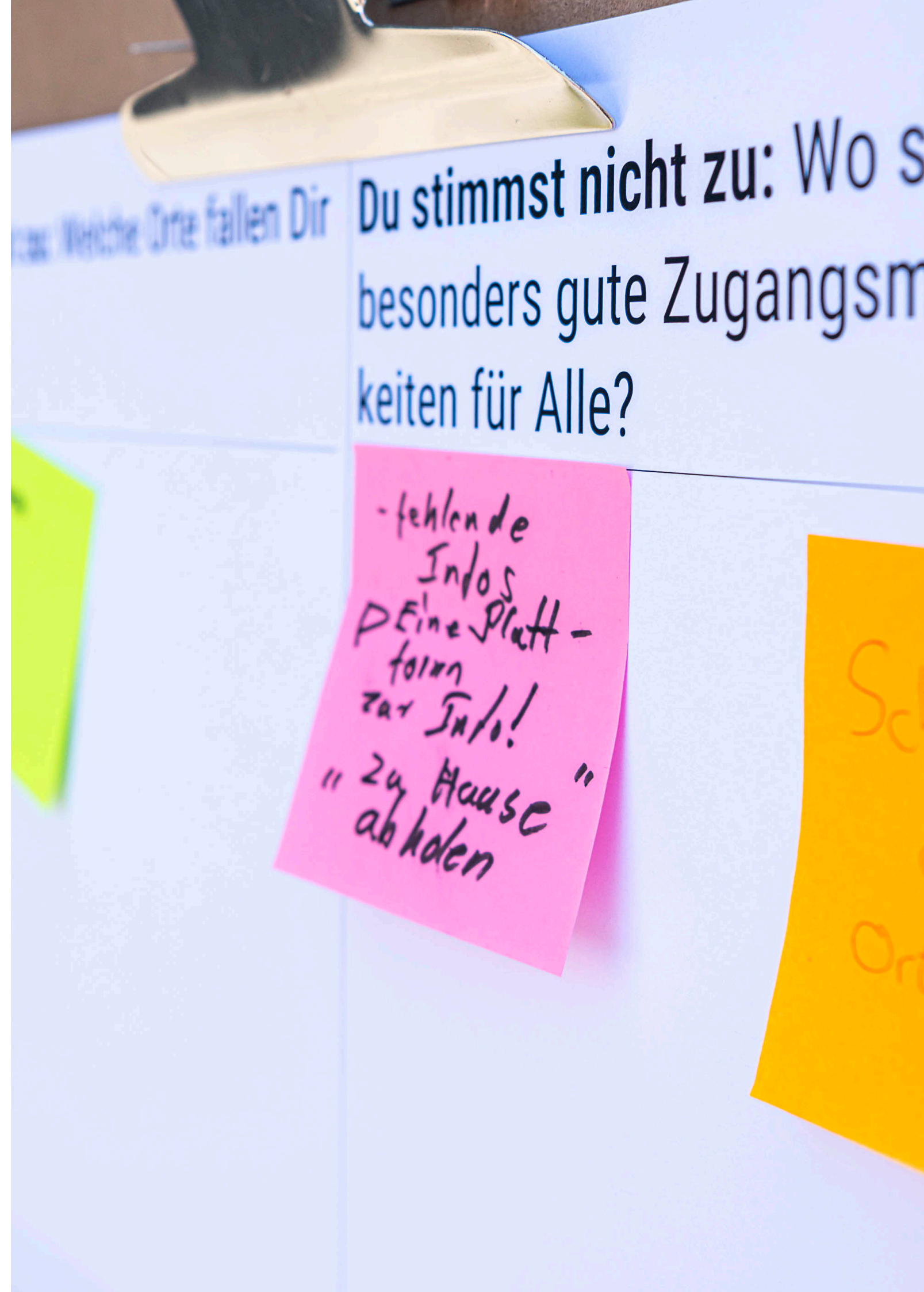
Die nachfolgende Auswertung orientiert sich daher nicht an der Chronologie der Formate oder am Ablauf der Studie, sondern bündelt die wesentlichen Erkenntnisse zu thematischen Schwerpunkten. Diese fassen zusammen, welche Fragen, Bedarfe und Perspektiven über alle Beteiligungsformate hinweg wiederkehrend formuliert, diskutiert und vertieft wurden.

## Schwerpunkt 1: Was genau ist ein Stadtteilzentrum?

Die Entwicklung eines Stadtteilzentrums ist keine rein planerische oder bauliche Aufgabe. Sie ist das Ergebnis eines komplexen Aushandlungsprozesses zwischen Bedarfen, Zielvorstellungen und räumlichen Möglichkeiten. Ein zentrales Ziel der Einbindung verschiedener Akteure bestand daher nicht nur in der Sammlung von Anregungen aus unterschiedlichsten Gruppen, sondern auch in der Klärung einer scheinbar einfachen Frage: Was genau ist ein Stadtteilzentrum?

Diese Frage wirkt auf den ersten Blick banal – ist in der Beantwortung jedoch vielschichtig. Denn alle Beteiligten bringen ein eigenes Bild davon mit, was ein solches Zentrum leisten soll – geprägt durch die jeweilige Rolle, durch Erwartungen und durch persönliche Erfahrungen. Besucherinnen und Besucher sehen ein Stadtteilzentrum beispielsweise als einen Ort, an dem Angebote wahrgenommen werden können: Beratung, Begegnung, Bildung. Anbieterinnen und Anbieter wiederum denken eher in Formaten, Abläufen und Ressourcen. Und für Trägerschaften oder Gastgeber/innen ist es ein Raum, der organisiert, moderiert und verantwortet werden muss.

Diese unterschiedlichen Perspektiven prägen bewusst oder unbewusst die jeweils eingebrachten Vorstellungen. Deshalb wurde während der Durchführung der verschiedenen Bearbeitungsschritte in den jeweiligen Beteiligungsformaten kontinuierlich daran gearbeitet, ein gemeinsames Leitbild zu entwickeln – eines, das sich bewusst von den subjektiven Perspektiven einzelner Rollen löst.





Machbarkeitsstudie  
Stadtteilzentrum Schotthock

## Auswertung Beteiligung: Angebote zentral sammeln

- Es besteht der Wunsch nach einem zentralen Veranstaltungskalender sowie einer Übersicht verfügbarer Räume und dessen Konditionen und Ausstattungsmerkmale

These: Die vorhandenen Orte können viele Angebote abdecken. Hierzu ist genauer zu prüfen, wie diese Orte gestärkt und als Netzwerk gedacht und visualisiert werden können.

|                                                                                                 |                                                                           |                                                                                                               |                                                                        |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|
| Eine zentrale Übersicht zu den Angeboten im Schotthock ist wichtig.                             |                                                                           | Es ist wichtig, dass die Räume eines Stadtteilzentrums einfach zu buchen beziehungsweise zu reservieren sind. |                                                                        |
| 22                                                                                              |                                                                           | 21                                                                                                            |                                                                        |
| 0                                                                                               |                                                                           | 0                                                                                                             |                                                                        |
| 0                                                                                               |                                                                           | 0                                                                                                             |                                                                        |
| Du stimmst zu: Wo sollte diese Übersicht zugänglich sein – online, Pinnwand, Social Media ... ? | Du stimmst nicht zu: Wie informierst Du dich über Angebote im Schotthock? | Du stimmst zu: Wie wäre die Buchung für Dich möglichst bequem – online, telefonisch, Anfrage als Mail ... ?   | Du stimmst nicht zu: Was findest Du bei der Vergabe der Räume wichtig? |
| Pinnwand                                                                                        |                                                                           | Eine "gesamte" Plattform                                                                                      | So einfach wie möglich auch Online wenig Aufwand                       |
| Homepage mit Online-Buchungsfunktion                                                            |                                                                           | Online, Mail                                                                                                  |                                                                        |
| Durch eine zentrale Website in der Veranstaltungen von allen Stadtteilen stehen                 |                                                                           | Buchungen sorgen fürs kennenlernen und weitere Kontaktmöglichkeiten                                           |                                                                        |
| Digitales Board auf dem Angebote angekündigt und z.B. mit Kurzvideos beworben werden            |                                                                           | Kommunikation stärken                                                                                         |                                                                        |
|                                                                                                 |                                                                           | Plattform, die über die Homepage der Stadt abrufbar ist                                                       |                                                                        |
|                                                                                                 |                                                                           |                                                                                                               |                                                                        |

Auswertung Beteiligung

modulorbeat

Leitplanken für ein Stadtteilzentrum im Schotthock

Folgende zwölf Merkmale eines zukünftigen Stadtteilzentrums – die sich unter anderem an den Leitlinien sogenannter „Dritter Orte“ orientieren – wurden im Verlauf dieses Prozesses herausgearbeitet. Das zukünftige Stadtteilzentrum muss sich hieran messen lassen:

- Das Stadtteilzentrum ist vernetzt zu denken. Es sollen mehrere Orte mit ihren spezifischen Talenten das Raumangebot des Stadtteilzentrums abbilden.
- Das Stadtteilzentrum ist identitätsstiftend im städtischen Gefüge. Mobile Angebote sollen an die physischen Orte angegliedert werden und zur Vernetzung beitragen.
- Im Sinne der Zugänglichkeit soll das Stadtteilzentrum gut erreichbar sein. Grundsätzlich sollen sich alle Orte, Trägerschaften und Anbieter/innen von Angeboten verpflichten, die Erreichbarkeit für möglichst viele Nutzer/innen zu gewährleisten.
- Das Stadtteilzentrum soll sich in seiner Gesamtheit dem Umfeld so öffnen, dass Zugangshindernisse jeglicher Art vermieden werden. Besucher/innen können das Stadtteilzentrum aus freiem Willen aufsuchen; sie sind weder politisch noch wirtschaftlich oder rechtlich dazu verpflichtet.
- Das Stadtteilzentrum soll Beratungen für alle Lebenslagen ermöglichen und Hilfsangebote in den Vordergrund stellen. Gleichzeitig soll es ein Ort der Begegnung sein und sich für viele Zielgruppen und deren Aktivitäten öffnen.
- Ein barrierefreier Ort für die Jugendlichen des Stadtteils ist in angemessener Größe zu integrieren.

- Das Stadtteilzentrum soll einladend sein, sodass Menschen sich dort wohlfühlen und gerne aufhalten. Gleichzeitig soll die Ausstattung flexibel genug sein, um unterschiedliche Nutzungen zu ermöglichen. Durch die Gestaltung soll der offene und frei zugängliche Charakter der beteiligten Orte betont werden.
- Zum Kern des Stadtteilzentrums gehört der kooperative Ansatz. Gewünscht ist explizit die Einbindung der Trägerschaften der Jugend- und Sozialhilfe, aber auch bürgerschaftlich getragener Initiativen, die sich nicht nur beteiligen, sondern auch verantwortlich mitgestalten. Die Angebote und Einrichtungen sollen vernetzt und auch organisatorisch miteinander verbunden werden.
- Eine verlässliche Verantwortungsstruktur ist für den dauerhaften und nachhaltigen Betrieb des Stadtteilzentrums unerlässlich.
- Eine funktionale technische Grundausstattung ist für das Stadtteilzentrum unverzichtbar.
- Ein attraktives Stadtteilzentrum lebt davon, dass sich verschiedene Zielgruppen hier aufhalten und austauschen. Die Einbindung sowohl der späteren verantwortlichen Trägerschaften als auch der Nutzer/innen ist deshalb wichtig und soll Teil der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung des Stadtteilzentrums sein.
- Die Konzeption des Stadtteilzentrums soll sich an bestehenden Stadtentwicklungsprojekten orientieren und übergeordnete Handlungsbedarfe und Ziele aufnehmen. Insbesondere eine enge Verknüpfung mit den Maßnahmen zur Klimaanpassung und Freiraumgestaltung innerhalb des ISEK Schotthock sowie zur Qualifizierung der Schulen soll eng mit dem Funktionsprogramm des Stadtteilzentrums abgestimmt werden.

**Standards und räumliche Anforderungen:** Neben den zuvor beschriebenen, übergeordneten Zielsetzungen wurde im Rahmen der Studie auch ein vertiefter Blick auf die baulichen beziehungsweise räumlichen Rahmenbedingungen eines Stadtteilzentrums geworfen. Dabei zeigte sich, dass mit dem Begriff „Stadtteilzentrum“ häufig Erwartungen an Architektur und Ausstattung verbunden sind – etwa in Form eines repräsentativen Neubaus sowie einer umfassenden Ausstattung und Einrichtung.

Im Beteiligungsprozess konnte jedoch herausgearbeitet werden, dass ein Stadtteilzentrum nicht notwendigerweise ein einzelner, hochwertig ausgestatteter Ort sein muss. Vielmehr wurde der Wunsch nach einem alltagstauglichen und flexiblen Raumangebot formuliert, das gut erreichbar ist, zur Begegnung einlädt und einen Fokus auf Funktionalität setzt. Diese Einschätzung spiegelt auch die fachliche Auseinandersetzung mit sogenannten „Dritten Orten“ wider. Ein tragfähiges Stadtteilzentrum lebt nicht von einem architektonischen Statement, sondern von einer räumlichen Infrastruktur, die offen, anpassbar und in geteilter Trägerschaft gestaltet ist. Das Stadtteilzentrum im Schotthock sollte daher als Netzwerk aus mehreren Standorten verstanden werden, die spezifische Atmosphären anbieten. Die Ausstattung ist nicht unbedingt einheitlich, die Nutzungsoffenheit für alle Personen des Stadtteils sollte jedoch gewährleistet werden.



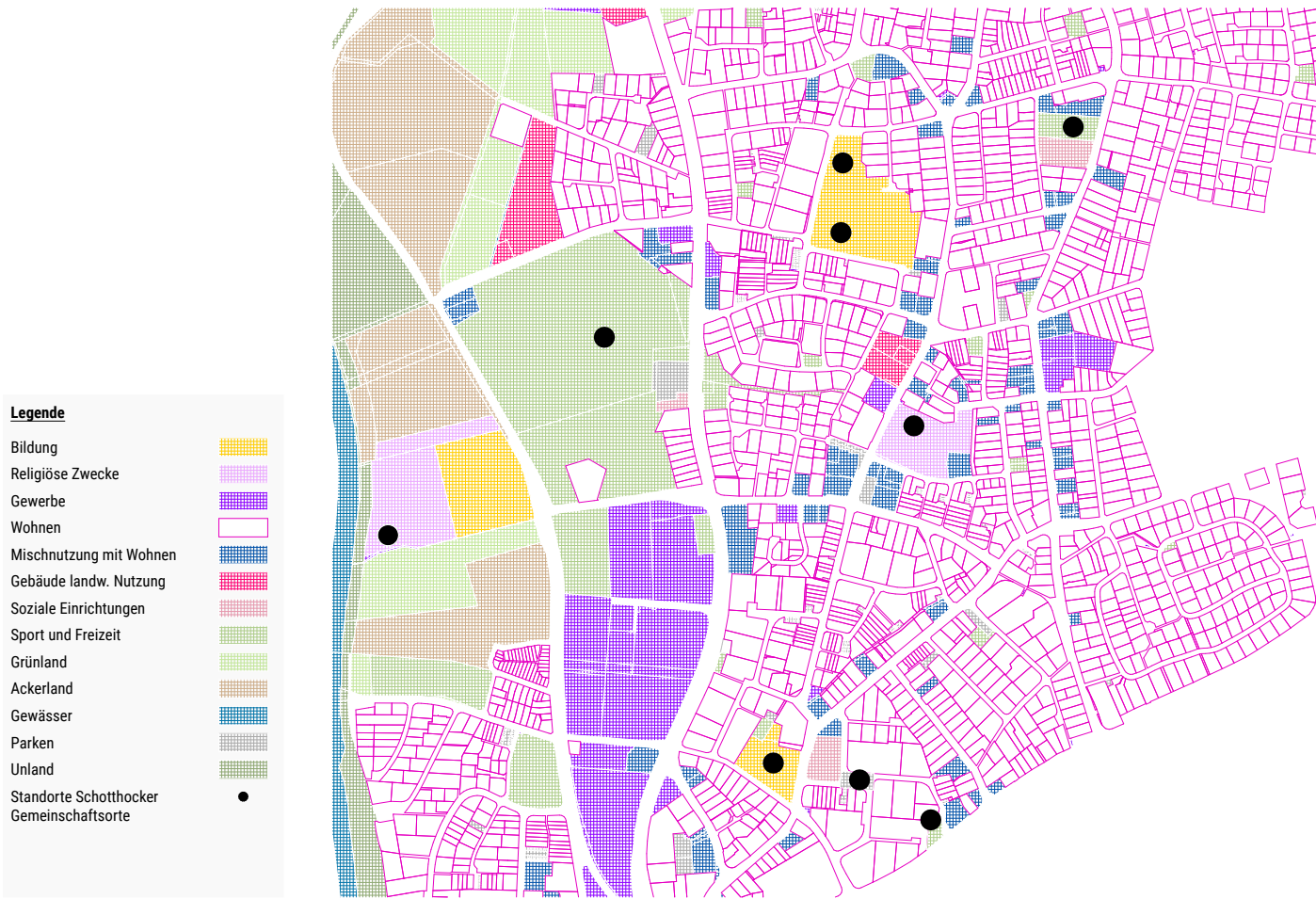


## Schwerpunktthema 2: Vieles ist schon da

Der Stadtteil Schotthock verfügt bereits heute über eine vielschichtige und dezentrale Infrastruktur an Gemeinschafts- und Begegnungsorten, die ein hohes Potenzial für die Weiterentwicklung zu einem Stadtteilnetzwerk aufweisen.

Im Rahmen der Studie wurden unterschiedliche Gebäudetypologien und Freiraumstrukturen kartiert und hinsichtlich ihrer funktionalen Eignung analysiert – darunter schulische Einrichtungen (z. B. Ludgerusschule, Nelson-Mandela-Schule, Bodelschwingschule), außerschulische Bildungs- und Veranstaltungsorte (wie der Bürgerhof), Vereinsgebäude (z. B. Schafstall), kirchlich genutzte Immobilien (Ludgerusforum, St. Ludgerus Kirche) sowie öffentliche Freiflächen (u. a. Walshagenpark, Bolzplatz am Friedrich-Ebert-Ring). Diese Orte werden von unterschiedlichen Trägern verwaltet, unterliegen verschiedenen Zugangsregimen und weisen divergierende bauliche und organisatorische Standards auf. Trotz dieser Heterogenität besteht bei den jeweiligen Betreiber/innen ein ausgeprägtes Interesse, die vorhandenen Räume perspektivisch zu qualifizieren und einer breiteren, auch externen Nutzung zugänglich zu machen. Die Studie zeigt jedoch auch, dass strukturelle Hemmnisse – insbesondere im Bereich der Koordination, der Transparenz von Buchungsprozessen und der personellen Ressourcen – bislang einer systematischen Öffnung entgegenstanden:

**Ludgerusforum:** Das Forum verfügt über eine Varianz verschiedener Raumgrößen. Die Ausstattung, die Küche und die Toiletten sind für eine Vielzahl von Formaten in der Regel ausreichend dimensioniert. Verschiedene Zugänge und ein Foyer ermöglichen zudem den Betrieb paralleler Nutzungen. Allerdings erfolgt die Reservierung sowie das Öffnen und Schließen der Räume in der Regel durch oder mithilfe von Personal und erzeugt somit einen nicht unwesentlichen organisatorischen Aufwand. Eine allgemein zugängliche Übersicht über die Verfügbarkeit der Räume liegt nicht vor.

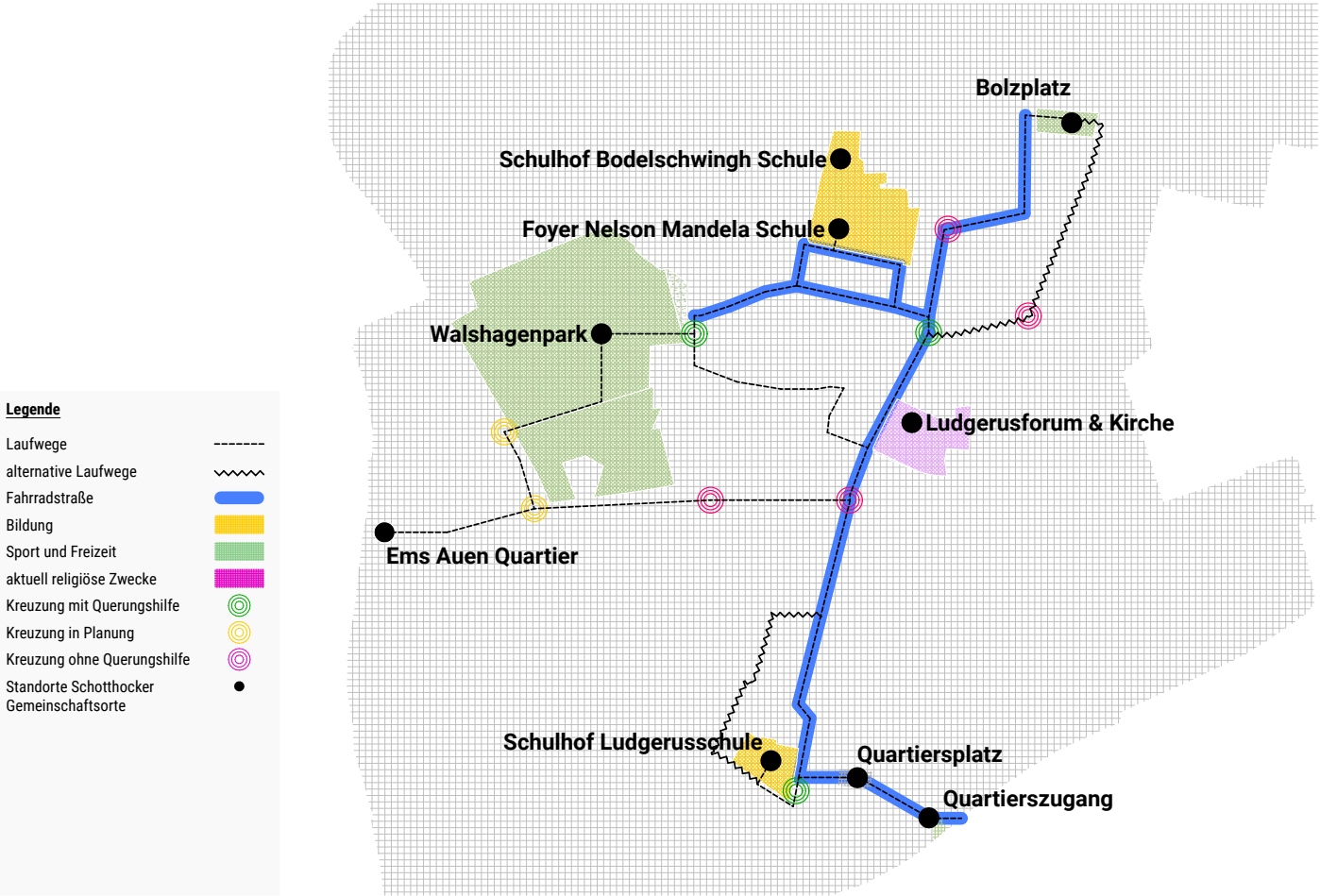


**Underground:** Das Jugendzentrum Underground verfügt über eigene Räume im Souterrain des Ludgerusforums. Ein Nachteil ist der fehlende barrierefreie Zugang und der geringe Bezug zum Außenraum. Das Spektrum der Angebote ist zudem durch personelle Kapazitäten eingeschränkt.

**Foyer Nelson-Mandela-Schule:** Das Foyer der Nelson-Mandela-Schule ist durch die Glasfronten ein besonders heller Raum mit teils großer Deckenhöhe. Das Foyer grenzt direkt an den Außenraum (Schulhof und Wihostraße), die Mensa sowie an einen Toilettenbereich (auch barrierefreies WC). Die Übergänge zu den weiteren Schulräumen können bei Bedarf abgesperrt werden. Eine Nutzung des Foyers außerhalb des Schulbetriebs ist grundsätzlich möglich und seitens der Schulleitung gewünscht, jedoch durch begrenzte personelle Kapazitäten bisher nicht umsetzbar. Beispielsweise übersteigen notwendige Einweisungen, Kontrollen oder eine technische Begleitung von Veranstaltungen die vorhandenen personellen Ressourcen des Hausmeisters. Aus Sicht der Schulleitung wäre eine stärkere Vernetzung mit weiteren Akteuren sowie eine Nutzung des Foyers als „Forum des Stadtteils“ wünschenswert – unter der Voraussetzung, dass entsprechende Personalmittel bereitgestellt und digitale Organisations- bzw. Buchungssoftware eingeführt werden.

**Kursräume und Schulhof Bodelschwingschule:** Die Schulleitung spricht sich dafür aus, Beratungsangebote für Erwachsene und Kinder direkt an der Schule anzubieten. Eine Nutzung einzelner Kursräume wurde in Aussicht gestellt. Darüber hinaus bieten die Außenräume der Bodelschwingschule gute Möglichkeiten zur Verbindung mehrerer Ziele und Bausteine des ISEK. Die derzeit asphaltierte / gepflasterte Fläche des Schulhofs führt zur Erhöhung der Bodentemperatur im Sommer und bietet wenig Möglichkeiten zur Aneignung durch Kinder und Jugendliche. Durch eine landschaftsplanerische Umgestaltung können hier zukünftig vorhandene Angebote wie Verkehrsübungen mit Maßnahmen zur klimaresilienten Gestaltung mittels Vegetation und Retentionsflächen verbunden werden. Die Schulhöfe sollten in diesem Sinne als Orte für Gemeinschaft und soziale Aktivitäten mitgedacht werden und könnten zukünftig





als Stadtteilterrasse dienen. Im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation würde hierbei insbesondere den Bewohner/innen des geförderten Wohnraums sowie Großfamilien in kleineren Wohnungen ein wichtiger, wohnortnaher Außenraum zur Verfügung gestellt.

**Schafstall und Walshagenpark:** Der Schafstall ist ein rustikaler Veranstaltungsort, der vom Verein Walshagenpark Rheine e.V. betrieben wird. Der Raum bietet Platz für 40–60 Personen und ist mit einer Teeküche, einer Theke sowie einem Zugang zu den angrenzenden öffentlichen Toiletten ausgestattet (barrierefreies WC nicht vorhanden). Er kann für Veranstaltungen und Feiern aller Art gemietet werden. Der Verein engagiert sich außerdem für die Pflege und Gestaltung des Walshagenparks und bietet eigene Veranstaltungen an. Über seine Website und Social-Media-Kanäle informiert er regelmäßig über Aktivitäten und Angebote. Für eine Nutzung des Schafstalls ist eine Mitgliedschaft im Verein obligatorisch. Der Vorstand setzt sich dafür ein, die Mitgliedschaft möglichst kostengünstig anzubieten und Zugangsbarrieren abzubauen. Durch die rein ehrenamtlich getragene Pflege der Räumlichkeiten sind Maßnahmen zur weiteren Qualifizierung begrenzt.

**Bürgerhof Schotthock:** Der Bürgerhof ist ein weiterer Veranstaltungsraum im Walshagenpark, der sich derzeit unter der Leitung des Jugend- und Familiendienstes (JFD) befindet. Das Raumangebot umfasst einen großen Veranstaltungsraum im Erdgeschoss sowie einen Beratungsraum und einen kleinen Gruppenraum im Obergeschoss. Während der Veranstaltungsraum barrierefrei zugänglich ist, kann das Obergeschoss nur durch eine Treppe erreicht werden. Toiletten stehen im Untergeschoss zur Verfügung und werden mit der Gastronomie geteilt. Der Veranstaltungsraum verfügt zudem über ein rollstuhlgerechtes WC. Die Ausstattung ist für Vereinsanlässe und (private) Feiern ausgelegt. Stühle und Tische sind in ausreichender Anzahl vorhanden. Die Nutzung des Veranstaltungsraums wird gut angenommen und erfolgt in einem durch die Trägerschaft koordinierten Wechselspiel aus privater und institutioneller Nutzung.

## Auswertung Beteiligung: Drinnen, draußen und hohe Qualität

- Innen- aus Außenräume sind gleichermaßen mitzudenken.
- Gestaltung und Angebot sind gleichermaßen zu betrachten.

**These:** Eine neue Mitte sollte der schönste Ort im Schotthock sein. Neben einem theoretischen Unterbau ist genauso wichtig, die neue Mitte räumliche und ästhetisch zu gestalten. Licht, Behaglichkeit, Oberflächenqualität, Möblierung, Ausblick und Vegetation, Zugang etc. sind wichtige Faktoren.

| Im Schotthock gibt es bereits viele Orte für gemeinschaftliche Aktivitäten. |                                                                                                                       |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2                                                                           |                                                                                                                       |
| 5                                                                           |                                                                                                                       |
| 8                                                                           |                                                                                                                       |
| Du stimmst zu: Welche Orte fallen Dir ein und was gefällt Dir dort?         | Du stimmst nicht zu: Kennst Du keine? Gefallen Dir die vorhandenen Orte nicht? Bieten andere Stadtteile bessere Orte? |
| Ludgerusforum (treffpunkt kirchlich, Zugewanderte, Gruppen)                 | Ludgerusforum - Treffpunkt für jung und alt - Förderung erforderlich                                                  |
| Kitas, Familienzentren, 150 Familien!                                       | Wenig Angebot für Multikulti                                                                                          |
| Familienzentrum Schotthock (2 Kitas) einbinden. Dort sind viele Angebote.   | Holsterfeld Bolzplatz oder Hasenhöhle in Mesum                                                                        |
| Walshagenpark Schafstall                                                    | Erweiterung des Ankerplatzes, Tische + Bänke                                                                          |
|                                                                             |                                                                                                                       |
|                                                                             |                                                                                                                       |

| Das Angebot und der Freizeitwert der Grünflächen, Plätze und Parks ist gut.                       |                                                                     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------|
| 3                                                                                                 |                                                                     |
| 4                                                                                                 |                                                                     |
| 9                                                                                                 |                                                                     |
| Du stimmst zu: Was gefällt Dir besonders gut und wozu nutzt Du die Grünflächen, Plätze und Parks? | Du stimmst nicht zu: Was könnte aus Deiner Sicht verbessert werden? |
| Walshagenpark + Anbindung an die Ems                                                              | Mehr ist mehr                                                       |
| Feste & Veranstaltung der Kita                                                                    | Abgrenzung Industriebereich zum Wohnbereich verbessern              |
|                                                                                                   | Verweilbereiche die einladend sind                                  |
|                                                                                                   | Die Autos dürfen nicht an der Straßenseite parken                   |
|                                                                                                   | mehr Grünflächen                                                    |
|                                                                                                   | Der Osten wird vergessen > zu wenig grün                            |

## Schwerpunkt 3: Nicht nur Innen-, sondern auch Außenräume sind für ein Stadtteilzentrum wichtig

Ein funktionierendes Stadtteilzentrum entsteht nicht allein durch die Bereitstellung geeigneter Innenräume. Gerade im Alltag – zwischen Arbeit und Familie, Schule und Freizeit etc. – spielen gut gestaltete Außenräume eine zentrale Rolle für Begegnung, Austausch und soziale Teilhabe. Sie ermöglichen zufällige Treffen, spontane Gespräche und direkte Beteiligung. Sie sind jedoch nicht nur Mittel zur Außenwirkung, sondern auch eine direkte Erweiterung des Flächen- und Funktionsprogramms eines Stadtteilzentrums. Diese Bedeutung von direkt angrenzenden Außenräumen wurde im Rahmen der Beteiligung deutlich. Folgende Merkmale wurden hierbei mehrfach genannt:

- **Einfache Zugänglichkeit:** Der Außenraum sollte zwischen öffentlichem Straßenraum und Gebäudeeingang liegen; der Zugang zum Gebäude sollte gut erkennbar sein.
- **Aufenthaltsqualität:** Es braucht einen Platz zum Verweilen, unabhängig von der Nutzung spezifischer Angebote. Die Ausrichtung ist hierbei zu beachten, Sitzgelegenheiten sollten vorhanden sein und Schatten durch Bäume gewährleistet werden. Eine Platzierung innerhalb von Windschneisen auf dem Grundstück (durch 3D-Modellierung erkennbar) sollte hingegen vermieden werden.
- **Mikroklima:** Durch eine vielfältige Vegetation und Wasserretention sollte das Mikroklima verbessert werden. Die Berücksichtigung von Animal-Aided Design kann die Stabilität der Vegetation unterstützen. Versiegelte Flächen sollten vermieden werden.



- **Multifunktionalität:** Die multifunktionale Nutzung der Außenräume ist zu ermöglichen. Schnelles Auf- und Abbauen von Veranstaltungen kann durch Docking-Stationen für Strom und Wasser unterstützt werden. Eine Überdachung kann die Flexibilität erhöhen.

In der Studie wird daher empfohlen, bei künftigen Planungen nicht nur die Gebäude zu qualifizieren, sondern auch gezielt in die Außenräume zu investieren. Gerade das Zusammenspiel von Innen- und Außenraum kann entscheidend für den Erfolg eines lebendigen Stadtteilzentrums sein – als Ort des Miteinanders, des Dazwischen und des Draußenseins.

Neben der Gestaltung der Innen- und Außenräume spielt auch die Qualität der Wegeverbindungen eine wichtige Rolle für das Erleben des Stadtteils und für Begegnungen. Die im Verfahren kartierten Routen zeigen, dass gerade für Kinder, Jugendliche, ältere Menschen und Personen mit Behinderungen sichere, übersichtliche und sensorisch anregende Wege wichtig sind.

Die Förderung aktiver Mobilität unterstützt nicht nur eine eigenständige Nutzung von Angeboten, sondern trägt zugleich zu einer sozial-ökologischen Transformation bei – insbesondere für Haushalte, die auf das Zufußgehen angewiesen sind. Maßnahmen im Fuß- und Radverkehr, z. B. Fahrradstraßen im Umfeld der Schulen, können hier zusätzliche Sicherheit schaffen. Dieser Zusammenhang zwischen Innenräumen, Außenräumen und Mobilität bildet die Grundlage für die nachfolgenden Schwerpunktthemen, insbesondere für die Frage nach einem offenen Treffpunkt und der Stärkung einer klaren Mitte im Quartier.

## Schwerpunkt 4 - Offener Treffpunkt– ein Ort für zufällige Begegnungen

Ein zentrales Anliegen, das in den Gesprächen und Befragungen besonders deutlich wurde, ist der Wunsch nach einem offenen, niedrigschwelligen Treffpunkt im Stadtteil. Ein solcher Ort soll nicht nur Zugang zu Angeboten ermöglichen, sondern vor allem Raum für spontane Begegnungen schaffen – einen Ort, an dem man „einfach vorbeischauen“ kann, ohne Termin, ohne Anmeldung, ohne Schwelle.

Dabei wurde hervorgehoben, dass ein offener Treffpunkt sowohl räumlich als auch sozial gut zugänglich sein muss. Diese beiden Dimensionen ergänzen sich: Die räumliche Lage entscheidet darüber, ob Menschen zufällig vorbeikommen; die soziale und atmosphärische Gestaltung darüber, ob sie bleiben.

### Räumliche Zugänglichkeit als Voraussetzung für spontane Begegnungen

In der Beteiligung wurde deutlich, dass bestimmte räumliche Bedingungen spontane Begegnungen begünstigen:

- **Sichtbarkeit:** Aktivitäten sollen auch von außen wahrnehmbar sein. Ein Ort, an dem „etwas los ist“, senkt Hemmschwellen und erzeugt soziale Sicherheit.

## Auswertung Beteiligung: Einsamkeit, Integration, Prävention

- Es besteht der Bedarf nach einem offenen Treffpunkt. Die Größe, das Betreiberkonzept und das Programm dieses Treffpunkts gilt es auszuarbeiten.
- Gleichzeitig besteht der Bedarf nach gezielten Angeboten für Kinder und Jugendliche mit einem Fokus auf Bedürfnisse, welche auf Grund von Migration, Integration und Sprachbarrieren (auch bei Eltern) bestehen.

These: Drei Zielgruppen und Herausforderungen sind erkennbar:

1. Einsamkeit bei (alleinstehenden) älteren Menschen
2. Förderung von Integration bei Kindern und Eltern, teilweise Jugendlichen
3. Prävention / (aufsuchende) Jugendarbeit

Viele spezifische Angebote können in vorhandene Orte umgesetzt werden. Ein offener Treffpunkt benötigt einen eigenen Ort.

|                                                                                               |                                                                                                             |                                                                                                                        |                                                                         |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------|
| Im Schotthock gibt es ausreichend Angebote für Jugendliche.                                   |                                                                                                             | Ein Stadtteilzentrum sollte im Wesentlichen ein Begegnungsort / ein Treffpunkt für gemeinschaftliche Aktivitäten sein. |                                                                         |
| 0                                                                                             |                                                                                                             | 18                                                                                                                     |                                                                         |
| 0                                                                                             |                                                                                                             | 5                                                                                                                      |                                                                         |
| 19                                                                                            |                                                                                                             | 0                                                                                                                      |                                                                         |
| Du stimmst zu: Welche Angebot fallen Dir ein? Was gefällt Dir an den Angeboten besonders gut? | Du stimmst nicht zu: Was könnte besser sein? Hast Du konkrete Wünsche?                                      | Du stimmst zu: Welche Aktivitäten wünschst Du dir für ein zukünftiges Stadtteilzentrum?                                | Du stimmst nicht zu: Wozu würdest Du gerne ein Stadtteilzentrum nutzen? |
|                                                                                               | Angebote oder Begegnung präventiv gegen Einsamkeit, Krisen (Ehe, Familie) u. -nicht lesbar-                 | offenes Begegnungszentrum, Formate wie offenes Café                                                                    | Unterhaltung                                                            |
|                                                                                               | Wöchentliche Gruppentreffs für verschiedene Altersgruppen und Interessen                                    | Bürgerhof und Schafstallmehr öffentlich anbieten und nutzen                                                            | Wege im Walshagenpark unbedingt ausbessern                              |
|                                                                                               | Qualitative Jugendarbeit Betreut von Sozialarbeit z.B. Empowerment, Aufsuchende soz. Arbeit                 | Wasserspender / Trinkwasser im Walshagenpark einrichten                                                                | nicht lesbar                                                            |
|                                                                                               | "aufsuchende" Sozialarbeit > viele Kinder / Jugendliche im Bereich Bayernstraße / Römerkamp, Ludgerusschule | offenes Kaffeeangebot (oder auch Tee...) feste Treffzeit, z.B. jeden Donnerstag                                        |                                                                         |
|                                                                                               | zu wenig unterschiedliche Angebote                                                                          | Kurse in der Nähe, nicht nur UHS/ FBS                                                                                  |                                                                         |
|                                                                                               | Aktivität vor Gespräch > große Kicker, Darts, Musikbands, Mitmachangebote                                   |                                                                                                                        |                                                                         |

- **Präsenz im Stadtraum:** Orte, die Neugier wecken, sind Orte, die im Alltag mitgedacht werden. Wiedererkennbarkeit und alltägliche Präsenz stärken Reminiszenzen und Zugehörigkeit.

- **En-Passant:** Ein Treffpunkt wirkt insbesondere dann, wenn er dort liegt, wo Menschen regelmäßig vorbeikommen. Das erhöht die Chance auf zufällige, ungeplante Begegnungen.

- **Einsehbarkeit:** Überschaubarkeit und eindeutig erkennbare Zugänge vermitteln Orientierung und Sicherheit.

- **Exponiertheit:** Ein offener Treffpunkt ist das Gegenteil von „geschlossene Gesellschaft“. Seine Gestaltung muss signalisieren, dass jede Person willkommen ist. Der Eindruck, er richte sich an spezifische Gruppen bzw. soziale Zugehörigkeiten soll vermieden werden.

### Soziale Zugänglichkeit – Orientierung an Merkmalen „Dritter Orte“

Als Leitlinie für die soziale Offenheit wurden Merkmale von „Dritten Orten“ und Anmerkungen aus der Beteiligung zusammengeführt:

- **Neutralität:** Keine formellen oder informellen Zugangsbeschränkungen.

- **Hierarchiefreiheit und Geselligkeit:** Kommunikation, Austausch und Augenhöhe stehen im Mittelpunkt.

- **Einfacher, unmittelbarer Zugang:** Keine Anmeldung, keine vorherige Festlegung, kein Konsumzwang.



Machbarkeitsstudie  
Stadtteilzentrum Schotthock

### Auswertung Beteiligung:Neue Mitte rund um Kirche

- Der Kirchvorplatz wird als räumliches Zentrum des Schotthocks gesehen
- Es besteht der Wunsch / Bedarf nach Freizeit-,Beratungs- und Bildungsangeboten.

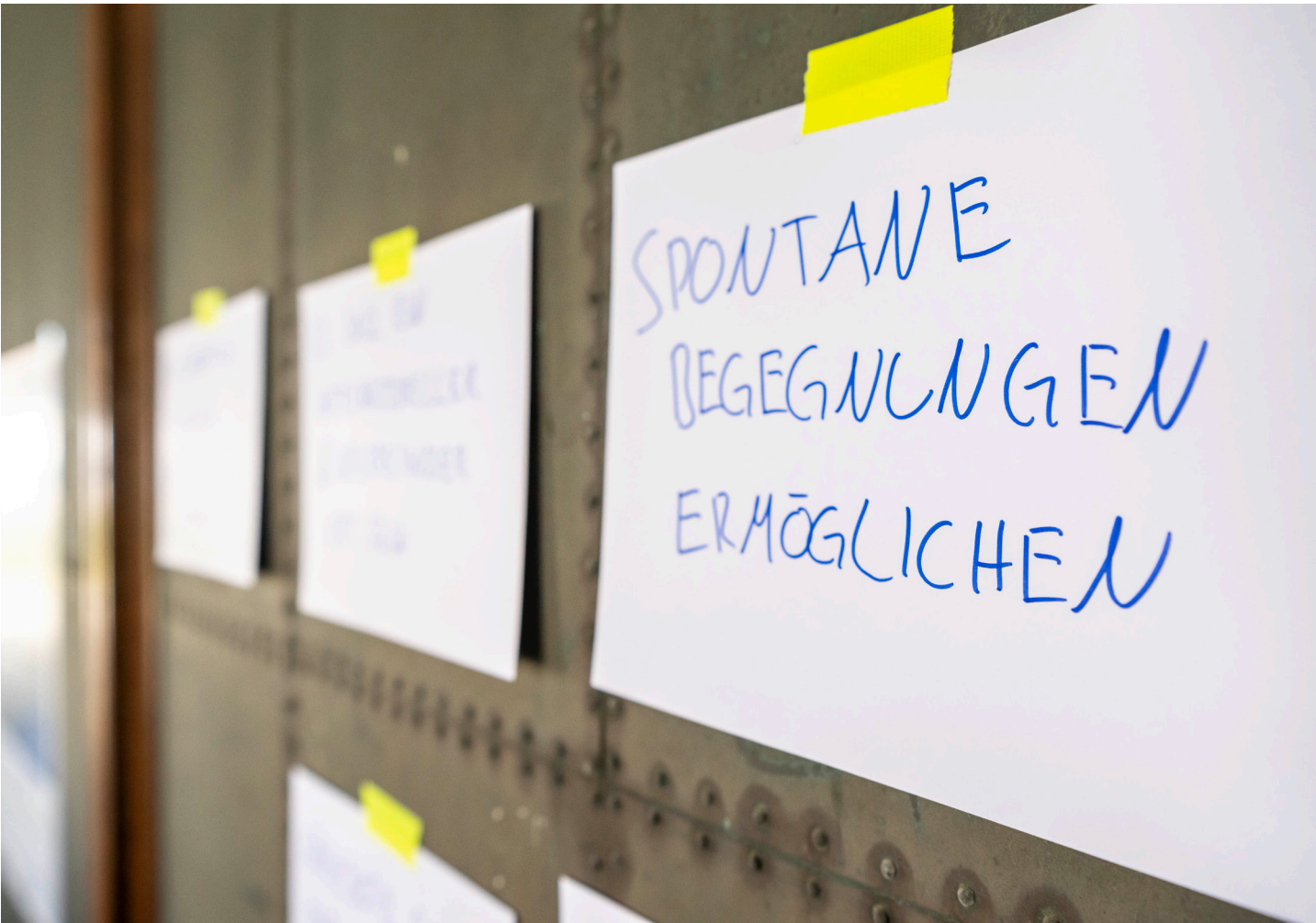
Das Grundstück des Ludgerusforums bietet gute Voraussetzungenfür eine neue Mitte / als Zentrum / offener Treffpunkt.  
VieleAngebote können an den vorhandenen Orten angebunden werden. Esist zu prüfen, wie dadurch ein Netzwerk gestärkt werden kann.

|                                                                                                                                           |                                                                                              |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------|
| Ein Stadtteilzentrum sollte im Wesentlichen ein Ort für Beratungsangebote und soziale Dienste sein.                                       |                                                                                              |
| 4                                                                                                                                         |                                                                                              |
| 7                                                                                                                                         |                                                                                              |
| 8                                                                                                                                         |                                                                                              |
| Du stimmst zu: Welche Beratungsangebote oder soziale Dienste wünschst Du dir?                                                             | Du stimmst nicht zu: Was sollte aus Deiner Sicht die Ausgabe eines Stadtteilzentrums sein?   |
| Workshops in Schulen: Mobbing, Diskriminierung, Umgang mit Mobilität und Digitalität für Kinder, Eltern, Jugendliche auch in Grundschulen | f exibel bleiben                                                                             |
| psychische Beratung, Beratung zur Pflege Angehöriger                                                                                      | nicht nur Beratungsangebote, Leute sollen sich unterhalten, f exibel, offen                  |
| Familienberatung mit besonderen Bedarfen                                                                                                  | Hauptsache: Begegnungsraum, wo alles Platz hat - auch Beratung und Kultur und Feiern und und |
| Beratung für Familien / Eltern                                                                                                            | Raum für Gespräche, Begegnung                                                                |
| Beratung : Gewalt gegen Frauen, Diskriminierung                                                                                           |                                                                                              |
| Beratung für Jugendliche,präventiv gegen Drogen, Alkohol, Rauchen, Häusliche Gewalt                                                       |                                                                                              |

|                                                                                  |                                                                              |
|----------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------|
| Das Zentrum des Schotthock befndet sich rund um die Kircheund das Ludgerusforum. |                                                                              |
| 19                                                                               |                                                                              |
| 1                                                                                |                                                                              |
| 0                                                                                |                                                                              |
| Du stimmst zu: Gefällt Dir etwas besonders gut an diesem Ort, wozu nutzt Du ihn? | Du stimmst nicht zu: Wo würdest Du das Zentrum des Schotthocks sehen?        |
| Kirchenumfeld als "Open Space"entwickeln, Zentrum                                | Ankerplatz Aufwertung erforderlich                                           |
| Ankerplatz                                                                       | Im Bereich der Schulen> neutral                                              |
|                                                                                  | Platzrund um die Kirchekönnte gestaltet werden                               |
|                                                                                  | Angebote für Menschen verschiedener Kulturen / Religionen                    |
|                                                                                  | Ein Stadtteilzentrum Bonifatiusstraße zwischen Ampelanlage und Klein-Kreisel |
|                                                                                  |                                                                              |

Auswertung Beteiligung

modulorbeat



- **Stammgäste als Ressource:** Sie stabilisieren den Ort, ohne Neuankömmlinge auszuschließen.
- **Positive Atmosphäre:** Eine freundliche, einladende Stimmung unterstützt informelle Begegnung.

Diese Merkmale wurden als zentrale Hebel für das Gelingen eines offenen Treffpunkts im Schotthock identifiziert. Hierbei ist zu beachten, dass es nicht ausreicht, diese Merkmale als Ziele einer Zusammenarbeit bzw. eines Betriebsmodells schriftlich festzuhalten. Die Merkmale werden durch das Personal und die Betriebsleitung des offenen Treffpunktes geprägt. Hierzu gilt es, stabile Kooperationspartnerschaften aufzubauen und motiviertes Personal für den Betrieb zu gewinnen. Mehr zum Aufbau eines Betriebsmodell ist im Abschnitt „Handlungsempfehlungen“ nachzulesen.

#### Warum bestehende Orte diese Funktion nicht erfüllen können

In den Gesprächen mit Schulen, JFD, Schafstall und weiteren Akteuren wurde deutlich, dass diese Einrichtungen – trotz wichtiger Rollen im Netzwerk – die Funktion eines offenen, spontanen Treffpunkts nicht übernehmen können. Gründe sind:

- ihre spezifischen programmatischen Aufgaben,
- ihre Lage im Stadtraum,
- unterschiedliche Öffnungszeiten und Zugangsvoraussetzungen,
- fehlende räumliche und personelle Voraussetzungen für anlasslose Begegnungen.

Das bestehende Netzwerk ist stark – doch es fehlt ein Knoten, der die Aufgabe eines alltäglich erreichbaren, niedrigschwelligen Ankerpunktes übernimmt. Genau dieser Knoten ist notwendig, um das System sozial zu stabilisieren und die Sichtbarkeit gemeinschaftlicher Aktivitäten im öffentlichen Raum zu erhöhen.

#### Schwerpunktthema 5 – Starke Mitte statt „Schotten dicht“

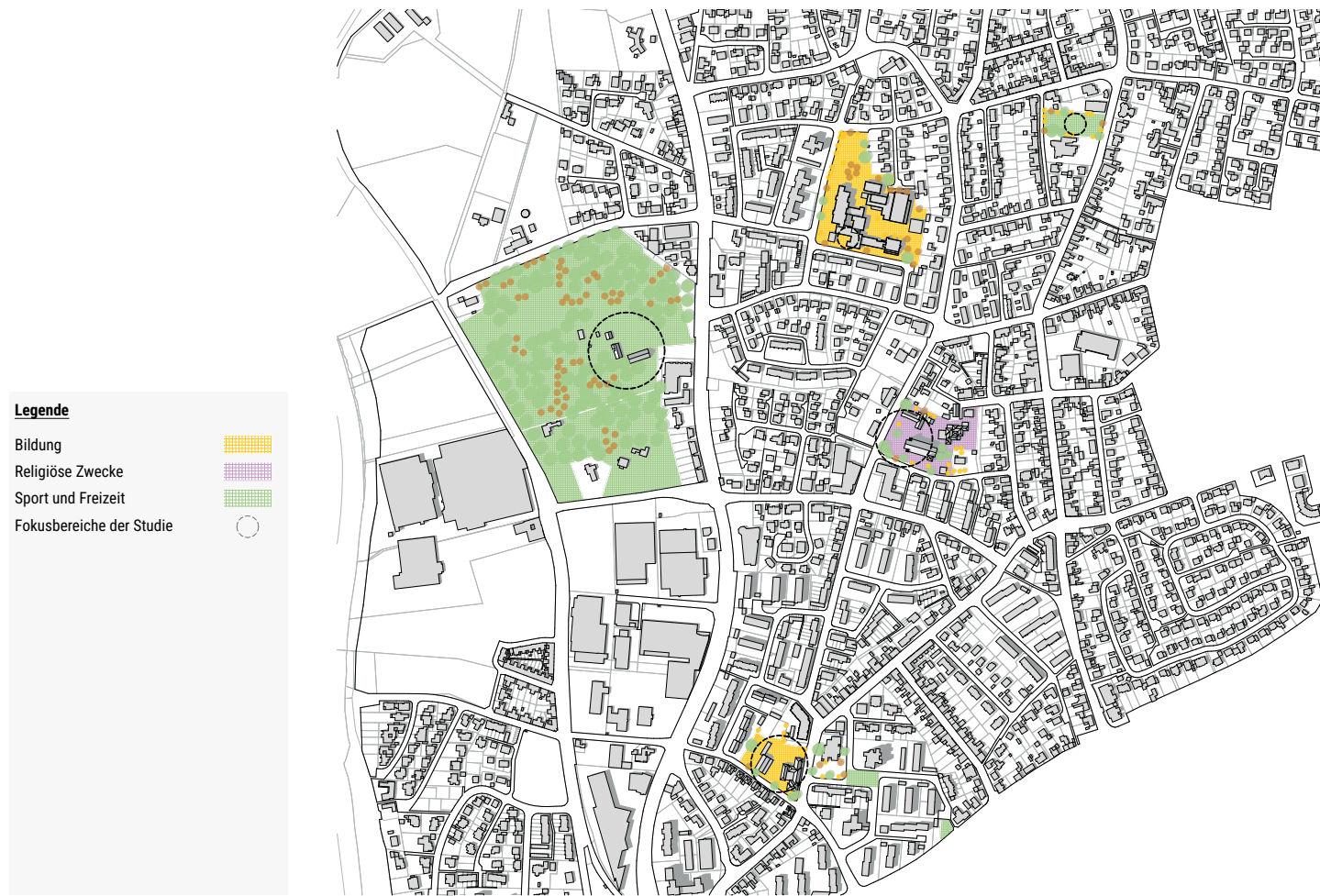
Die Analyse der Rahmenbedingungen und die Ergebnisse der Beteiligungsformate zeigen, dass der Schotthock über eine Vielzahl funktionierender Orte verfügt, dass jedoch ein räumlich klar erkennbarer Mittelpunkt fehlt. Dieser Mangel wurde über alle Beteiligungsformate hinweg als strukturelles Defizit identifiziert – sowohl in sozialer als auch in städtebaulicher Hinsicht.

#### Warum die bisherige Mitte nicht mehr selbstverständlich funktioniert

Der zentrale Bereich rund um das Ludgerus-Forum und die Kirche St. Ludgerus besitzt grundsätzlich viele Merkmale einer attraktiven Mitte. Dennoch wirken diese Qualitäten aufgrund gesellschaftlicher und struktureller Veränderungen nicht mehr wie früher:

- **Bedeutungsverlust kirchlicher Institutionen:** Die Kirche verliert als alltäglicher Ort an Frequenz.
- **Rückgang des stationären Handels:** Ortskerne verlieren wichtige Alltagsziele.
- **Verlagerung sozialer Kontakte ins Digitale:** Spontane Begegnungen werden seltener.
- **Verändertes Mobilitätsverhalten:** Viele Wege werden per Auto zurückgelegt; informelle Begegnungen „auf dem Weg“ entfallen.





Diese Entwicklungen führen zu einem zunehmenden Bedeutungsverlust der geografischen Mitte. Orte, die früher selbstverständlich aufgesucht wurden, werden nun umfahren oder umgangen. Damit entsteht eine Lücke im sozialen und räumlichen Gefüge des Stadtteils.

#### Warum das Netzwerk eine Mitte braucht – systemische Funktion eines Ankerpunktes

Ein Stadtteilzentrum als Netzwerk funktioniert nur, wenn es einen zentralen Ort gibt, der für alle sichtbar, erreichbar und gemeinsam erlebbar ist.

Ein solcher Ankerpunkt:

- bündelt Funktionen, die für das Gesamtsystem essenziell sind,
- stabilisiert Nutzungen und erzeugt Frequenz,
- schafft Orientierung und Verlässlichkeit,
- macht Gemeinschaft sichtbar und erlebbar,
- dient als Ort der Synchronisation verschiedener sozialer Gruppen.

Fehlt dieser Ankerpunkt, bleibt das Netzwerk fragmentiert. Orte existieren nebeneinander, aber nicht miteinander.

#### Warum der zentrale Bereich Potenzial besitzt – und was ihm fehlt

Die Untersuchung des Umfeldes zeigt, dass der Bereich rund um Ludgerus-Forum, Kirche, Kindergarten und die vorhandenen Außenflächen grundsätzlich gute Voraussetzungen besitzt, um wieder zu einer lebendigen Mitte zu werden:

- bereits vorhandene Angebote im Ludgerus-Forum,
- tägliche Frequenzen durch den Kindergarten und die Nähe zu Nahversorgung und Dienstleistungen,



- Außenflächen für Feste und Märkte,
- Anbindung an wichtige Wegeverbindungen im Stadtteil.

Gleichzeitig wirkt dieser Bereich heute dennoch fragmentiert. Es fehlt eine gemeinsame Adresse, die alles sichtbar verbindet und ihn als Mitte erkennbar macht.

#### Die zentrale Frage lautet daher nicht: Welches Gebäude kann die Aufgaben eines zukünftiges Quartierzentrum im Schotthock übernehmen?

Sondern:

#### Wie kann der zentrale Ort rund um die Ludgerus-Kirche so qualifiziert werden, dass er die Rolle einer lebendigen Mitte innerhalb eines vielfältigen Netzwerkes übernehmen kann?

Dazu gehören:

- die Aufwertung und Präzisierung der **Wegebeziehungen**,
- die Entwicklung eines offenen und einladenden Außenraums,
- die Stärkung der Sichtbarkeit zentraler Funktionen,
- die Verknüpfung mit dem dezentralen Netzwerk (Bürgerhof, Schafstall, Schulen usw.),
- die Klärung eines kooperativen Betreibermodells,
- sowie die Prüfung, in welcher Form vorhandene Gebäude oder ergänzende Bausteine ein gemeinsames Nutzungskonzept tragen können.

#### Mitte entsteht nicht nur räumlich – sondern durch Menschen

Eine zukünftig starke Mitte entsteht nicht durch ein einzelnes Objekt, sondern durch die Verschränkung von Räumen, Wegen und Nutzungen – und durch die Menschen, die bereit sind, diesen Ort zu aktivieren, zu betreiben und weiterzuentwickeln.



# Bedarfsermittlung

## Grundlagen der Bedarfserhebung

Ein erster Zugang zur Bedarfsermittlung erfolgte auf Basis zentraler Grundlagen wie dem Integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzept (ISEK) für das Quartier Schotthock, dem Sozialbericht der Stadt Rheine sowie dem kontinuierlichen Austausch mit der städtischen Projektgruppe. Daraus ergab sich ein erstes Bild möglicher Bedarfe, die sich perspektivisch auch in räumlichen Anforderungen widerspiegeln.

Als zentrale Entwicklungsziele wurden insbesondere die Förderung der Vernetzung im Stadtteil durch attraktive Begegnungsräume, der Ausbau von Freizeit- und Unterstützungsangeboten für Seniorinnen und Senioren (insb. bei Pflege, Einsamkeit, Altersarmut) sowie der Ausbau der offenen und der aufsuchenden Jugendarbeit. Zur Stärkung sozialer Teilhabe und zur Verringerung von Ungleichheit wurde zudem die langfristige Etablierung niedrigschwelliger Beratungsstrukturen als wichtiger Bestandteil eines Stadtteilzentrums identifiziert.

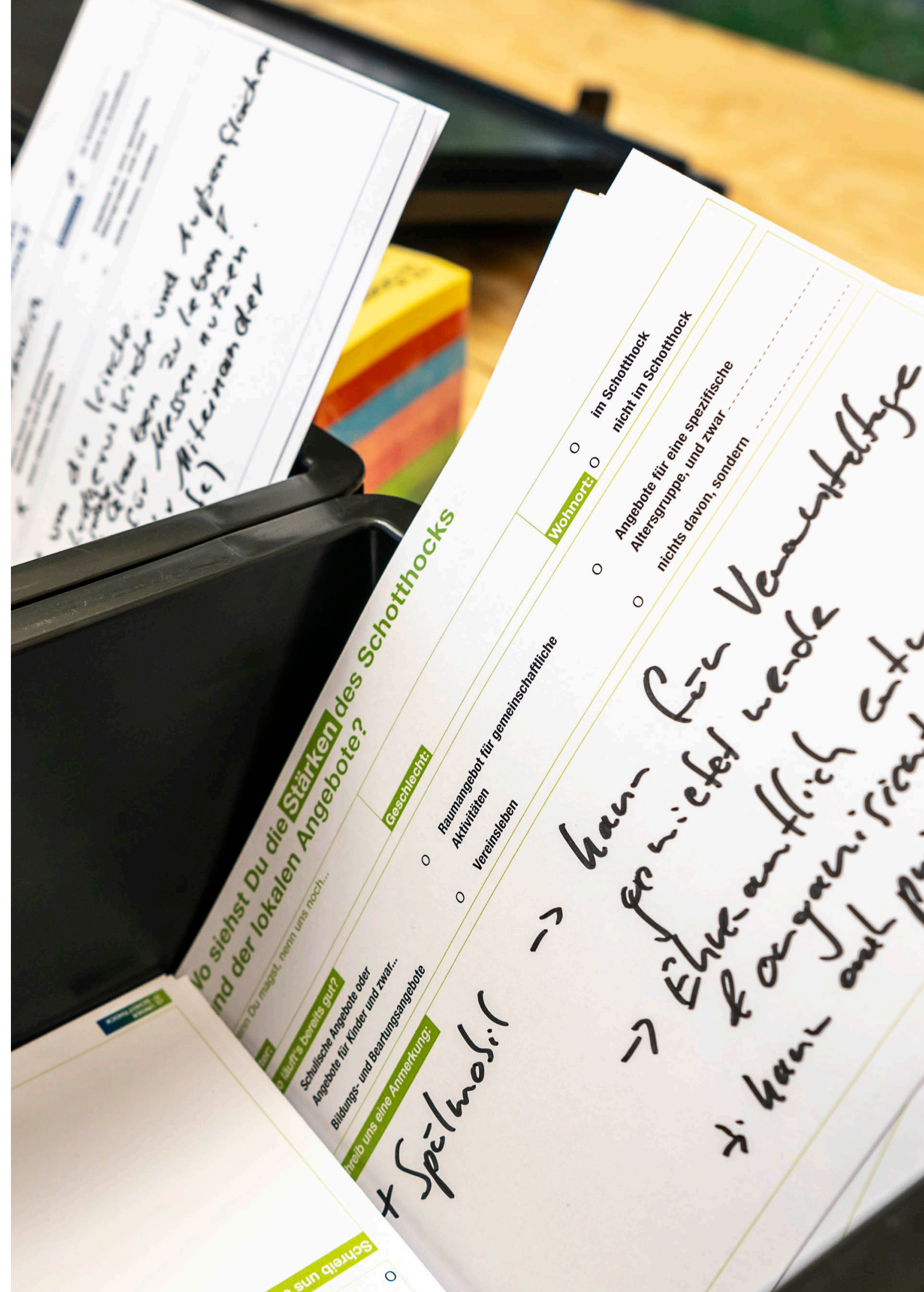
Ergänzend flossen Erkenntnisse aus zielgruppenspezifischen Beteiligungsformaten in die Analyse ein. Dabei wurde berücksichtigt, dass eine fachlich saubere Trennung zwischen subjektiv geäußerten Bedürfnissen und objektivierbaren Bedarfen in solchen Formaten nicht immer möglich ist. Die Herausforderung bestand entsprechend darin, zentrale Aussagen aus einer Vielzahl individueller Perspektiven herauszufiltern, zu verdichten und systematisch zu strukturieren.

## Zentrale Erkenntnisse der Bedarfsermittlung

Die Auswertung der Beteiligung bestätigte bestehende Schwerpunkte, die bereits in der bisherigen Stadtteilarbeit als relevant identifiziert wurden. Im Vordergrund standen insbesondere:

- Präventive Angebote für Jugendliche
- Maßnahmen gegen Einsamkeit im Alter
- Ein Ort, der Austausch und gegenseitige Unterstützung ermöglicht („Hilfe zur Selbsthilfe“)
- Der Wunsch nach mehr Bildungsangeboten
- Möglichkeiten für kreative Aktivitäten (kulturell, musikalisch, handwerklich)
- Bewegungsangebote im Innen- und Außenraum

Darüberhinaus wurden zwei weitere Themenfelder besonders betont – qualitative Außenräume sowie zufällige Begegnungen:





**1. Qualität von Außenräumen erhöhen:** Neben dem Bedarf an Angeboten in Innenräumen wurde die Bedeutung gut gestalteter, sicherer und vielseitig nutzbarer Außenräume vielfach hervorgehoben. Im Fokus standen:

- Orte für Bewegung, Begegnung und Veranstaltungen im Freien,
- eine bessere Vernetzung bestehender Begegnungsorte im Quartier,
- sowie eine sichtbare und einladende Gestaltung des Umfelds eines zukünftigen Stadtteilzentrums.

**2. Zufällige Begegnung ermöglichen:** Wiederholt wurde der Wunsch nach einem Ort geäußert, der spontane, informelle Begegnungen ohne Konsumzwang oder formale Zugangshürden ermöglicht – ein Ort, an dem man „einfach vorbeischaut“ und sich willkommen fühlt. Diese Rückmeldungen sind sowohl für die konzeptionelle Gestaltung der Angebote als auch für die räumliche Umsetzung von Bedeutung:

- Welche Formate und Funktionen fördern informelles Miteinander?
- Welche Lagequalitäten und baulichen Voraussetzungen begünstigen Offenheit und Aufenthaltsqualität?

Während sich dieses Kapitel auf die funktionalen und sozialen Anforderungen konzentriert, werden die räumlichen Konsequenzen in den folgenden Kapiteln vertiefend behandelt.

### Systematisierung der Bedarfe

Zur besseren Orientierung und zur Vorbereitung einer räumlich-funktionalen Übersetzung wurden die ermittelten Bedarfe thematisch geordnet. Die Systematisierung folgt keiner streng soziologischen Ordnung, sondern dient der praktischen Übertragbarkeit in räumliche Nutzungseinheiten:

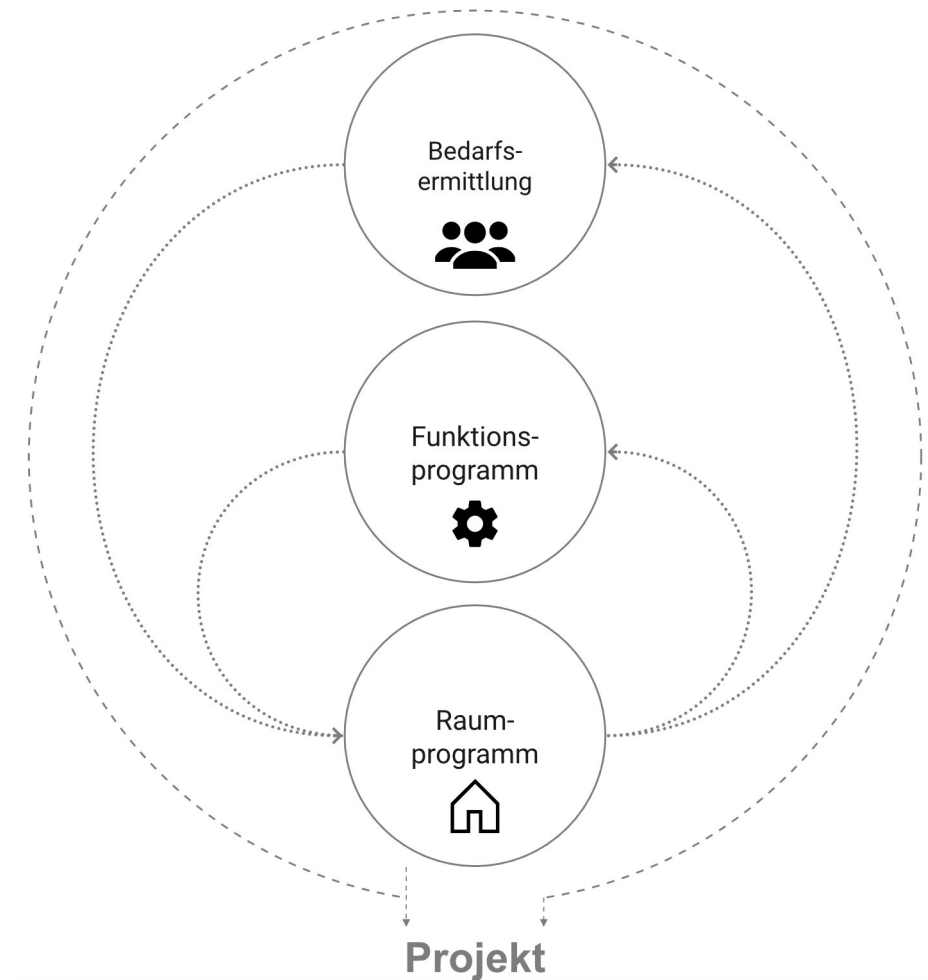
- |                     |                                       |
|---------------------|---------------------------------------|
| • Beratungsangebote | • Angebote zum gemeinsamen Musizieren |
| • Bildungsangebote  | • Freizeit- und Kreativangebote       |
| • Bewegungsangebote | • Kultur, Feste, Feiern               |
| • Außenangebote     |                                       |

Hinweis zur Kategorie Außenangebote: Diese umfasst sowohl Formate, die zwingend im Freien stattfinden (z. B. Gärtnern), als auch solche, die durch die besondere Atmosphäre des Außenraums an Qualität gewinnen (z. B. Stadtteilfeste oder Konzerte).

### Zielgruppenorientierung und Differenzierung

Neben der thematischen Gruppierung wurden die Bedarfe auch entlang von Zielgruppen differenziert:

- |                                    |                                    |
|------------------------------------|------------------------------------|
| • Familien und Kinder              | • Seniorinnen und Senioren         |
| • Jugendliche und junge Erwachsene | • Menschen mit Migrationsbiografie |
| • Erwachsene und Berufstätige      | • Sozial benachteiligte Gruppen    |



Die Abgrenzung erfolgte bewusst nicht ausschließlich entlang klassischer soziodemografischer Kategorien, sondern anhand konkreter Bedarfe und Nutzungsmuster. Dabei wurde berücksichtigt, dass sich Merkmale überschneiden können – etwa Jugendliche mit internationaler Herkunft oder Familien in prekären Lebenslagen.

Zudem zeigte sich, dass es Themen gibt, die grundsätzlich für mehrere Gruppen relevant sind, in ihrer konkreten Ausprägung jedoch stark variieren. So stellt sich das Thema „Wohnen“ für ältere Menschen, die im Quartier verwurzelt sind, gänzlich anders dar als für neu Zugewanderte, die zunächst Zugang zum Wohnungsmarkt benötigen. Dies erfordert differenzierte und passgenaue Unterstützungsangebote.

Ein zentrales Ergebnis des Beteiligungsprozesses war die Erkenntnis, dass ein Stadtteilzentrum verschiedenen Zielgruppen zugleich gerecht werden muss – nicht durch exklusive Räume, sondern durch ein räumlich wie organisatorisch flexibles Nutzungskonzept. Dabei wurde deutlich, dass sich Anforderungen, Zeitfenster und Inhalte zwar unterscheiden, sich aber auch sinnvoll ergänzen lassen.



### Zusammenfassung der ermittelten Bedarfe nach Nutzungsmustern

Im Folgenden werden die im Beteiligungsprozess identifizierten Bedarfe differenziert nach Zielgruppen dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass nicht alle Angebote exklusiv einer Zielgruppe zugeordnet sind. Viele Formate wirken zielgruppenübergreifend und fördern soziale Kontakte. Diese Formate sind in einer eigenen Kategorie am Ende der Zusammenfassung aufgeführt.

#### Familien und Kinder

Familien und Kinder benötigen Angebote, die den Alltag zwischen Betreuung, Schule und Freizeit erleichtern und bereichern. Wichtige Aspekte sind hier wohnortnahe, gut erreichbare Räume mit kindgerechter Ausstattung, Aufenthaltsqualität auch für begleitende Eltern oder Bezugspersonen, sowie eine gute Sichtbarkeit der Angebote im Quartier.

Neben Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten sind auch Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien von großer Bedeutung. Im Schotthock finden viele Angebote für Familien und Kinder im Umfeld der Schulen statt. Die Schulen möchten als etablierter Anker für Familien und Kinder auch in Zukunft diese Rolle einnehmen bzw. ausbauen. Dies scheitert in der Regel weniger an nicht vorhandenen Räumlichkeiten sondern oft an fehlenden personellen Ressourcen. Um eine stärkere Vernetzung im Stadtteil zu fördern, ist es sinnvoll, ergänzende Formate auch außerhalb der Schulen anzubieten.

#### Freizeit- und Kreativangebote:

- Spielgruppen
- Fußballgruppe für Kinder (Außen)
- Elterncafé

#### Beratungsangebote:

- Einzelberatungen insbesondere zu den Themen: Familien- und Erziehung

#### Bildungsangebote:

- Lerngruppen und Hausaufgabenhilfe für Kinder

#### Jugendliche und junge Erwachsene

Diese Zielgruppe sucht nach Möglichkeiten zur Begegnung, Selbstorganisation und Freizeitgestaltung – insbesondere in den Nachmittags- und frühen Abendstunden. Räume für diese Zielgruppe sollten Freiraum für informelle Nutzung lassen, gleichzeitig aber auch sicher und sozial betreut sein. Rückzugsorte, kreative Angebote und digitale Ausstattung sind ebenso wichtig wie die Möglichkeit, sich ohne Konsumzwang aufzuhalten. Durch die starke zeitliche Bindung durch Schule und Ausbildung ist die Zielgruppe an Werktagen zeitlich relativ eingeschränkt. Die Angebote finden in der Regel zwischen frühen Nachmittag und Abend statt. Dies ist besonders bei Angeboten zu berücksichtigen die auf Räume zugreifen, welche auch durch andere Zielgruppen genutzt werden können.

Die Bedarfssituation im Bereich Jugendliche und junge Erwachsene im Schotthock ist komplex. Hier ist in den weiteren Schritten ein besonderes Augenmerk auf die Einbindung und Koordinierung sämtlicher Akteure im Schotthock zu richten.

Es benötigt einerseits Angebote, die räumlich konzentriert stattfinden und in denen die Flächen ausschließlich den Jugendlichen vorbehalten sind (i.S. eines offenen Jugendtreffs wie dem "Underground). Andererseits ist ebenso sinnvoll Formate anzubieten, die sich an eine Gruppe

richten, die sich nicht fest an einem Ort und einer damit verbunden Gruppendynamik binden möchte. Zudem wurde im Rahmen der Bedarfsermittlung deutlich, dass ein großer Bedarf besteht Jugendlichen an "ihren Orten" zu aufzusuchen.

#### Freizeit- und Kreativangebote

- Gaming / E-Sports
- Spielangebote (Kickern, Airhockey, Tischtennis etc.)
- Musizieren (Projektgruppen oder Bandproben)
- Fußballgruppe Jugendliche (Außen)
- Basketballgruppe für Jugendliche (Außen)

#### Beratungsangebote

- Einzelberatungen insbesondere zu den Themen: Familien- und Erziehung, Schule und Ausbildung, Krisen- und Stressbewältigung, Sucht, Mobbing, Identitätsfragen
- Workshops, Coachings & Selbsthilfegruppen: Soziales, Technik- und Medienberatung, Flucht/Migration
- Aufsuchende Jugendarbeit

#### Bildungsangebote

- Lerngruppen / Hausaufgabenhilfe für Jugendliche

#### Seniorinnen und Senioren

Ältere Menschen suchen Räume für soziale Teilhabe, altersgerechte Aktivitäten und gesundheitliche Unterstützung. Sie benötigen Unterstützung bei Themen für kurzfristigen Herausforderungen im Alltag sowie bei der Planung von langfristigen Veränderungen ihrer persönlichen Lebenssituation. Sie sind zeitlich oftmals flexibler als andere Gruppen. Beratungs- und Bildungsangebote können daher auch tagsüber stattfinden – zu Zeiten, in denen andere Zielgruppen weniger präsent sein können. Dies ermöglicht eine hohe zeitliche Auslastung von Mehrzweckräumen und steigert die räumliche Effizienz. Besondere Bedeutung hat für diese Zielgruppe die Barrierefreiheit – nicht nur baulich, sondern auch hinsichtlich Orientierung, Akustik und Beleuchtung.

Im Rahmen der unterschiedlichen Beteiligungsformate wurde oft der Wunsch nach niedrigschwelligen und generationenverbindenden Angeboten geäußert. Die Befürchtung vor einem schleichenden Verlust von Orten, die Alltagsbegegnungen auch mit eingeschränkter Mobilität ermöglichen (Einkaufen, Arztbesuche, Nutzung von gastronomischen Angeboten), fördert die Angst vor einer zunehmenden Vereinsamung im Alter. Formate, die einer solchen Entwicklung entgegenwirken sollen, sind aufgrund der gewählten Systematik nicht den jeweiligen Bedarfsgruppen zugeordnet, sondern im Abschnitt "zielgruppenübergreifende Bedarfe" aufgeführt.

#### Beratungsangebote

- Einzelberatungen zu: Pflege, Gesundheit, Finanzen, Wohnen, Mobilität
- Workshops, Coachings & Selbsthilfegruppen zu: Soziales, Technik- und Medienberatung

#### Bewegungsangebote

- Seniorentanzgruppe
- Seniorensportgruppe



### Menschen mit Migrationsbiografie

Diese Gruppe äußerte Bedarfe nach Sprach- und Orientierungsangeboten, interkulturellem Austausch und Raum für eigene Aktivitäten. Hier ist besonders auf Zugänglichkeit, sprachliche Verständlichkeit sowie die Sichtbarkeit der Angebote zu achten. Das Stadtteilzentrum sollte als Ort verstanden werden, der zur Teilhabe einlädt und verschiedene kulturelle Hintergründe aktiv einbindet. Besonders betont wurde die Notwendigkeit zu Vernetzung mit bereits bestehenden Angeboten im Stadtteil - auch um die Akzeptanz eines neuen Stadtteilzentrums zu erhöhen.

#### Beratungsangebote

- Einzelberatungen zu: Integration, Wohnen, Rechtsfragen, interkulturelle Mediation
- Workshops, Coachings & Selbsthilfegruppen zu: Arbeit, Bildung und Sprache
- Gruppenangebote wie Bewerbungstrainings

### Erwachsene und Berufstätige

Erwachsene benötigen Angebote, die mit beruflichen Verpflichtungen vereinbar sind. Besonders relevant sind Abend- oder Wochenendformate, die Weiterbildung, soziale Vernetzung und Unterstützung im Familienalltag ermöglichen.

#### Bedarfe

- Weiterbildungsangebote
- Familienunterstützende Formate
- Vernetzung / soziale Treffpunkte

### Sozial benachteiligte Gruppen

Diese Gruppen benötigen in besonderem Maße Unterstützung bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das betrifft einerseits konkrete Hilfeleistungen (z.B. Beratung, Vermittlung, niedrigschwellige Bildungsangebote), andererseits aber auch Orte, an denen man sich ohne Konsumzwang aufhalten kann. Zentral ist hierbei eine Atmosphäre, die Zugehörigkeit ermöglicht, Stigmatisierung vermeidet und soziale Teilhabe fördert.

#### Beratungsangebote

- Einzelberatungen zu: Finanzen und Rechtsangelegenheiten, Wohnen, Sozialberatung
- Workshops, Coachings & Selbsthilfegruppen zu: Arbeits- und Bildungsberatung

### Zielgruppenübergreifende Bedarfe

Neben den spezifischen Formaten wurde der Bedarf an Angeboten deutlich, die verschiedene Gruppen zusammenbringen. Gerade im Schotthock fehlt es an Orten, die nicht schon bestimmten Milieus „zugeschrieben“ sind. Neue Räume sollten von Beginn an für alle Alters- und sozialen Gruppen gleichwertig zugänglich gestaltet sein. Für folgende zielgruppenübergreifende Formate wurden Bedarfe im Schotthock ermittelt:

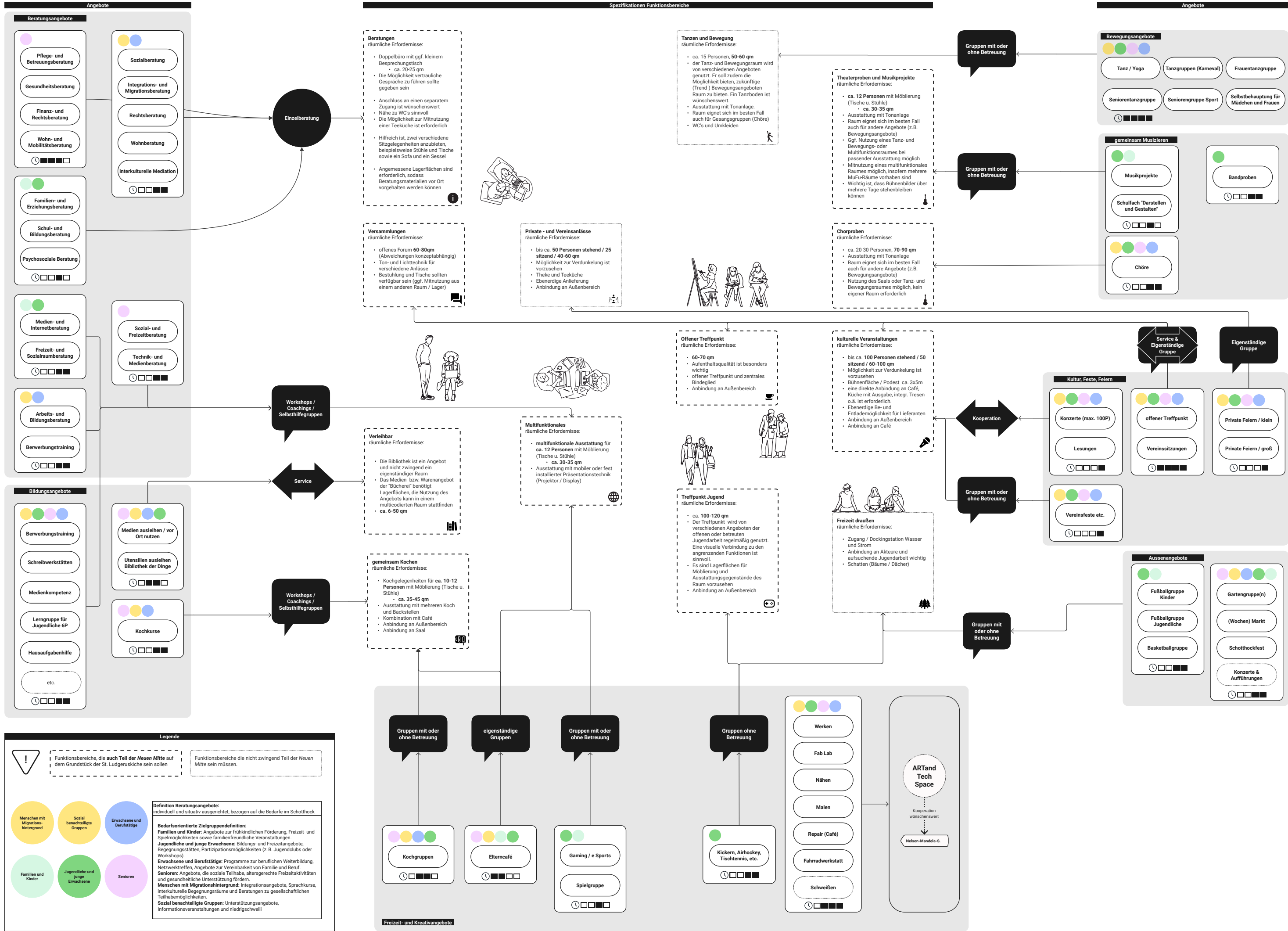
- Musizieren in Chören oder Ensembles
- Bewegungsangebote für Tanzgruppen (u.a. Karneval- und Frauentanzgruppen), Yoga und Selbstbehauptungskurse für Mädchen und Frauen
- Bildungsangebote wie Schreibwerkstätten, Kochkurse und Kurse zu Erhöhung der Medienkompetenz
- (kleine) Bibliothek um Medien oder auch Gegenstände wie z.B Werkzeuge auszuleihen bzw. vor Ort nutzen zu können
- Kreativangebote (Kochgruppen, handwerkliche Formate)
- Außenangebote (Gartengruppen, Wochenmärkte, Stadtteilsteste)
- Kulturformate (Konzerte, Lesungen, Vereinsaktivitäten)
- Offene Treffpunkte und Räume für private und öffentliche Feiern

### Dynamik zukünftiger Bedarfe

Bedarfe sind keine konstanten Größen – sie verändern sich durch gesellschaftliche, technische und demographische Entwicklungen. Stadtteilzentren müssen daher als anpassungsfähige Infrastrukturen konzipiert werden. Die räumliche und organisatorische Gestaltung sollte flexibel sein, damit neue Themen aufgegriffen und bestehende Angebote verändert werden können. Besonders in einem kooperativen Verbund verschiedener Träger ist es möglich, frühzeitig auf sich wandelnde Bedarfe zu reagieren.

Die Aufgabe unseres Büros als Verfasser dieser Studie besteht im Wesentlichen darin, die identifizierten Bedarfe in Räume zu übersetzen. Das Ziel dieser Übersetzung ist, mit Hilfe der Studie Maß und Charakter zu sanierender bzw. neu zu errichtender Räume zu konkretisieren. Diese Übersetzung wird im nachfolgenden Kapitel zusammengefasst.







# Von der Bedarfsermittlung zum Raumprogramm

## Räumliche Ableitung der Bedarfe

Auf Grundlage der im vorangegangenen Kapitel dargestellten Bedarfe ergibt sich die Notwendigkeit, diese in konkrete räumliche Anforderungen zu überführen. Dabei geht es nicht nur um die Bereitstellung geeigneter Flächen für bestimmte Nutzungen, sondern auch um Fragen der Erreichbarkeit, Atmosphäre, Flexibilität und Einbindung in bestehende Strukturen. Die zentrale Herausforderung besteht darin, funktionale Anforderungen mit sozialräumlichen Qualitäten in Einklang zu bringen.

Ein zukunftsfähiges Stadtteilzentrum ist nicht als starrer Ort mit festen Nutzungen zu verstehen, sondern als lern- und anpassungsfähige Infrastruktur. Räume müssen daher so gestaltet und organisiert sein, dass sie:

- eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzungen ermöglichen (Multifunktionalität),
- sich an wechselnde Bedarfe und Nutzergruppen anpassen lassen (Flexibilität),
- sowohl geplante als auch informelle Nutzungssituationen zulassen (Offenheit),
- niedrigschwellig zugänglich und barrierefrei gestaltet sind (Zugänglichkeit),
- soziale Begegnungen begünstigen und Aufenthaltsqualität schaffen (Atmosphäre).

Die nachfolgenden Abschnitte beschreiben, welche räumlichen Anforderungen sich aus den identifizierten Bedarfen ableiten lassen – sowohl auf funktionaler als auch auf atmosphärischer Ebene. Zudem wird untersucht, welche räumliche Verteilung und Verankerung im Quartier geeignet ist, um das Stadtteilzentrum nicht nur als einzelnes Gebäude, sondern als Teil eines Netzwerks nutzbarer Orte zu denken.

### Von Bedarfen zu Räumen: Die Übersetzung in ein Raumprogramm

Ein zentrales Missverständnis in partizipativen Prozessen besteht häufig darin, Bedürfnisse unmittelbar in bauliche Maßnahmen zu übersetzen. Der Wunsch nach „mehr Austausch“ wird schnell zur Forderung nach einer „Lounge“, das Bedürfnis nach Bildung zur Annahme eines „Seminarraums“. Solche linearen Übersetzungen greifen jedoch zu kurz.

Eine fundierte Planung berücksichtigt neben dem geäußerten Wunsch stets auch die funktionale Offenheit und Mehrfachnutzung von Räumen. Viele Flächen können – je nach Tageszeit, Zielgruppe und Aktivität – mehrfach belegt werden. Ein Raum kann vormittags für Gruppenangebote genutzt, am Nachmittag zur Lernförderung eingesetzt und abends für kulturelle Veranstaltungen geöffnet werden. Zur Strukturierung von Synergien helfen vier begriffliche Ebenen:

- **Aktivitäten:** Was findet statt? (z. B. Lernen, Beraten, Ausstellen)
- **Nutzungen:** Wie wird der Raum genutzt? (z. B. Gruppenraum, Büro, Treffpunkt)
- **Funktionen:** Welchem Zweck dient der Raum? (z. B. Bildung, Beratung, Begegnung)
- **Räume:** In welcher konkreten physischen Umgebung geschieht das?





Im Zuge der Analyse und unter Mitwirkung der beteiligten Akteure wurde diskutiert, wie sich Flexibilität und Multifunktionalität im zukünftigen Betrieb fördern lassen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse wurden in einem Funktionsprogramm zusammengeführt. Dabei flossen sowohl die unterschiedlichen Nutzungszeiten als auch spezifische Anforderungen an die Raumgestaltung in die Systematisierung ein. Ziel war es, mögliche Synergien zwischen Angeboten zu identifizieren – etwa durch die gemeinsame Nutzung von Räumen, sofern sich ihre Anforderungen an Ausstattung und Atmosphäre überschneiden. Zur Qualitätssicherung wurde das Funktionsprogramm in zwei Workshops vorgestellt, diskutiert und auf Basis der Rückmeldungen überarbeitet.

Das Raumprogramm

Das nachfolgend beschriebene Raumprogramm benennt die spezifischen Räume, die im zukünftigen Stadtteilzentrum vorgesehen werden sollen. Es definiert, welche Aktivitäten in welchen Räumen stattfinden können, und legt wesentliche Anforderungen an Raumgröße, Ausstattung und Nutzungsweise fest – mit dem Ziel, Zweckmäßigkeit und Multifunktionalität gleichermaßen zu gewährleisten. Die Zusammenhänge zwischen Funktionen und Räumen wurden zusätzlich in einem Diagramm veranschaulicht.

Das Raumprogramm stellt eine zentrale Grundlage für die architektonische Planung dar und gibt einen ersten Hinweis auf das erforderliche Gebäudevolumen. Dabei ist zu beachten, dass insbesondere Flächen für Erschließung, Technik, Lagerung und Sanitärbereiche stark vom jeweiligen Konzept abhängen – etwa im Hinblick auf die Zahl der Geschosse, die innere Organisation des Betriebs oder die Rahmenbedingungen des Bestandsgebäudes. Im Rahmen vergleichender Szenarien kann der Flächenbedarf dieser Nebenräume nur überschlägig angegeben werden. Das gilt sinngemäß auch für Verkehrsflächen und allgemein erforderliche Räume (z. B. Abstellflächen, Putzmittlräume, Technikräume).

Damit das Raumprogramm eine belastbare Grundlage für die weitere Planung bildet, wurden zentrale Merkmale und Anforderungen der zukünftigen Angebote systematisch analysiert – wie in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben. Ziel war es, durch funktionale Bündelung und zeitliche Staffelung eine ressourcenschonende, nutzungsintensive und dennoch suffiziente Struktur zu entwickeln. Bei der Zusammenführung einzelner Angebote zu räumlichen Einheiten wurden folgende Faktoren berücksichtigt:

- erwartete Gruppengröße der jeweiligen Nutzung,
- geplante Nutzungszeiten,
- spezifische Anforderungen an Ausstattung und Gestaltung,
- Lageerfordernisse (z. B. separater Zugang, Nähe zu anderen Angeboten).

Sanitärbereiche (einschließlich Umkleiden) wurden im Raumprogramm bewusst nicht im Detail ausgewiesen, da sie in starkem Maße von konzeptionellen Entscheidungen sowie baulichen Rahmenbedingungen abhängen. Die genaue Ausgestaltung dieser Flächen ist Gegenstand nachfolgender Entwurfsphasen.

Die nachfolgende Karte zeigt, welche Räume an den verschiedenen Standorten bereits vorhanden und durch unterschiedliche Träger und Initiativen genutzt werden. Zudem wird dargestellt, welche Räume künftig sinnvoll zentral am Ludgerus-Standort im Herzen des Schotthocks bereitgestellt werden sollten. Daraus ergeben sich drei wesentliche Vorteile:

1. Bestehende Standorte können durch kleinere strukturelle Maßnahmen gezielt gestärkt werden.
2. Der größere Sanierungsbedarf konzentriert sich auf eine kleinere, zentral gelegene Fläche
3. Durch den bereits erläuterten Netzwerkgedanken kann das Raumprogramm am Ludgerus-Standort insgesamt schlanker gestaltet werden (siehe Tabelle).

| Raumbezeichnung               | A min | A max | A ø (qm) | Nutzung                        | Anmerkung                     |
|-------------------------------|-------|-------|----------|--------------------------------|-------------------------------|
| Doppelbüro                    | 20    | 25    | 22,5     | Quartiersmanagement            |                               |
| Doppelbüro                    | 20    | 25    | 22,5     | Stadtteilbüro                  |                               |
| Doppelbüro                    | 20    | 25    | 22,5     | Beratung                       |                               |
| Doppelbüro                    | 20    | 25    | 22,5     | Beratung                       |                               |
| Café / Bistro                 | 60    | 70    | 65       |                                | 6 Tische, 24 Stühle           |
| Vorrat Café / Bistro          | 5     | 10    | 7,5      |                                |                               |
| Bibliothek                    | 6     | 50    | 28       |                                |                               |
| Foyer                         | 60    | 80    | 70       |                                |                               |
| Gemeinschaftsküche            | 35    | 45    | 40       |                                |                               |
| Multifunktionsraum 1          | 30    | 35    | 32,5     | Gruppen                        |                               |
| Lager Multi 1                 | 4     | 6     | 5        | Tische / Stühle                | 6 Tische / 12 Stühle          |
| Multifunktionsraum 2          | 30    | 35    | 32,5     | Gruppen                        |                               |
| Lager Multi 2                 | 4     | 6     | 5        | Tische / Stühle                | 6 Tische / 12 Stühle          |
| Tanz- und Bewegungsraum       | 50    | 60    | 55       | Gruppen                        |                               |
| Lager Tanz- und Bewegungsraum | 4     | 6     | 5        | Kursmaterial                   | 6 Tische / 12 Stühle          |
| Musikraum (Chöre)             | 70    | 90    | 80       | Gruppen                        |                               |
| Lager Musikraum (Chöre)       | 4     | 6     | 5        | Kursmaterial                   | 6 Tische / 12 Stühle          |
| Musikraum (Projekte)          | 30    | 35    | 32,5     | Gruppen                        |                               |
| Lager Musikraum (Projekte)    | 4     | 6     | 5        | Kursmaterial                   | 6 Tische / 12 Stühle          |
| Saal                          | 60    | 100   | 80       | Kultur, Konzerte, Lesung       |                               |
| Lagerraum Saal                | 10    | 15    | 12,5     | Tische / Stühle / mobile Bühne | 10 Tische, 50 Stühle, Podeste |
| Treffpunkt Jugend             | 100   | 160   | 130      | offene Jugendarbeit            |                               |
|                               | 646   | 915   | 780,5    |                                |                               |

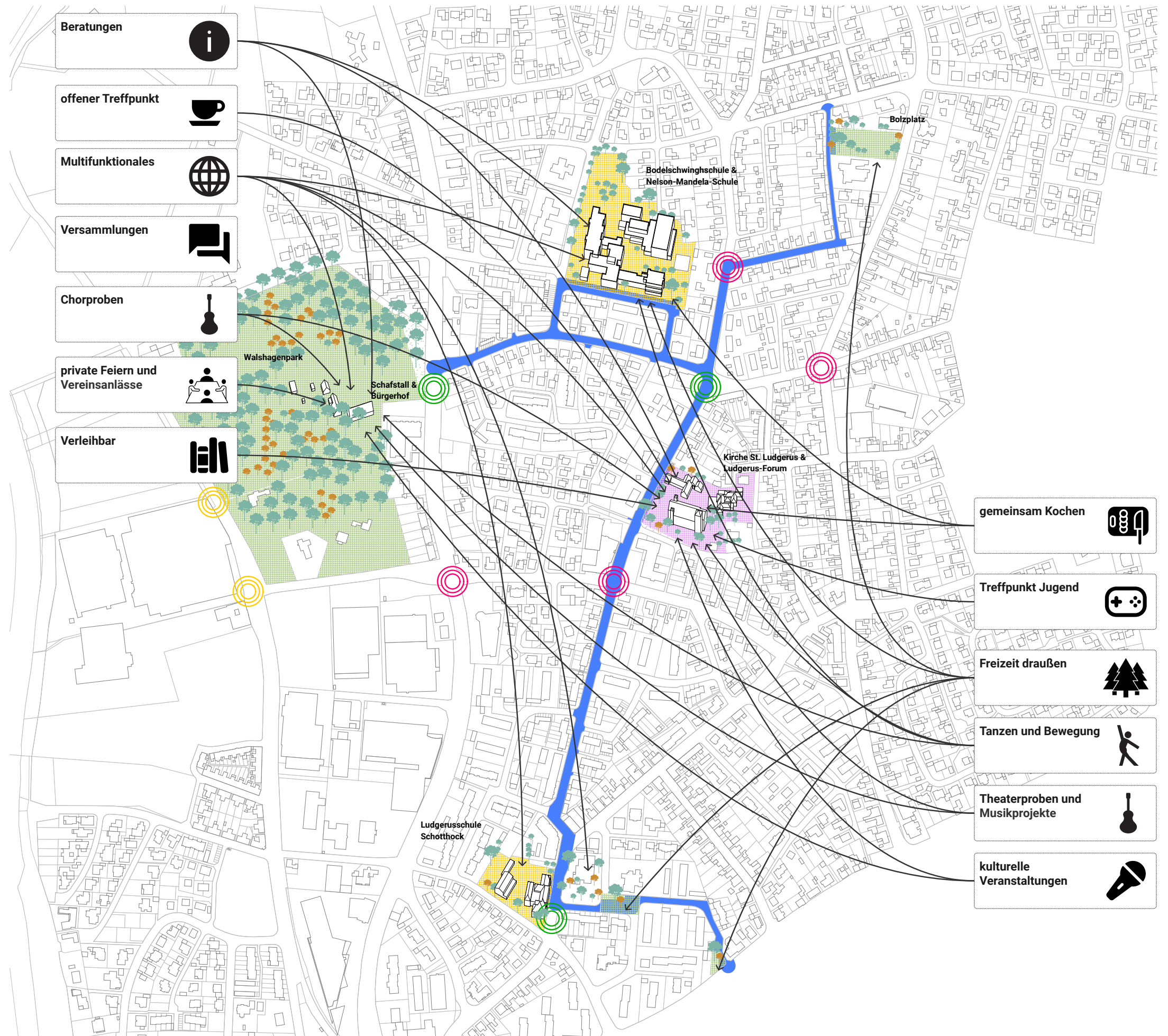


## Legende

- Bildung
- Religiöse Zwecke
- Sport und Freizeit
- Fahrradstraße
- Kreuzung mit Querungshilfe
- Kreuzung in Planung
- Kreuzung ohne Querungshilfe



## Zuordnung Raumprogramm





**Foyer: Ankommen, Orientieren, Informieren, Begegnen**

Das Foyer bildet den zentralen Ankommens- und Verteilbereich des Stadtteilzentrums und übernimmt eine bedeutende räumliche, funktionale und soziale Rolle. Es dient nicht nur der Erschließung der verschiedenen Angebote, sondern fungiert als verbindendes Element zwischen öffentlichen, halböffentlichen und internen Bereichen. Als offener, einladender Raum unterstützt es die Orientierung im Gebäude, fördert die informelle Begegnung und schafft eine Atmosphäre der Zugänglichkeit.

Darüber hinaus kann das Foyer für kleinere Veranstaltungen, wie Ausstellungen oder besondere Aktionen genutzt werden und bietet damit einen flexiblen Rahmen für unterschiedliche Nutzungsanforderungen.

Zusätzlich kann das Foyer als flexible Erweiterungsfläche für angrenzende Räume dienen. Daher ist es sinnvoll, Räume, die auch größere Gruppen aufnehmen können, direkt an das Foyer anzuschließen. Das Zusammenschließen des Foyers mit angrenzenden Räumen erfolgt in der Regel temporär im Rahmen von Veranstaltungen. Im Rahmen des regulären Wochenprogramms ist hingegen eine Trennung zwischen dem Foyer und den angrenzenden Funktionen zu ermöglichen, sodass mehrere Angebote parallel durchgeführt werden können. Dabei sollen mögliche Trennungen oder raumbildende Einbauten im Foyer visuell durchlässig gestaltet werden, um einen offenen und einladenden Charakter beizubehalten. Bei der Gestaltung dieser Multifunktionalität sind Aspekte des Brandschutzes, der Fluchtwege und der Raumakustik zu berücksichtigen.

Besondere Bedeutung kommt der Verbindung zwischen Foyer und Außenraum zu: Sicht- und Wegebeziehungen, großzügige Öffnungen und direkte Zugänge schaffen eine fließende Beziehung zwischen innen und außen. So entsteht ein Übergangsraum, der Aufenthaltsqualität bietet, Schwellen abbaut und das Stadtteilzentrum auch im Außenraum sichtbar und erfahrbar macht. Die Gestaltung dieser Schnittstelle trägt wesentlich zur Adressbildung und lebendigen Aneignung durch die Nachbarschaft bei und sollte insgesamt die Haltung des Hauses widerspiegeln: offen, zugänglich und auf soziale Teilhabe ausgerichtet.

Die Größe des Foyers ist stark von der spezifischen Ausrichtung des Konzepts abhängig und sollte entsprechend angepasst werden, um die bestmögliche Nutzung zu ermöglichen.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Übersichtlichkeit

- Angemessene Raumhöhe und Fläche, um Bewegungsfreiheit, Sichtbezüge und Aufenthaltsqualität zu ermöglichen. Wichtig: Keine überdimensionierte Leere, sondern gut proportionierter Maßstab. Orientierungsgrößen:
- Höhe > 3,20 m,
- Fläche ca. 60-100 qm

Transparenz und Orientierung

- Visuelle Verbindungen zu zentralen Nutzungen (z. B. Veranstaltungssaal, Café, Beratungsbereich)
- Gute Erkennbarkeit von Informationspunkten, Garderobe, Sanitäranlagen

Mehrfachnutzung / Flexibilität

- Ausreichend Platz für temporäre Nutzungen (Ausstellungen, Infostände, kleine Veranstaltungen)
- Robuste, leicht umstellbare Möblierung (z.B. auch mobiler Tresen)
- Ausreichende und gut erreichbare Lagerflächen für Mobiliar erhöhen das Maß an Flexibilität erheblich
- Stromanschlüsse, ggf. kleinere Technik-Infrastruktur

Barrierefreiheit

- Stufenlose Erschließung, akustisch differenzierte Zonen, gute Beleuchtung
- Deutliche Wegeleitung und Orientierungshilfen

Verbindung zum Außenraum

- Großzügiger, gut einsehbarer Eingangsbereich mit Witterungsschutz
- Möglichkeit zur Durchlässigkeit, z. B. durch Schiebetüren oder Durchgänge zum Stadtteilplatz oder Innenhof
- Ebenerdige Be- und Entlademöglichkeit für Lieferanten

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**Café oder Treffpunktbereich

- schafft Aufenthaltsqualität, belebt das Foyer dauerhaft und zieht Besucher an

BeratungsbereichInfopunkt / Empfang / Quartiersmanagement

- erste Anlaufstelle, Orientierung, informelle Begleitung

Veranstaltungsraum / Multifunktionssaal

- gute Wegeführung für Publikum, Garderobe und Wartebereiche im Foyer nutzbar

Seminarräume oder Gruppenräume

- Synergien bei Veranstaltungen, niedrigschwelliger Zugang zu Bildungs- oder Beteiligungsformaten

Sanitäranlagen und Garderobe

- gut erreichbar und unauffällig integriert

**zugehörige Nebenräume:**Lagerraum Foyer (5-10 m²):

- Platz für Stühle, Tische etc. Die Lagerfläche kann auch mit anderen Lagerflächen kombiniert werden, sofern eine gute Zugänglichkeit auch während des Betriebes gewährleistet ist.



**Saal / Veranstaltungsraum: Begegnung, Kultur, Gemeinschaft**

Der Saal ist ein zentraler Baustein im Stadtteilzentrum und ermöglicht die Durchführung vielfältiger kultureller, gesellschaftlicher und bildungsbezogener Veranstaltungen. Er soll etwa 100 Personen im Stehen oder ca. 50 Personen im Sitzen aufnehmen können und bietet damit Raum für Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen, Filmabende oder größere Versammlungen. Der Raum soll eine klare Struktur und zugleich eine flexible Ausstattung aufweisen, sodass unterschiedliche Veranstaltungsformate technisch und räumlich gut unterstützt werden können. Neben Veranstaltungen wird der Saal auch durch wechselnde Angebote im regulären Wochenbetrieb genutzt. Beispielsweise finden hier Chorproben, Workshops und Bewegungsangebote statt.

Zur funktionalen Ausstattung gehört eine abtrennbare oder mobile Bühnenfläche von ca. 3 × 5 m, die für Auftritte, Präsentationen oder Workshops genutzt werden kann. Die Möglichkeit zur vollständigen Verdunkelung des Raumes ist vorzusehen, um auch Filmvorführungen oder szenische Veranstaltungen unabhängig von der Tageszeit zu ermöglichen.

Wesentlich ist die gute Anbindung an ein Foyer, sodass bei Bedarf beide Räume kombiniert genutzt werden können. Ebenso ist eine unmittelbare Nähe zum Café sinnvoll, um eine Versorgung der Veranstaltungsteilnehmenden zu ermöglichen. Je nach projektspezifischen Anforderungen kann eine zusätzliche Ausstattung mit einem integrierten Tresenbereich mit Spüle und Kühlmöglichkeiten (z.B. als Rückbuffet) oder ein mobiler Tresen als Ausgabestation sinnvoll sein. Eine solche Ausstattung erhöht die zeitliche und personelle Unabhängigkeit im Betrieb und trägt zu einer besseren Auslastung des Saals bei.

Zur Unterstützung des Betriebs ist eine ebenerdige Be- und Entlademöglichkeit vorzusehen, die eine einfache Anlieferung von Veranstaltungstechnik, Musikinstrumenten oder Verpflegung erlaubt. Ein zugehöriger Lagerraum ermöglicht die flexible Möblierung des Raums sowie die Aufbewahrung von Bühnenelementen, Tischen, Stühlen oder Technikkomponenten. Die Gestaltung des Saals sollte eine klare Akustik, einfache technische Infrastruktur sowie eine gute Belichtung im unverdunkelten Zustand ermöglichen. Eine optionale Anbindung an den Außenbereich erhöht die Nutzungsqualität und ermöglicht offene Formate, insbesondere in den Sommermonaten.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- Fläche ca. 60–100 m², geeignet für ca. 100 Personen stehend / 50 sitzend, Raumhöhe abgestimmt auf akustische Anforderungen und technische Ausstattung

Nutzung und Ausstattung

- Bühnenfläche ca. 3 × 5 m, ggf. mobil
- Möglichkeit zur vollständigen Verdunkelung • Stromversorgung, ggf. einfache Licht- und Tontechnik vorinstalliert

Erschließung und Versorgung

- Direkte Anbindung an Foyer, Café / Küche / Ausgabe
- Ebenerdige Be- und Entlademöglichkeit für Technik, Mobiliar, Catering
- Wünschenswert: direkter Zugang zum Außenbereich (Terrasse / Platz)

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Foyer (Verbindung für kombinierte Nutzung bei Veranstaltungen)
- Café oder Treffpunktbereich (Versorgung, Belegung, Synergien)
- Küche oder Ausgabe (Catering, Bewirtung)
- Technik- oder Lagerraum in unmittelbarer Nähe

**Zugehörige Nebenräume:**

- Lagerraum Saal (10–15 m²):
- Platz für ca. 50 Stühle, 10 Tische, mobile Bühnenpodeste und Technik

**Multifunktionsräume: Bildung, Selbstorganisation, Beteiligung**

Multifunktionsräume dienen der Durchführung von Beratungs-, Bildungs- und Beteiligungsangeboten für Gruppen mit bis zu 12 Personen. Sie sollen für eine Vielzahl unterschiedlicher Formate offen stehen – von Workshops und Coachings über Selbsthilfe- und Lerngruppen bis hin zur Nutzung durch Initiativen und Vereine. Die Räume ermöglichen damit eine vielfältige und zugleich niedrigschwellige Nutzung im Sinne einer selbstorganisierten und bedarfsorientierten Quartiersarbeit.

Zur Gewährleistung größtmöglicher Flexibilität ist eine einfache, robuste Möblierung vorgesehen, die durch Nutzende selbstständig auf- und abgebaut werden kann. Jeder Raum soll mit mobiler Präsentationstechnik (z. B. Projektor oder Display) ausgestattet sein, die je nach Format flexibel eingesetzt werden kann. Eine WLAN-Versorgung ist obligatorisch, ebenso wie ausreichend Stromanschlüsse im Raum.

Für eine multifunktionale Nutzung ist es sinnvoll, die beiden Räume in direkter Nachbarschaft zueinander zu planen, sodass sie bei Bedarf zusammengeschaltet werden können (z. B. durch eine mobile Trennwand). Dabei ist eine gute akustische Trennung im abgeschlossenen Zustand sicherzustellen, um parallele Nutzungen ohne Störung zu ermöglichen. Jedem Multifunktionsraum soll ein zugeordneter Lagerraum mit ca. 4–6 m² zur Verfügung stehen, in dem Stühle, Tische und ggf. Moderationsmaterialien untergebracht werden können. Diese Lager sollen so positioniert sein, dass auch externe Gruppen (z. B. Vereinsaktive) die Möblierung selbstständig ein- und auslagern können. Zusätzlich ist ein weiterer Lagerraum für medientechnische Ausstattung vorzusehen, der bei Bedarf mit einem der Möbellager kombiniert werden kann – sofern ein allgemeiner Zugang besteht.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- jeweils ca. 30–35 m²
- geeignet für ca. 12 Personen mit Tischen und Stühlen



Ausstattung und Nutzung

- Flexible Möblierung (stapelbare Stühle, klappbare Tische)
- Mobile Präsentationstechnik (Projektor, Display)
- Stromversorgung, WLAN, ggf. Whiteboard oder Moderationswand
- Optionale Visualisierungselemente (z. B. Pinnwände, Flipcharts)

Multifunktionalität und Flexibilität

- Räume in direkter Nachbarschaft, bei Bedarf zusammenschaltbar
- Gute akustische Trennung im geschlossenen Zustand
- Neutrale Gestaltung, angenehme Beleuchtung, gute Belüftung

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Gruppenräume, Beratungsräume oder offene Bildungsangebote
- Foyer oder Treffpunkt (für informellen Übergang und Begegnung)
- Lagerflächen in unmittelbarer Nähe
- Optional: Zugang zum Außenbereich bei Zusammenlegung

**Zugehörige Nebenräume:**

- Lagerraum (je 4–6 m²), direkt den Multifunktionsräumen zugeordnet, für Möbel, Materialien
- zusätzlicher Lagerraum (3–4 m²), für mobile Medientechnik (kombinierbar mit Möbellager, sofern allgemein zugänglich)

**Offener Treffpunkt: Aufenthalt, Vernetzung, Versorgung**

Der offene Treffpunkt mit integriertem Café bildet das soziale Herz des Stadtteilzentrums. Er dient als gut zugänglicher Aufenthaltsraum für Besucher/innen aller Altersgruppen – und ist in dieser Funktion multicodiert. Hier sind informelles und zufälliges Aufeinandertreffen, Ruhe finden im Alltag sowie Austausch, Beratung und aktive Vernetzung gleichermaßen möglich.

Damit diese Multicodierung möglich ist, sind einige Parameter zu beachten: Die Lage des Treffpunktes im Haus soll die Durchführung von Veranstaltungen - drinnen wie draussen - unterstützen. Der Raum sollte visuell und funktional gut mit dem Foyer, der Gemeinschaftsküche und ggf. einem Außenbereich verknüpft sein. Eine teilweise Öffnung des Cafés zum Vorplatz oder zur Terrasse ist wünschenswert, um eine erweiterte Nutzbarkeit bei gutem Wetter zu ermöglichen. Die Raumgröße richtet sich nach der erwarteten Besucherfrequenz und dem Grad der offenen Nutzung, empfohlen werden ca. 60–70 m².

Neben der Anordnung im Grundriss ist eine offene, freundliche Gestaltung zu beachten. Diese trägt wesentlich zur sozialen Belebung des Hauses bei und stärkt die Identifikation mit dem Zentrum.

Der Betrieb des Raumes kann als eine Kombination aus Cafébetrieb, Selbstversorgung und gruppenbezogenen Angeboten verstanden werden. Die Möblierung sollte so gewählt werden, dass ein schneller Wechsel zwischen kleinen, ruhigen Sitzgruppen und einer Bestuhlung für die gemeinsame Nutzung in größeren Gruppen möglich ist.

Eine Theke, ein mobiler Ausgabebereich oder eine Verbindung zur Gemeinschaftsküche erlaubt die Ausgabe von Getränken, kleinen Speisen oder selbst organisierten Verpflegungsangeboten. Optional kann eine Snackbar integriert werden.

Zur Grundausstattung gehören robuste, flexible Möbel (Tische, Stühle, ggf. Bänke), eine kleine Theken- oder Ausgabe, Stauraum sowie – je nach Konzept – Kühlmöglichkeiten und ein eigener Spülbereich.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- Fläche ca. 60 - 70 m², für wechselnde Nutzung durch Einzelpersonen, Gruppen, Gäste
- Sitzplätze für 20–30 Personen, teils in offenen, teils in geschützten Zonen

Ausstattung und Nutzung

- Robuste, flexible Möblierung (Tische, Stühle, ggf. variable Sitzlandschaften)
- Ausgabebereich oder Theke, ggf. mobile Einheit (mit Verbindung zur Küche)
- Stauraum für Geschirr, Materialien, ggf. mobile Trennwände oder Raumteiler
- Optionale Integration einer kleinen Snackbar oder eines Kaffeeautomaten
- Gute Beleuchtung, wohnliche Atmosphäre, akustisch differenzierte Bereiche

Technische Infrastruktur

- Strom- und Wasseranschlüsse (für Theke oder Ausgabebereich)
- WLAN-Zugang, ggf. Informationsbereich / Bildschirm / Schwarzes Brett

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Foyer (für offenen Übergang und soziale Belebung)
- Gemeinschaftsküche (für Versorgung, Kursangebote, Ausgabe)
- Veranstaltungsraum (als Pausenbereich oder Cateringzone)
- Außenbereich (z. B. Terrasse, Platz, Garten)

**Zugehörige Nebenräume:**

- Lebensmittellager (5–10 m²)
- Abschließbar, hygienisch organisiert, mit Kühleinrichtung bei Bedarf



**Gemeinschaftsküche: Begegnung, Ernährung, Selbstversorgung**

Die Gemeinschaftsküche dient als Ort des gemeinschaftlichen Kochens und des Austauschs. Sie soll Gruppen von etwa 10–12 Personen Raum bieten, um gemeinsam zu kochen, zu essen und ins Gespräch zu kommen. Die Küche ist als offenes, einladendes Raumangebot konzipiert, das sowohl eigenständige Kochgruppen unterstützt, sowie als ergänzende Infrastruktur für Veranstaltungen und Bildungsangebote dient.

Die Raumgröße sollte ca. 35–45 m<sup>2</sup> betragen, um Kochgelegenheiten, Essplätze und Bewegungsfreiheit gleichermaßen zu gewährleisten. Die Ausstattung umfasst mehrere Koch- und Backstellen sowie ausreichend Arbeitsflächen, Spülbereiche und Stauraum (z.B. verschließbare Schränke für Küchenutensilien und Materialien). Wichtig ist eine klare Gliederung der Funktionsbereiche (Kochen – Spülen – Sitzen), um sowohl gemeinsames Arbeiten als auch parallele Nutzung durch mehrere Kleingruppen zu ermöglichen.

Die Küche ist räumlich und funktional eng mit dem Cafébereich verbunden, etwa durch eine offene Theke, eine Durchreiche oder eine gemeinsam nutzbare Ausstattung. Darüber hinaus soll eine Anbindung an Veranstaltungsflächen bestehen, sodass bei Festen oder größeren Zusammenkünften eine Versorgung direkt aus der Küche erfolgen kann. Eine direkte Verbindung zum Außenbereich erhöht zusätzlich die Nutzungsqualität – etwa durch eine vorgelagerte Terrasse oder einen gemeinschaftlich nutzbaren Gartenbereich.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- Fläche ca. 35–45 m<sup>2</sup>, geeignet für ca. 10–12 Personen mit Möblierung
- Ausreichende Bewegungsflächen für gemeinsames Kochen und Essen

Küchentechnische Ausstattung

- Mehrere Koch- und Backstellen, Spülbereich, robuste Arbeitsflächen, Stauräume
- Verschließbare Schränke für Küchenausstattung

Gestaltung und Organisation

- Gute Belüftung, leicht zu reinigende Oberflächen
- Visuelle Verbindung zu angrenzendem Treffpunkt oder Café
- Flexible Möblierung: Tische und Stühle stapel- oder klappbar

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Café- und Treffpunktbereich (gemeinsame Nutzung, direkte Verbindung)
- Veranstaltungsraum (Versorgung bei größeren Veranstaltungen)
- Außenbereich (für ergänzende Nutzung wie Gartenarbeit, Essensausgabe, Aufenthalt)
- Separater Lagerraum für Möbel und Ausstattung

**Tanz- und Bewegungsraum: Bewegung, Körperwahrnehmung, Ausdruck**

Der Tanz- und Bewegungsraum bietet Platz für körperorientierte Gruppenangebote mit bis zu 15 Personen. Er soll für eine Vielzahl unterschiedlicher Formate nutzbar sein – darunter Tanz, Gymnastik und Ausdrucksangebote. Neben regelmäßigen Kursangeboten ist insbesondere Jugendlichen im Rahmen der Öffnungszeiten ein informeller Zugang zu gewährleisten, um individuelle Projekte und Kreativität zu fördern.

Ein gelenkschonender Bodenaufbau, der barfuß oder mit leichter Sportschuhbekleidung nutzbar ist, wäre wünschenswert. Die Raumakustik sollte so ausgelegt sein, dass auch Vokalgruppen (z. B. Chöre) dort proben können. Eine fest installierte oder mobile Tonanlage zur Musikkwiedergabe gehört zur Grundausstattung. Die spezifische Ausgestaltung des Raums für körperliche Aktivitäten – etwa durch einen Schwingboden – kann jedoch die Multifunktionalität einschränken. Je stärker ein Raum auf bestimmte Nutzungen hin optimiert ist, desto weniger flexibel ist er für alternative Formate nutzbar. Diese Zielkonflikte sollten bei der konkreten Planung bewusst abgewogen werden.

Die Raumhöhe sollte mindestens 2,80 m betragen, um Bewegungsfreiheit und gute Belüftung zu ermöglichen. Eine natürliche oder mechanische Lüftung ist ebenso vorzusehen wie eine neutrale, zurückhaltende Gestaltung, die verschiedene Altersgruppen und Formate gleichermaßen anspricht. Die Möblierung sollte auf ein Minimum reduziert und mobil sein, um den Raum vollständig freiräumen zu können.

Idealerweise stehen ergänzende Nebenräume zur Verfügung, etwa für Lagerung von Matten, Hockern oder Kleingeräten. Auch zusätzliche Sanitäranlagen und eine kompakte Umkleemöglichkeit in der Nähe erhöhen die Nutzungsqualität und Flexibilität – insbesondere zur kälteren Jahreszeit, in der Nutzerinnen und Nutzer nicht in Sportbekleidung anfahren.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- Fläche ca. 50–60 m<sup>2</sup>, geeignet für ca. 15 Personen
- Raumhöhe mindestens 2,80 m

Ausstattung und Nutzung

- Gelenkschonender, federnder Boden mit elastischer Oberfläche
- Gute Akustik für Musik- und Sprachwahrnehmung, auch für Chöre geeignet
- Tonanlage zur Musikkwiedergabe (fest oder mobil)
- Neutrale, zurückhaltende Gestaltung
- Belüftungsmöglichkeit (natürlich oder mechanisch)

Flexibilität und Pflege

- Mobile, reduzierte Möblierung (ggf. Sitzgelegenheiten am Rand)
- Pflegeleichter Bodenbelag, stoßfeste Wandoberflächen

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Musikraum oder Gruppenräume (Synergien bei Proben und Ausdrucksformaten)

**Zugehörige Nebenräume:**

- extra Umkleide- und Sanitärbereich ist wünschenswert (ca. 8–10 m<sup>2</sup>)
- Lagerraum in unmittelbarer Nähe (ca. 4–6 m<sup>2</sup>)



**Musikraum (Projekte): Bildung, Kreativität, Ausdruck**

Der Musikraum dient als multifunktionaler Übungs- und Projektraum für musikalische, kreative sowie bewegungsorientierte Angebote – insbesondere im Rahmen von Kooperationen mit Schulen oder Jugendprojekten.

Die akustische Eignung ist eine zentrale Voraussetzung: Schallabsorbierende Oberflächen, eine gedämmte Tür sowie ggf. mobile Elemente zur temporären Raumgliederung ermöglichen eine konzentrierte Nutzung, auch bei parallelem Betrieb im Gebäude. Eine einfache Tonanlage zur Musikwiedergabe sowie Anschlussmöglichkeiten für mobile Endgeräte gehören zur Grundausstattung.

Die Möblierung sollte stapelbar, leicht und robust sein, um den Wechsel zwischen verschiedenen Nutzungsarten zu erleichtern. Der Raum kann auch im Wechsel mit einem größeren Bewegungsraum oder einem dafür vorgesehenen Multifunktionsraum genutzt werden – insbesondere wenn dort eine gute akustische Ausstattung vorhanden ist. In diesem Fall ist die Nutzungsabstimmung zentraler Bestandteil der Raumvergabe. Ein kleiner Nebenraum oder eine integrierte Lagermöglichkeit erleichtert das flexible Arbeiten durch die Aufbewahrung von Tischen, Stühlen, Musikinstrumenten oder mobilen Akustikelementen.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Kapazität

- Fläche ca. 30–35 m<sup>2</sup>, geeignet für ca. 12 Personen mit Tischen und Stühlen
- Ausreichende Raumhöhe für gute Klangverteilung

Akustik und Ausstattung

- Schallabsorbierende Wand- oder Deckenflächeneu
- Schalldämmende Tür, ggf. mobile Vorhänge oder Stellwände
- Ausstattung mit Tonanlage und Musikwiedergabemöglichkeit
- Stapelbare Stühle, klappbare Tische, ggf. Notenständer

Technische Infrastruktur

- Stromanschlüsse, Musikanlage, WLAN, ggf. Whiteboard
- Gute Belichtung, ggf. Tageslicht mit Möglichkeit zur Abdunkelung

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Gruppenräume oder Bildungsräume (für kombinierte Nutzung)
- Tanz- oder Bewegungsraum (bei gemeinsamer Ausstattung)
- Lagerraum / Geräteraum in unmittelbarer Nähe
- Akustisch entkoppelte Bereiche (Vermeidung von Störungen)

**Zugehörige Nebenräume:**

- Lagerraum Musik (4–6 m<sup>2</sup>):
- Platz für ca. 12 Stühle, 10 Tische, Musikinstrumente, mobile Akustikelemente

**Beratungsräume (Doppelbüros): Beratung, Unterstützung, Vertrauen**

Die Beratungsräume dienen als vertrauliche und zugleich zugängliche Anlaufstellen für unterschiedliche Zielgruppen. Sie ermöglichen Einzel- oder Familienberatungen durch Fachstellen aus verschiedenen Bereichen – darunter Pflege- und Betreuungsberatung, psychosoziale Beratung, Familien- und Bildungsberatung, Integrations- und Migrationsberatung, sowie Rechts- und Wohnberatung. Die Angebote richten sich an Senior/innen, Kinder und Jugendliche, Familien, Menschen mit Migrationsbiografie, sozial benachteiligte Personen sowie Berufstätige mit Unterstützungsbedarf.

Vorgesehen sind zwei Doppelbüros mit einer Fläche von jeweils ca. 20–25 m<sup>2</sup>. Diese kombinieren klassische Büroarbeitsplätze mit einer integrierten Besprechungsecke, sodass sowohl administrative Aufgaben als auch vertrauliche Beratungsgespräche möglich sind. Die Möblierung soll eine klare funktionale Trennung zwischen Arbeitsplatz und Gesprächszone ermöglichen, ohne den Raum zu überladen.

Die Beratungsräume sollen sich möglichst in unmittelbarer Nähe zu einem separaten Eingang oder einem ruhigen Bereich des Gebäudes befinden, um einen diskreten Zugang zu gewährleisten. Gleichzeitig ist eine gute Anbindung an das Foyer oder einen Empfangspunkt sinnvoll, um eine einfache Orientierung für Besucher/innen zu ermöglichen.

Ein angenehmes Raumklima, ausreichende Belichtung (Tageslicht), Sichtschutz und akustische Abschirmung sind wesentliche Voraussetzungen, um geschützte Gespräche und eine vertrauensvolle Atmosphäre zu gewährleisten.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Nutzung

- Je Raum ca. 20–25 m<sup>2</sup>
- Nutzung als Doppelbüro mit 2 Arbeitsplätzen und Besprechungsbereich für 2–4 Personen

Ausstattung

- Zwei vollwertige, ergonomisch ausgestattete Arbeitsplätze
- Besprechungstisch mit 2–3 Stühlen in räumlicher Trennung (z. B. durch Möblierung)
- Stauraum für Akten, Materialien, ggf. abschließbare Schränke
- Möglichkeit zur temporären Trennung / Zonierung durch mobile Elemente

Gestaltung und Diskretion

- Sicht- und Schallschutz zur Gewährleistung vertraulicher Gespräche
- Tageslichtnutzung mit Möglichkeit zur Verschattung
- Angenehmes, neutrales Farb- und Materialkonzept

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Empfang oder Infopunkt (für Wegleitung und Terminorganisation)
- Sozialraum oder Teeküche (für Fachkräfte)
- Barrierefreier Zugang in unmittelbarer Nähe
- Optional: Nähe zu Wartezone mit informeller Sitzgelegenheit

**Zugehörige Nebenräume:**

- Ggf. Akten- oder Materiallager in direkter Nähe (abschließbar)
- Optionale separate Wartezone (4–6 m<sup>2</sup>), ruhig und einsehbar, aber diskret



**Doppelbüro: Koordination, Ansprechbarkeit, Verwaltung**

Das Doppelbüro dient als zentraler Arbeitsbereich für das Team des Quartiersmanagements sowie für die organisatorische und verwaltungstechnische Steuerung des Stadtteilzentrums. Es bildet die operative Schaltstelle für Kommunikation, Koordination und das tägliche Management des Hauses und seiner Angebote.

Im Raum sollen zwei vollwertige Büroarbeitsplätze mit ausreichend Arbeitsfläche, ergonomischer Ausstattung und Stauraum zur Verfügung stehen. Ergänzend sind Ablagemöglichkeiten, ein zentraler Drucker- oder Technikbereich sowie Anschlüsse für Telefonie und IT vorzusehen. Je nach Nutzung kann auch eine kleinere, interne Besprechungsgelegenheit integriert werden (z. B. ein Tisch mit zwei Stühlen), insbesondere zur kurzfristigen Abstimmung im Team.

Eine Positionierung in Nähe des Eingangsbereichs oder des Foyers ist sinnvoll, insbesondere bei gleichzeitiger Zuständigkeit für Empfang oder Raumbuchung. Ebenso sind kurze Wege zu Veranstaltungsräumen, Café oder Verwaltungsflächen wünschenswert, um die laufende Kommunikation und Präsenz im Haus zu erleichtern.

Der Raum muss barrierefrei zugänglich sein, eine gute Tageslichtversorgung aufweisen und über eine ruhige Arbeitsatmosphäre verfügen.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Nutzung

- Fläche ca. 20–25m²
- 2 vollwertige Arbeitsplätze mit Stauraum und Technikanschlüssen
- ggf. kleiner Tisch für interne Abstimmungen

Ausstattung

- Schreibtische, ergonomische Drehstühle, Rollcontainer oder Sideboards
- abschließbarer Aktenschrank / Hängeregistratur
- Netzwerk- und Stromanschlüsse, LAN/WLAN, Druckerbereich
- Beleuchtung gemäß Bildschirmarbeitsplatzrichtlinie
- ggf. Akustikelemente zur Schallreduktion (z. B. Stellwände, Deckenabsorber)

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Nähe zu Foyer oder Empfang (kurze Wege, Präsenz)
- Anbindung an Besprechungsräume, Café oder Sozialräume
- Rückwärtige Lage mit geringer Störung durch Publikumsverkehr

**Offene Jugendarbeit: Teilhabe, Selbstorganisation, Freizeit**

Der Bereich für offene Jugendarbeit bildet einen eigenständigen, räumlich klar definierten Teil des Stadtteilzentrums, der Jugendlichen einen sicheren, geschützten und gleichzeitig vielseitig nutzbaren Raum bietet. Ziel ist es, sowohl Identifikationsmöglichkeiten als auch gezielte Mischung mit anderen Nutzergruppen zu ermöglichen – etwa durch die Mitnutzung der gruppenübergreifend eingesetzten Räume des Stadtteilzentrums (z.B. Musikraum, Bewegungsraum, Multifunktionsräume, Saal etc.) Eine klare räumliche Zuweisung eines eigenen Bereichs ist jedoch obligatorisch und stellt sicher, dass Jugendliche unter sich sein können, ohne sich abgrenzen zu müssen.

Die Gesamtfläche soll ca. 100m² betragen und eine Nutzung für unterschiedliche Freizeit- und Gruppenaktivitäten ermöglichen. Dazu zählen klassische Elemente der offenen Jugendarbeit wie Kicker, Tischtennis, Gaming, Musik hören, niedrigschwellige Projekte oder einfach informelles Zusammensein. Die Möblierung soll robust, flexibel und leicht veränderbar sein. Insbesondere vielfältige Sitzgelegenheiten wie Stühle, Sofas, Barhocker, Bänke sollten parallel verfügbar sein. Räume bzw. Teilbereiche können durch Jugendliche selbst gestaltet oder angepasst werden – dies fördert Identifikation und Eigenverantwortung. Hierbei können flexible Möbel und Lichttechnik unterstützen. Zudem ist es sinnvoll, größere Einrichtungsgegenstände wie Kicker, Billard o.ä. auf Rollen zu stellen, sodass diese durch wenige Jugendliche bewegt werden können. Der Bereich der offenen Jugendarbeit benötigt eine barrierefreie Erschließung mit einem eigenen unabhängigen Zugang sowie eigene Sanitäranlagen.

**Anforderungen und Spezifikationen**Größe und Nutzung

- Gesamtfläche ca. 100 - 120 m²

Ausstattung

- Sitzgruppen, Kicker-/Tischtennisbereich, Medienausstattung
- Mobile Möbel: Hocker, Sofaelemente, Tische
- Technik: WLAN, Musikanlage, ggf. großer Bildschirm bzw. Projektor für E-Gaming
- Stauraum für Spiel- und Freizeitmaterialien (integriert oder angrenzend)
- Möglichkeit zur nutzerorientierten Mitgestaltung einzelner Zonen

Gestaltung und Anforderungen

- Helle, freundliche, aber robuste Oberflächen
- Akustisch differenzierte Bereiche (z. B. Rückzugs-/Lesezone)
- eigener barrierefreier Zugang

**Sinnvolle räumliche Nachbarschaften:**

- Nähe zu Multifunktionsräumen, Bewegungsraum, Musikraum (Mitnutzung)
- Nicht direkt am Haupteingang, aber gut auffindbar
- Anbindung an Außenbereich wünschenswert (z. B. Terrasse oder Hof)
- Möglichst kurze Wege zu WC-Anlagen

**Zugehörige Nebenräume:**

- Eigene barrierefreie geschlechtsneutrale (all-gender) Sanitäranlage (ca. 6–8m²) mit mind. 1 WC + Waschbecken
- abschließbarer Materialschrank / kleiner Stauraum (ca. 4–6m²)
- Eigene Teeküche bzw. kleine "Snackbar"



## Sanitärflächen

### Empfohlene Gesamtfläche: ca. 25–35 m²

Die konkrete Flächenanforderung hängt von der erwarteten Besucherfrequenz, der räumlichen Aufteilung und dem Grad der gleichzeitigen Nutzung ab.

### Funktion und empfohlene Aufteilung:

Für einen barrierefreien und vielfältig nutzbaren Betrieb des Stadtteilzentrums sind folgende Sanitärbereiche vorzusehen:

- 2–3 Einzel-WC-Einheiten: als geschlechtsneutrale (all-gender) oder nach Bedarf getrennte Ausführung, je Einheit ca. 3–4 m², Gesamtfläche ca. 8–12 m²
- 1 barrierefreies WC gemäß DIN 18040-1: mit notwendiger Bewegungsfläche, Notrufeinrichtung, Haltegriffen und entsprechender Ausstattung,
- Fläche: mindestens 6–8 m²
- Kleiner Umkleide-/WC-Bereich in Nähe des Bewegungsraums mit 1–2 Kabinen, Waschbecken und Ablage, Fläche: ca. 8–10 m²

### Hinweise zur Lage und Ausstattung:

- Die allgemeinen WC-Anlagen sollen gut erreichbar sein, insbesondere vom Foyer, Café oder Veranstaltungsbereich aus.
- Das barrierefreie WC kann dezentral im Gebäude untergebracht werden, muss jedoch gut auffindbar und entsprechend ausgeschildert sein.
- Die Ausstattung soll pflegeleicht, robust und vandalismussicher ausgeführt sein – insbesondere im Hinblick auf öffentliche Nutzung.
- Bei Angeboten mit lebensmittelbezogenen Tätigkeiten (z. B. in der Gemeinschaftsküche) ist ggf. eine zusätzliche Handwaschgelegenheit im Küchenbereich oder in unmittelbarer Nähe vorzusehen.

### weitere Hinweise:

Der Bedarf an Sanitärflächen für den Bereich der offenen Jugendarbeit ist in der Beschreibung des Raumangebotes bereits separat aufgeführt.

## Technikflächen: Haustechnik, IT, Medien, Elektroverteilung

### Empfohlene Gesamtfläche:

- ca. 15–20 m²
- Eine Aufteilung auf ein bis zwei Technikräume ist je nach technischer Ausstattung und Betriebsorganisation möglich.

### Funktion und Anforderungen:

- In den Technikflächen sind zentrale haustechnische Einrichtungen unterzubringen, etwa die Elektroverteilung, Lüftungs- und Heiztechnik (z. B. zentrale Lüftungsanlage), Netzwerkschränke, Servertechnik, ggf. WLAN-Infrastruktur sowie Steuerungselemente für Präsentationstechnik.
- Der Raum muss für Wartungspersonal jederzeit zugänglich sein. Eine gute Belüftung, konstante Temperatur sowie ggf. getrennte Zugänge zu sicherheitsrelevanten Komponenten (z. B. Brandmeldeanlage, Zutrittskontrolle) sind sicherzustellen.

### Hinweise zur Lage und Umsetzung:

- Die Technikräume sollten möglichst zentral im Gebäude platziert werden, um Leitungslängen zu Medienanschlüssen, Veranstaltungs- oder Büroräumen gering zu halten.
- Bei aufwendiger Medientechnik – insbesondere im Veranstaltungsbereich – kann ein separater Medientechnikraum erforderlich sein.
- Der konkrete Flächenbedarf ist abhängig von den gewählten Systemen und Ausstattungsvarianten und kann in Abhängigkeit von Umsetzung, Gebäudetechnik und Gebäudestruktur variieren.

### Integration in ein größeres Gebäude:

- Wird das Stadtteilzentrum in ein Gebäude mit weiteren Nutzungen integriert, kann sich der Bedarf an eigenständiger Technikfläche reduzieren. In solchen Fällen sind haustechnische Anlagen (z. B. Heizung, Lüftung, Aufzug) häufig zentral untergebracht und werden anteilig mitgenutzt.

### Weitere Einflussfaktoren:

- Die gewählte Heizungs- oder Lüftungsart hat direkten Einfluss auf den Flächenbedarf.
- Bei mehrgeschossiger Bauweise können zusätzliche Technikflächen für Aufzugsanlagen, vertikale Leitungsführung oder zentrale Schächte erforderlich werden.
- Gemeinsame Nutzung von Aufzug oder zentralen Technikbereichen mit anderen Nutzern des Gebäudes ist möglich, reduziert aber ggf. die Autarkie des Betriebs.



# Synthese: Ein Netzwerk - Drei Szenarien für den Schotthock

## Vorhandene Orte stärken, fehlende Angebote ergänzen, eine neue Mitte Schaffen

Die bisherigen Analysen und der umfassende Beteiligungsprozess zeigen deutlich, dass im Schotthock bereits viele Voraussetzungen für ein starkes Stadtteilnetzwerk vorhanden sind. Gleichzeitig wurde sichtbar, dass der Stadtteil über keinen räumlich klar definierten Mittelpunkt verfügt. Die bestehenden dezentralen Orte funktionieren für sich genommen gut, entfalten jedoch kein zusammenhängendes Bild einer gemeinsamen Mitte.

Für die zukünftige Entwicklung eines Stadtteilzentrums stellt sich daher nicht allein die Frage, welche Räume im Quartier genutzt werden können, sondern vor allem, wie der zentrale Bereich des Schotthocks so qualifiziert werden kann, dass er den Stadtteil zusammenführt und einen gemeinsamen Bezugspunkt bildet.

Um diese Frage fundiert beantworten zu können, wurden insgesamt drei Szenarien erarbeitet und gegenübergestellt. Sie dienen dazu, unterschiedliche städtebauliche, räumliche, funktionale und bauliche Optionen systematisch miteinander zu vergleichen. Die Szenarien sind keine fertigen Entwürfe, sondern stellen mögliche Entwicklungspfade dar, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte und Konsequenzen mit sich bringen. Sie bilden den Rahmen, innerhalb dessen politische, planerische und organisatorische Entscheidungen vorbereitet werden können. Im Fokus stehen drei strukturelle Optionen:

### Szenario A: Umnutzung des bestehenden Ludgerusforums

Dieses Szenario prüft, inwiefern das bekannte, bereits etablierte Gebäude durch Umbauten und Anpassungen künftig die zentralen Funktionen eines Stadtteilzentrums übernehmen kann. Dabei werden sowohl funktionale Vorteile als auch die Grenzen der baulichen Struktur betrachtet.

### Szenario B: Umnutzung der St.-Ludgerus-Kirche

Dieses Szenario untersucht das Potenzial des Sakralbaus als zukünftigen Mittelpunkt des Stadtteilzentrums. Die städtebauliche Präsenz, die räumlichen Qualitäten und der baukulturelle Wert der Kirche stehen dabei ebenso im Fokus wie die Möglichkeiten, die bestehende Struktur für neue, gemeinschaftliche Nutzungen zu öffnen.

### Szenario C: Neubau anstelle des Ludgerusforums

Dieses Szenario betrachtet, welche Chancen ein Neubau an zentraler Stelle eröffnet – ein Gebäude, das von Beginn an auf die Anforderungen eines vernetzten Stadtteilzentrums ausgerichtet ist. Zugleich wird betrachtet, welche Ressourcen ein solcher Eingriff bindet und welche neuen Qualitäten entstehen können.





Die drei Szenarien sind so aufgebaut, dass sie die jeweils relevanten räumlichen, funktionalen, technischen und organisatorischen Fragestellungen abbilden. Sie erlauben es, die Optionen in Bezug auf zentrale Kriterien – darunter Zugänglichkeit, Nutzungsflexibilität, Identitätsstiftung, bauliche Möglichkeiten, Betrieb und Kosten – miteinander zu vergleichen. Die Kriterien leiten sich aus den zuvor beschriebenen Schwerpunktthemen ab.

Ziel der Szenarien ist es, eine transparente Grundlage für die Vorbereitung der nächsten Schritte durch Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu schaffen. Die Szenarien formulieren keine abschließenden Empfehlungen, sondern zeigen die Bandbreite realistischer Entwicklungspfade auf. Sie ermöglichen es, die Anforderungen, Chancen und Herausforderungen eines zukünftigen Stadtteilzentrums im Schotthock differenziert abzuwägen.

## Die Basis für eine starke Mitte: Ein gestärktes Netzwerk

Grundlage aller Szenarien ist der Gedanke eines **Stadtteilnetzwerks**.

Dieser Hinweis ist insofern zentral, da die im Rahmen der Studie ermittelten räumlichen und funktionalen Gesamtbedarfe für den Stadtteil bewusst nicht ausschließlich in einem neuen Stadtteilzentrum gebündelt werden sollen. Stattdessen wurde im Anschluss an die Bedarfsanalyse systematisch geprüft, welche Funktionen an welchen bestehenden Orten sinnvoll verortet werden können. Das bedeutet: Das Raumprogramm des zentral angeordneten Stadtteilzentrums bezieht die bereits vorhandenen Räumlichkeiten aktiv mit ein. Nur aufgrund dieses synergetischen und suffizienten Ansatzes kann das neu zu schaffende Stadtteilzentrum kleiner dimensioniert werden – die bestehende Infrastruktur trägt einen wesentlichen Teil der Bedarfe bereits heute oder kann ihn nach einer Qualifizierung zukünftig übernehmen.

Dieser abgestufte Aufbau ist damit nicht nur ressourcenschonend, sondern reduziert auch Flächen-, Bau- und Betriebskosten. Damit ergibt sich jedoch eine wichtige Konsequenz:

**Die bestehenden Orte sind nicht nur Ergänzung, sondern essenzieller Bestandteil des Gesamtsystems.**

Die Funktionsfähigkeit des Netzwerks hängt somit unmittelbar davon ab, dass die eingebundenen Einrichtungen ihre zukünftigen Rollen zuverlässig erfüllen. Werden diese Orte organisatorisch oder baulich nicht ausreichend ertüchtigt oder fallen einzelne Funktionen weg, entsteht ein räumliches und strukturelles Angebotsdefizit im Stadtteil.

Mehrere Begegnungsorte im Schotthock verfügen bereits über ein breites Raumangebot für vielfältige Nutzungen. Die Studie zeigt daher, dass der Fokus zukünftigen Handelns sowohl auf der strukturellen als auch auf der baulichen Qualifizierung dieser Orte liegen sollte. Die bestehenden Gemeinschaftsorte müssen so gestärkt werden, dass sie künftig intensiver, sichtbarer und vernetzter genutzt werden können – als tragende Bausteine eines funktionierenden Stadtteilnetzwerks.

### Einige kleine Eingriffe

Die zuvor beschriebenen Schwerpunktthemen sollen durch die Zusammenarbeit und den Austausch der beteiligten Akteure sowie durch eine Stärkung der vorhandenen Orte und Strukturen gelöst werden. Mit kleineren Eingriffen in die Gebäudesubstanz und sinnvollen Ergänzungen sowie durch Updates der Ausstattung für aktuelle Nutzungsbedürfnisse können auf baulicher



Ebene bereits große Verbesserungen in der Nutzbarkeit der Räume erzielt werden. Sinnvolle und erforderliche Maßnahmen zum Aufbau eines Stadtteilnetzwerkes werden in der nachfolgenden Karte beschrieben.

### Strukturelle Weiterentwicklung

Die aktuell eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten der vorhandenen Ressourcen sind, neben den räumlichen Fragestellungen, auch auf verschiedene strukturelle Hemmnisse zurückzuführen, insbesondere auf fehlende personelle Kapazitäten und eine unzureichende Vernetzung der Akteure. Es mangelt somit nicht in erster Linie an Raum, sondern an einer unterstützenden, organisatorischen Struktur. Kooperationen sollten ausgebaut und gestärkt werden. Hierfür muss zusätzliche Unterstützung institutionell angeboten und langfristig sichergestellt werden.

### Netzwerk + Mitte

Obwohl das Stadtteilzentrum dezentral gedacht wird, benötigt das Netzwerk dennoch einen räumlichen Mittelpunkt. Dieser zentrale Ort übernimmt besondere Aufgaben – Beratung, offener Treffpunkt, Veranstaltungssaal, offene Jugendarbeit – und erfüllt zugleich eine alltagspraktische Funktion:

- Hier kreuzen sich Wege: Schulwege, Nahversorgung, Alltagserledigungen.
- Der Ort besitzt eine gute ÖPNV-Anbindung.
- Er stärkt das Ziel der 15-Minuten-Stadt: wichtige Alltagsangebote zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar zu halten.

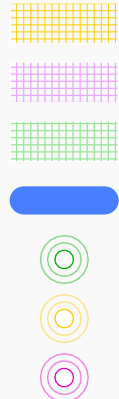
Grundvoraussetzung aller Szenarien ist somit folgender Gedanke:

**Ein belastbares Netzwerk ist der Ausgangspunkt – die Mitte seine räumliche und soziale Verstärkung.**

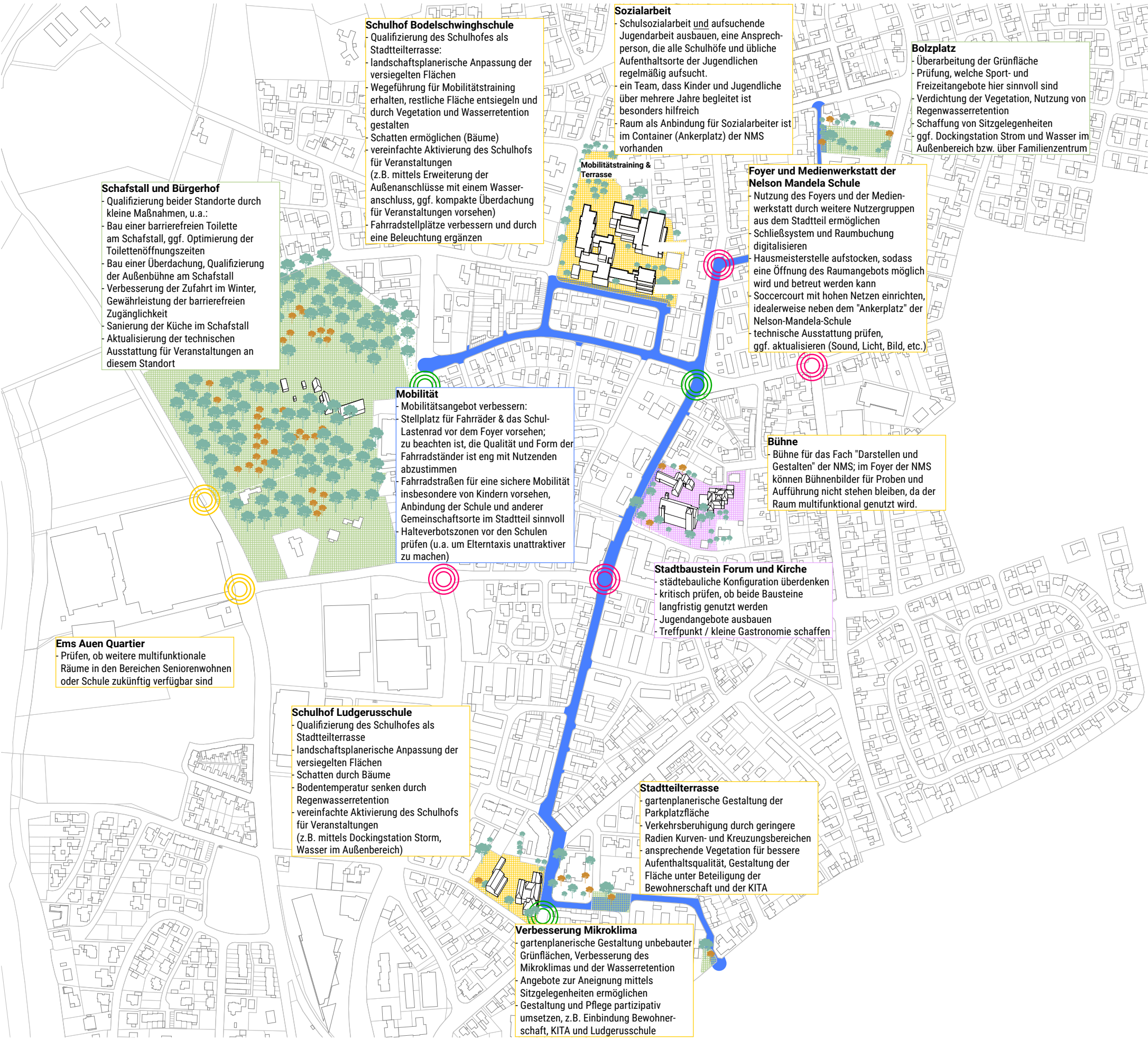


**Legende**

- Bildung
- Religiöse Zwecke
- Sport und Freizeit
- Fahrradstraße
- Kreuzung mit Querungshilfe
- Kreuzung in Planung
- Kreuzung ohne Querungshilfe



**Maßnahmen zur Qualifizierung**





## Szenario A – Umnutzung Ludgerusforum

In diesem Szenario wird untersucht, inwieweit das Ludgerus-Forum durch bauliche Anpassungen, organisatorische Weiterentwicklungen und eine bessere Vernetzung mit bestehenden Einrichtungen die Rolle eines zentralen Bausteins im zukünftigen Stadtteilzentrum übernehmen kann. Die Bewertung orientiert sich an folgenden Leitfragen:

### Leitfragen Stärken

- Welche bestehenden Raumstrukturen sind funktional bereits tragfähig?
- Wo erleichtert die Vertrautheit des Ortes Betrieb und Akzeptanz?
- Welche Synergien bestehen mit der offenen Jugendarbeit (Underground) und etablierten Gruppen?
- Kann die vorhandene Struktur ressourcenschonend weiterentwickelt werden?

### Leitfragen Schwächen

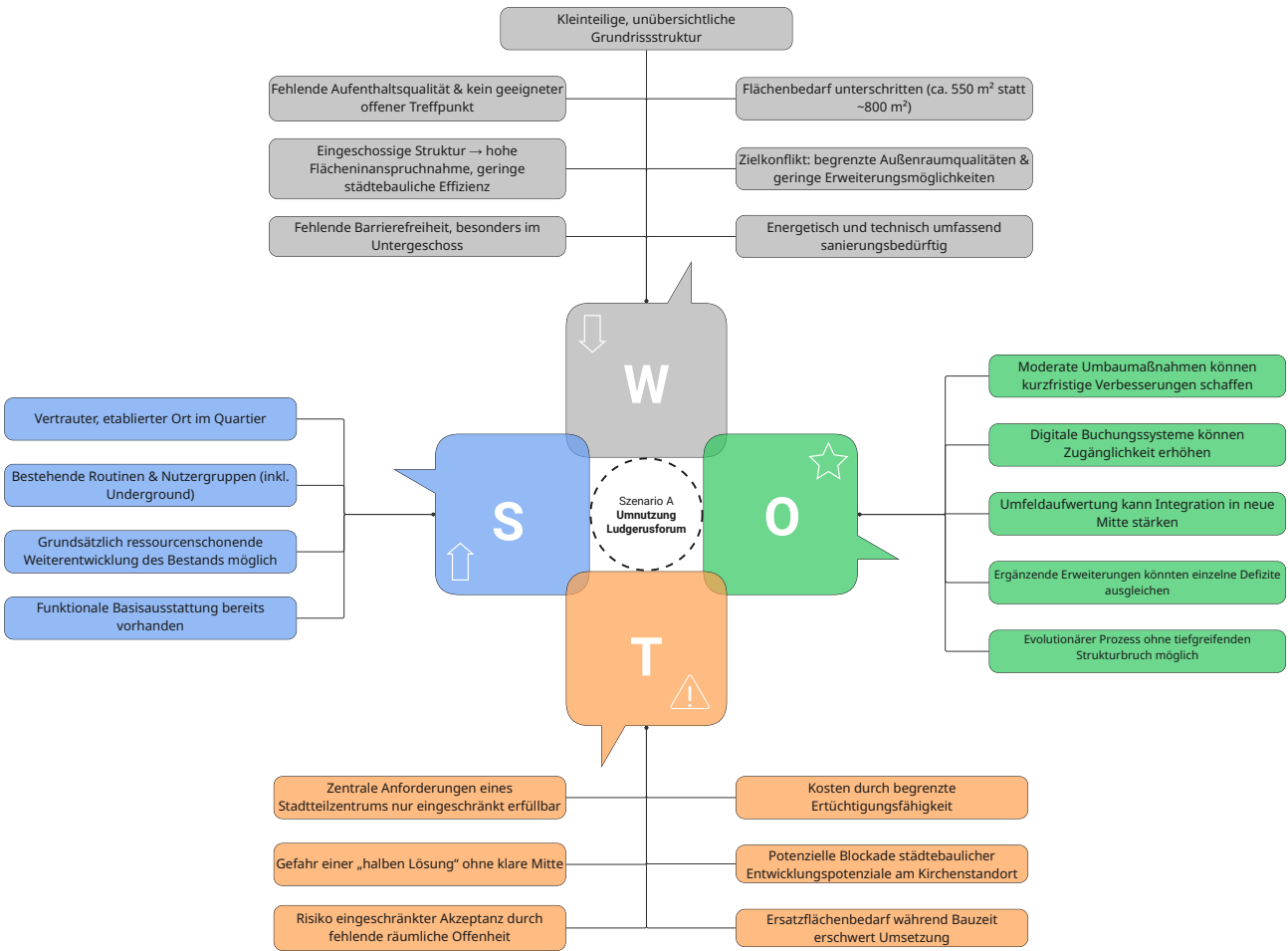
- Wo sind bauliche Einschränkungen dauerhaft hinderlich oder nur teuer zu beheben?
- Ist das Forum räumlich und atmosphärisch geeignet für offene, niedrigschwellige Treffpunkte?
- Gibt es strukturelle Grenzen hinsichtlich Flexibilität, Erschließung und räumlicher Großzügigkeit?
- Ist die energetische und technische Ertüchtigung wirtschaftlich darstellbar?
- Reicht die Netto-Raumfläche für die ermittelten Bedarfe aus?

### Leitfragen Chancen

- Können moderate Umbaumaßnahmen kurzfristige Verbesserungen erzielen?
- Kann das Ludgerus-Forum durch eine Aufwertung des Umfelds in die neue Mitte integriert werden?
- Welche städtebaulichen Perspektiven ergeben sich bei einer Erweiterung oder Verdichtung?

### Leitfragen Risiken

- Werden zentrale Anforderungen eines Stadtteilzentrums nur eingeschränkt erreichbar sein?
- Bleibt der zentrale Bereich fragmentiert und verliert die Chance, eine klare Mitte auszubilden?
- Bestehen Risiken hinsichtlich Akzeptanz oder Nutzungsvielfalt?
- Behindert dieses Szenario mögliche zukünftige Entwicklungen an Kirche oder Umfeld?



### Stärken

Das Ludgerus-Forum ist seit vielen Jahren ein vertrauter Ort im Quartier und fungiert als etablierter Anlaufpunkt für verschiedene Gruppen des Schotthocks. Diese Vertrautheit schafft eine gewisse Nutzungskontinuität und erleichtert die organisatorische Anbindung an bestehende Routinen, insbesondere durch die Nähe und Kooperation mit dem Jugendzentrum Underground. Die vorhandenen Räume werden bereits heute genutzt und besitzen damit eine funktionale Grundlage, an die angeknüpft werden kann.

Aus Nachhaltigkeitsperspektive stellt die Weiterentwicklung eines bestehenden Gebäudes zunächst einen ressourcenschonenden Ansatz dar. Vor dem Hintergrund knapper finanzieller Mittel und der Bedeutung des Bestands für eine nachhaltige Stadtentwicklungsstrategie ist eine Umnutzung grundsätzlich ein nachvollziehbarer Ausgangspunkt.

### Schwächen

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die räumlichen Voraussetzungen des Ludgerus-Forums den Anforderungen eines offenen, niedrigschwelligen und identitätsstiftenden Stadtteilzentrums nur begrenzt entsprechen. Die vorhandene Flächenstruktur ist kleinteilig, verwinkelt und bietet keine zentrale Orientierung oder eine einladende Aufenthaltsqualität. Der nicht ausreichende Foyerbereich, geschlossene Türen und unübersichtliche Wege erschweren insbesondere Personen ohne Ortskenntnis den Zugang.

Die reine Flächenbilanz macht zudem deutlich, dass die benötigten Räume nicht im erforderlichen Umfang zur Verfügung stehen: Mit rund 550 m² nutzbarer Fläche bleibt das Gebäude deutlich unter dem ermittelten Bedarf. Darüber hinaus ist die Struktur für wesentliche Funktionen – etwa einen offenen Treffpunkt oder ein Café als zentralen Baustein der Begegnung – kaum geeignet. Auch städtebaulich bestehen klare Limitierungen: Die weitgehend eingeschossige Bauweise führt zu einem hohen Flächenverbrauch und einer geringen Ausnutzung des Grundstücks. Dies beeinträchtigt sowohl Nachverdichtungspotenziale als auch die Ausbildung attraktiver Außenräume, die für eine zukunftsfähige Mitte erforderlich wären.



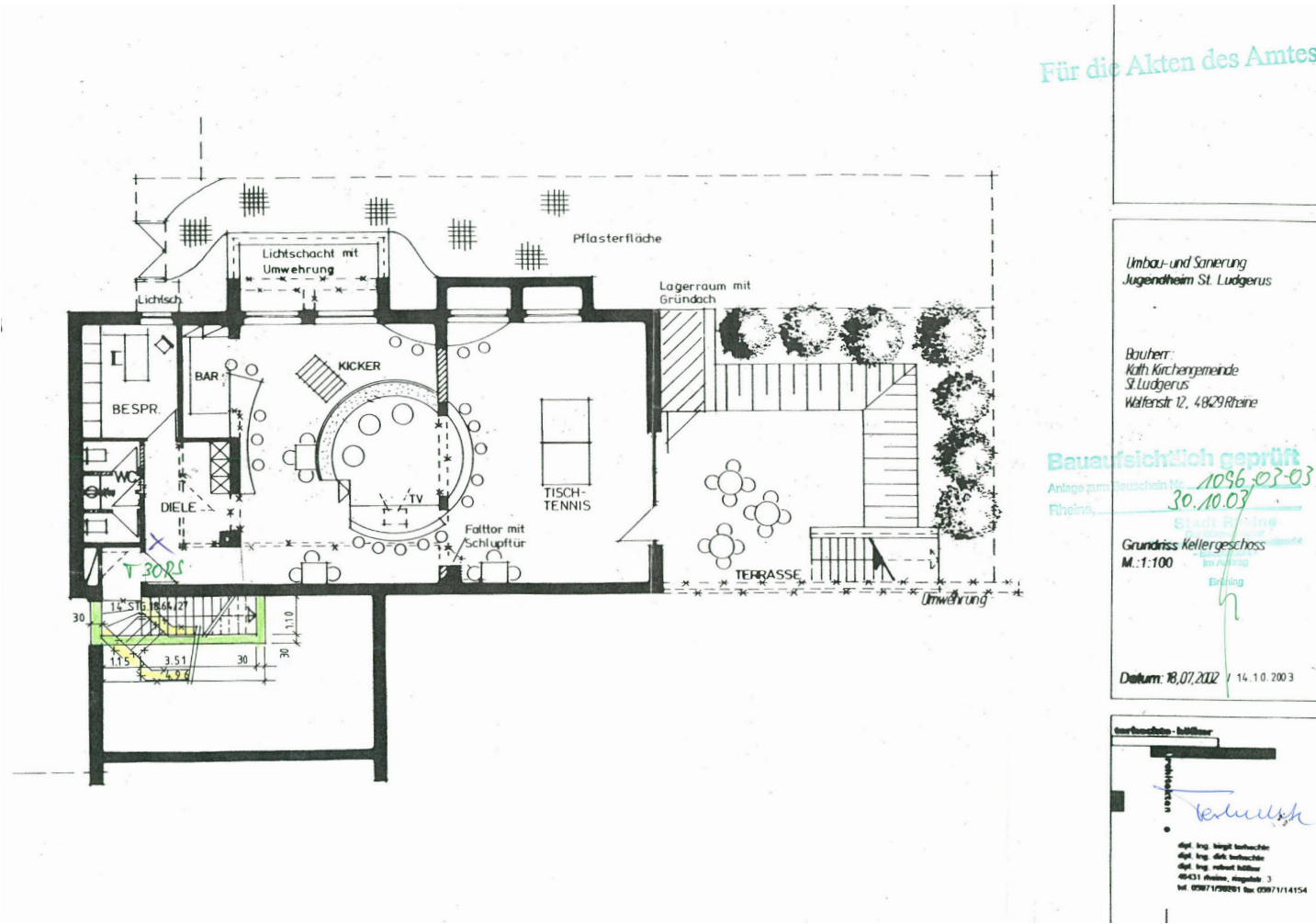
Die fehlende barrierefreie Erschließung des Untergeschosses sowie die geringe Nutzfläche im UG im Verhältnis zu den notwendigen Investitionen machen eine notwendige Ertüchtigung wirtschaftlich fragwürdig. Gleichzeitig ist aufgrund des baulichen Zustands von einer umfassenden energetischen Sanierung auszugehen, die Dach, Fassade und technische Infrastruktur einschließt und den Eingriff nahezu auf Rohbauniveau bringt. Hinzu kommt ein Bedarf an Ersatzräumen für die Aufrechterhaltung wichtiger Angebote während der Bauzeit, der eine Umsetzung zusätzlich belastet.

Chancen

Trotz dieser Einschränkungen eröffnet das Szenario Chancen für gezielte Verbesserungen. Durch moderate bauliche Anpassungen und eine bessere Nutzung des bestehenden Raumpotenzials könnten bestimmte Angebotsformate kurzfristig gestärkt werden. Eine digitale Buchungssoftware könnte Transparenz schaffen und die Zugänglichkeit verbessern. Auch eine städtebauliche Aufwertung des umliegenden Umfelds – insbesondere in Zusammenhang mit der Entwicklung einer neuen Mitte – könnte das Ludgerus-Forum stärker in das Quartier einbinden. Ergänzende bauliche Erweiterungen auf dem Grundstück könnten zusätzliche Flächen schaffen und zumindest teilweise die Defizite des Bestands kompensieren.

Risiken

Die zentrale Schwachstelle des Szenarios liegt im Risiko, dass die wesentlichen Anforderungen an ein Stadtteilzentrum – Offenheit, Orientierung, Aufenthaltsqualität, Identitätsbildung – nur eingeschränkt erfüllt werden können. Trotz Umbauten besteht die Gefahr, dass das Ludgerus-Forum seine typologischen Grenzen nicht überwinden kann und das Ergebnis hinter den berechtigten Erwartungen der Beteiligten zurückbleibt. Ein weiteres Risiko betrifft die städtebauliche Perspektive: Durch eine Fokussierung auf das Ludgerus-Forum könnten Entwicklungspotenziale im direkten Umfeld (z. B. an der Kirche) blockiert werden, was die Ausbildung einer starken, klar erkennbaren Mitte erschwert oder verzögert. Schließlich bleibt unklar, ob die räumlichen und atmosphärischen Qualitäten des Bestands ausreichen, um neue Zielgruppen anzusprechen und den Anspruch eines offenen Treffpunkts zu erfüllen. Einzelne Nutzergruppen könnten sich weiterhin nicht adressiert fühlen – ein Risiko, das im Kontext der zentralen Leitlinien eines Stadtteilzentrums besonders relevant ist.





Szenario B – Umnutzung der Kirche

Die Analyse der Umnutzung der St.-Ludgerus-Kirche als zentraler Anker eines dezentralen Stadtteilnetzwerks orientiert sich an folgenden Leitfragen, die räumliche, funktionale, kulturelle, technische und organisatorische Dimensionen abbilden sollen:

Leitfragen Stärken

- Welche städtebauliche Präsenz bringt die Kirche mit, und wie wirkt sie als identitätsstiftender Ort im Quartier?
- Welche räumlichen Qualitäten (Höhe, Kontinuität, Atmosphäre) sind einzigartig oder unverzichtbar?
- Welche emotionale Bindung und kollektive Erinnerung existiert trotz des Bedeutungsverlusts der Institution Kirche?
- Wie kann der Erhalt des Bestands zur Nachhaltigkeit beitragen (z. B. Ressourcenschonung, Weiterverwendung des Tragwerks)?

Leitfragen Schwächen

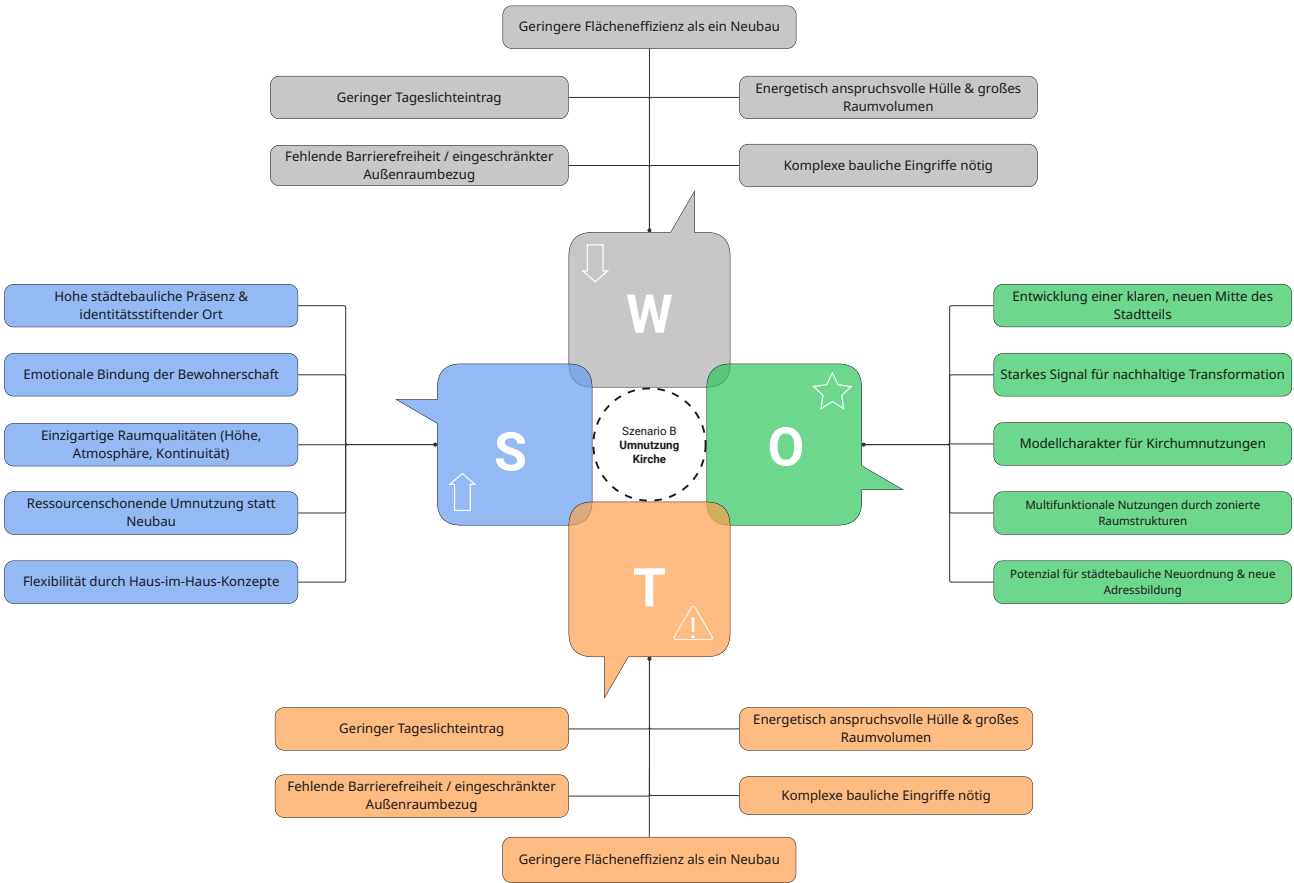
- Welche Umnutzungsmaßnahmen sind baulich komplex oder technisch anspruchsvoll?
- Bleiben räumliche Einschränkungen bestehen, die bestimmte Nutzungen erschweren (Tageslicht, Erschließung, Außenraumbezug)?
- Wie realistisch und finanzierbar ist eine energetische und thermische Ertüchtigung eines großen, ungedämmten Raums?
- Wie flächeneffizient ist die Umsetzung eines Raumprogramms im Vergleich zu einem Neubau?

Leitfragen Chancen

- Kann die Kirche zur neuen, klar erkennbaren und identitätsstiftenden Mitte des Stadtteils werden?
- Welche Signale sendet eine Umnutzung im Hinblick auf Transformation, Nachhaltigkeit und den verantwortlichen Umgang mit Bestandsbauten?
- Welche Raumkonzepte können multifunktionale Nutzungen ermöglichen?
- Welche städtebaulichen Entwicklungspotenziale entstehen im Zusammenspiel mit angrenzenden Grundstücken (z. B. neue Adressbildung, stärkere Mitte)?

Leitfragen Risiken

- Wie wirken kirchen- oder denkmalrechtliche Rahmenbedingungen auf Entscheidungsprozesse und Umsetzbarkeit?
- Könnten gesellschaftliche oder politische Kontroversen die Akzeptanz des Projektes gefährden?
- Besteht die Gefahr, dass der Raum trotz Umnutzung kulturell codiert bleibt und für manche Gruppen eine Hemmschwelle darstellt?



Stärken

Die St.-Ludgerus-Kirche besitzt eine starke städtebauliche Präsenz und nimmt im kollektiven Gedächtnis des Schotthocks seit Jahrzehnten eine identitätsstiftende Rolle ein. Ihr markanter Baukörper schafft Orientierung, strukturiert den Ort räumlich und bietet ein architektonisches Potenzial, das in vergleichbaren Gebäuden des Quartiers nicht vorhanden ist. Die große Raumhöhe, die räumliche Kontinuität des Kirchenschiffs und die spezifische Atmosphäre eines sakralen Raums bieten Qualitäten, die sich in einem Neubau nur schwer reproduzieren lassen. Auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit ist die Weiternutzung des Bestandes von großem Vorteil: Der Erhalt der Bausubstanz reduziert den Ressourcenverbrauch erheblich und ermöglicht einen Umbau, der das bauliche Erbe bewahrt und gleichzeitig an zukünftige Bedürfnisse anpasst. Die emotionale Bindung weiter Teile der Bewohnerschaft - unabhängig von ihrer kirchlichen Bindung - schafft eine hohe Ausgangsakzeptanz für eine Umnutzung. In Kombination mit einem Haus-im-Haus-Konzept können innerhalb des großvolumigen Bauraums zudem flexible Zonen geschaffen werden, die differenzierte, parallel nutzbare Bereiche ermöglichen. So entstehen funktionale Spielräume, die in einem konventionellen Bestandsgebäude kaum realisierbar wären.

Schwächen

Die Umnutzung einer Kirche bringt bauliche und funktionale Einschränkungen mit sich, die sorgfältig berücksichtigt werden müssen. Dazu gehört insbesondere der eingeschränkte Tageslichteinfall, der nur über wenige Öffnungen erfolgt und bei einem Umbau baulich deutlich angepasst werden muss. Auch die fehlende Barrierefreiheit und die geringe Verknüpfung des Innenraums mit dem Außenraum stellen große Herausforderungen dar; wie bei vielen Kirchengebäuden ist der Baukörper typologisch auf Innenorientierung ausgelegt und besitzt kaum durchlässige Schnittstellen nach außen. Hinzu kommen energetische Herausforderungen: Das große Raumvolumen, die ungedämmte Gebäudehülle und die hohe Speichermasse führen zu einem erhöhten Heizenergiebedarf, der



eine differenzierte thermische Zonierung erfordert. Die Umsetzung des Raumprogramms ist zudem weniger flächeneffizient als in einem Neubau, da die Struktur nicht frei disponierbar ist. Bauliche Eingriffe, die zur funktionalen Erschließung, zur Schaffung technischer Infrastruktur oder zur Öffnung des Gebäudes notwendig sind, können aufwändig und kostenintensiv sein.

### Chancen

Die Umnutzung der Kirche bietet die Möglichkeit, einen historisch gewachsenen und emotional verankerten Ort zu einem neuen, lebendigen Zentrum des Stadtteils zu entwickeln. Als sichtbare Adresse, die im Alltag bereits räumlich präsent ist, könnte die Kirche zu einem starken Zentrum des zukünftigen Stadtteilnetzwerks werden. Der Umbau hätte Modellcharakter für andere Kirchengebäude, die bundesweit vor ähnlichen Herausforderungen stehen, und würde ein deutliches Zeichen für eine nachhaltige und verantwortungsvolle Bestandsentwicklung setzen. Aus städtebaulicher Sicht eröffnet die Umnutzung Potenziale für eine Neuordnung des umliegenden Areals. Im Zusammenspiel mit den angrenzenden Flächen des Bistums könnten zusätzliche soziale, kulturelle oder wohnungsbezogene Funktionen realisiert und zu einem lebendigen Ortszentrum verknüpft werden.

Ein Haus-im-Haus-System bietet die Chance, innerhalb der Kirche multifunktionale Räume zu schaffen, die flexibel auf unterschiedliche Nutzungen reagieren können - von Veranstaltungen über Beratungen bis hin zu offenen Treffpunkten.

### Risiken

Die Umsetzung wird von verschiedenen externen Faktoren beeinflusst. Kirchliche und denkmalpflegerische Auflagen können den Projektverlauf erschweren oder verzögern. Gleichzeitig kann die kulturelle Codierung des Raumes - insbesondere die religiöse Symbolik - für bestimmte Nutzergruppen eine Hemmschwelle darstellen. Ein sensibler Umgang mit Gestaltungs- und Kommunikationsprozessen ist daher unabdingbar.

Ein weiteres Risiko besteht in der Überlastung des Gebäudes, wenn das Raumprogramm zu hoch verdichtet wird oder die organisatorischen Strukturen nicht ausreichen, um parallele Nutzungen zuverlässig zu koordinieren. Bauliche Eingriffe bergen zudem das Potenzial, die prägende Atmosphäre des Raumes zu beeinträchtigen: Die Betriebskosten eines großen Bestandsgebäudes sind nicht zu unterschätzen und ein langfristig tragfähiges Betreiberkonzept muss frühzeitig entwickelt werden.





Szenario C – Neubau

Für die Beurteilung eines möglichen Neubaus stellen sich zunächst einige grundsätzliche Fragen, die sowohl die funktionalen Möglichkeiten als auch die räumlichen, organisatorischen und stadtteilbezogenen Konsequenzen betreffen. Im Mittelpunkt steht die Überlegung, welche Vorteile ein von vornherein auf die Anforderungen eines Stadtteilzentrums zugeschnittenes Gebäude bietet. Dazu gehört insbesondere die Frage, wie flexibel, barrierefrei, nachhaltig und nutzungsgemischt ein solcher Neubau gestaltet werden kann und ob er die Chance bietet, architektonisch einen klaren neuen Mittelpunkt für den Schotthock zu setzen. Hinzu kommt im Schotthock eine weitere, gewichtige Frage: Was geschieht mit dem verbleibenden Bestand - insbesondere mit der St. Ludgerus-Kirche -, wenn das Stadtteilzentrum nicht dort angesiedelt wird?

Leitfragen Stärken

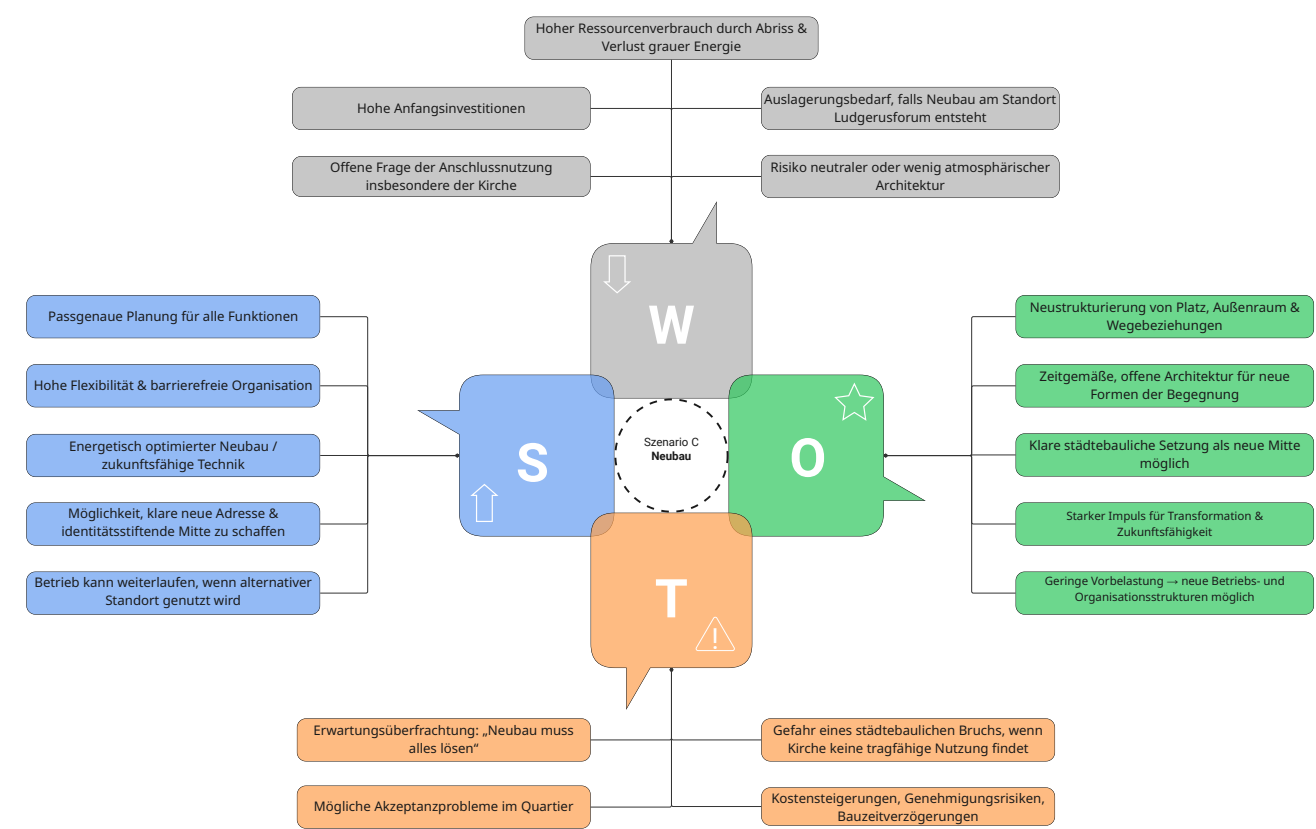
- Welche Vorteile bietet ein von Beginn an passgenau geplanter Bau in Bezug auf Raumorganisation, Flexibilität und Funktionsprogramm?
- Wie lassen sich Barrierefreiheit, energetische Standards, Nachhaltigkeit und Nutzungsmischung im Neubau optimal integrieren?
- Kann ein Neubau architektonisch eine klare, identitätsstiftende neue Mitte für den Schotthock ausbilden?
- Welche Vorteile entstehen, wenn der Betrieb während der Bauzeit – bei Wahl eines alternativen Grundstücks – ohne Umzüge weiterlaufen kann?

Leitfragen Schwächen

- Welche bauzeitlichen Einschränkungen entstehen, falls der Neubau am Standort des Ludgerus-Forums errichtet wird?
- Wie wirkt sich ein Abriss des Bestandes hinsichtlich des Verlusts grauer Energie und Ressourcen auf Nachhaltigkeit und Akzeptanz aus?
- Welche Herausforderungen entstehen, wenn der Neubau zwar funktioniert, aber die verbleibenden Bestandsgebäude – insbesondere die Kirche – keine tragfähige Anschlussnutzung finden?

Leitfragen Chancen

- Welche Impulse kann ein Neubau für die stadträumliche Neuordnung und die Ausbildung einer klaren Adresse im Zentrum des Schotthocks setzen?
- Welche Potenziale ergeben sich durch die Möglichkeit, Innen- und Außenraum sowie Wegebeziehungen völlig neu zu denken?
- Welche neuen Formen der Begegnung und Nutzungsflexibilität können durch ein architektonisches Konzept entstehen, das nicht durch bestehende Strukturen begrenzt ist?
- Inwiefern kann ein Neubau ein sichtbares Signal für Transformation, Zukunftsfähigkeit und kommunale Investition darstellen?



Leitfragen Risiken

- Ist ein Neubau unter den langfristigen politischen, finanziellen und betrieblichen Rahmenbedingungen stabil tragfähig?
- Welche Risiken ergeben sich aus Kostensteigerungen, Genehmigungsprozessen und möglichen Verzögerungen?
- Droht eine überhöhte Erwartungshaltung („Der Neubau muss alles lösen“), die strukturelle Fragen – etwa Betrieb, Organisation oder Netzwerkkooperation – überlagert?
- Welche Folgen entstehen für das Ortsbild und die Identität des Stadtteils, wenn zentrale Bestandsbauten – insbesondere die Kirche – nicht überzeugend weitergenutzt werden können?

Stärken

Das Neubauszenario ermöglicht die Entwicklung eines Stadtteilzentrums ohne die Einschränkungen bestehender Strukturen. Ein Neubau kann räumlich, funktional und atmosphärisch exakt auf die ermittelten Bedürfnisse abgestimmt werden. Dies betrifft sowohl die innere Organisation - flexible Grundrisse, gute Orientierbarkeit, großzügige Begegnungszonen, barrierefreie Erschließung - als auch die Beziehung zwischen Innen- und Außenraum. Da die Anforderungen an offene Treffpunkte, Beratungsbereiche und Veranstaltungsräume im Rahmen dieser Studie klar definiert wurden, bietet ein Neubau die Möglichkeit, diese Elemente in einer präzisen räumlichen Choreografie zusammenzuführen. Auch in energetischer und technischer Hinsicht bietet das Szenario Vorteile. Hohe Effizienzstandards, moderne Gebäudetechnik und die Integration klimaangepasster Außenräume können im Neubau kompromisslos umgesetzt werden. Dies führt langfristig zu einem geringeren Energieverbrauch und niedrigeren Betriebskosten.



Ein weiterer Vorteil liegt in der möglichen Wahl eines alternativen Standorts: Wird der Neubau nicht an der Stelle des Ludgerus-Forums errichtet, kann der laufende Betrieb während der Bauzeit störungsfrei fortgeführt werden. Damit entfällt eines der zentralen Übergangsrisiken, die andere Szenarien mit sich bringen.

Schließlich eröffnet ein Neubau die Chance, der künftigen Mitte des Schotthocks eine zeitgemäße, einladende und identitätsstiftende architektonische Gestalt zu geben. Wo das Ludgerus-Forum und die Kirche heute ein fragmentiertes Bild erzeugen, könnte ein Neubau eine klare Adresse schaffen, die das Netzwerk stützt und dessen Aufgaben sichtbar verkörpert.

### Schwächen

Trotz dieser Vorteile weist das Neubauszenario strukturelle Schwächen auf.

Ein zentraler Aspekt ist der Verlust gebundener grauer Energie im Falle eines Abrisses: Sowohl das Ludgerus-Forum als auch die Kirche binden materielle Ressourcen, deren Entsorgung ökologisch und ökonomisch kritisch zu bewerten ist.

Sowohl für das Ludgerus-Forum als auch für die St. Ludgerus-Kirche stellt sich die Frage nach einer ernsthaft tragfähigen Nachnutzung. Sollte die Entscheidung für einen Neubau fallen, ohne dass parallel eine tragfähige Zukunftsperspektive entwickelt wird, drohen Leerstand, Verfall und Identitätsverlust im Stadtbild.

Die Investitionskosten für einen Neubau sind grundsätzlich höher als für einen moderaten Umbau im Bestand. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass auch die Umnutzung der Kirche erhebliche bauliche Eingriffe und energetische Ertüchtigungen erfordert, so dass der Kostenunterschied in der Gesamtbetrachtung geringer ausfallen kann. Dennoch bindet ein Neubau finanzielle Mittel in größerem Umfang und bedarf einer langfristigen politischen und organisatorischen Absicherung.

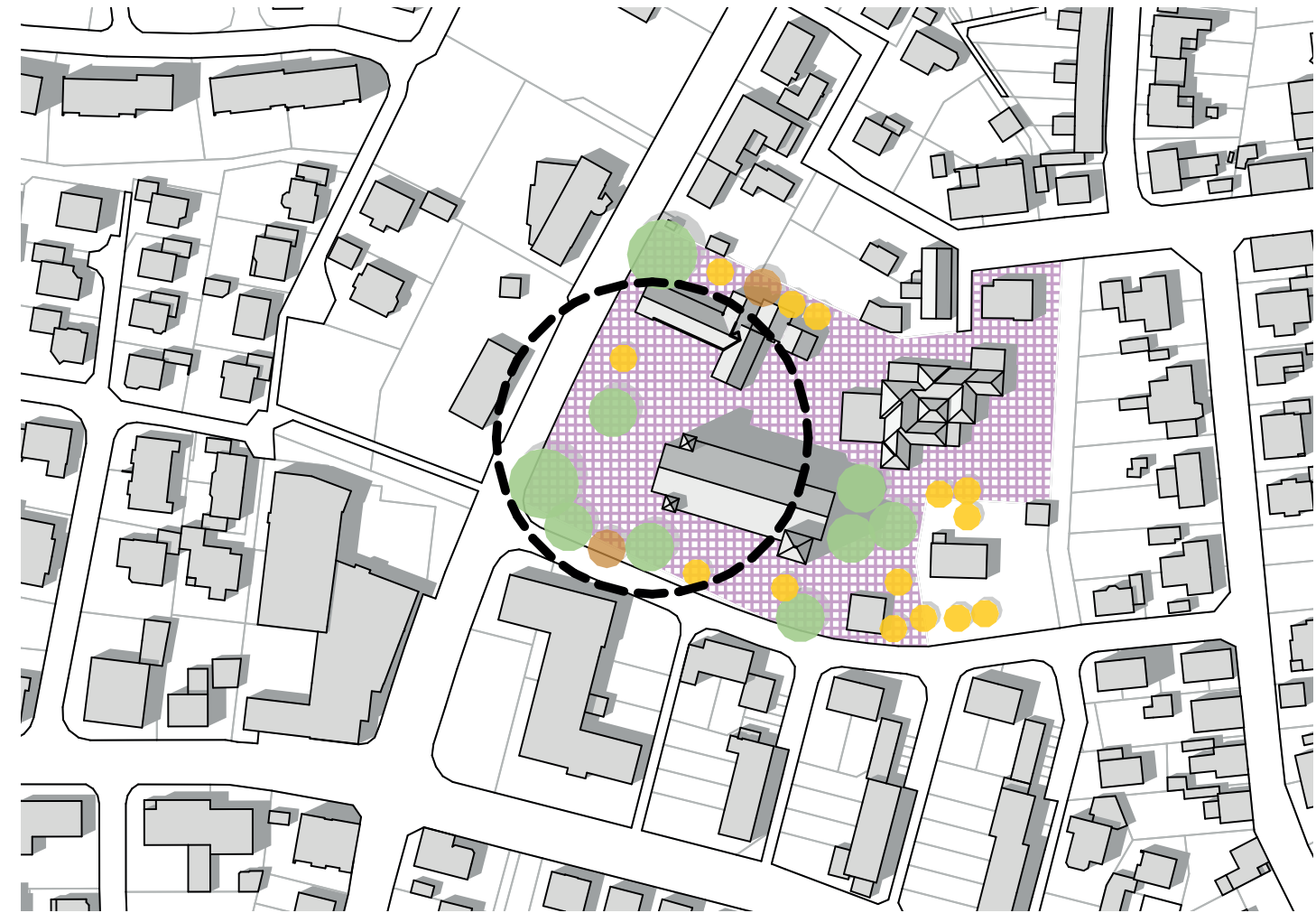
Hinzu kommt die Frage der bauzeitlichen Auslagerungen, die bei einer Realisierung am Standort des Ludgerus-Forums ein erhebliches Übergangsproblem darstellen würde. Alle Angebote müssten temporär an anderen Orten untergebracht werden, was insbesondere im dicht vernetzten System des Schotthocks organisatorisch anspruchsvoll wäre.

Eine letzte Schwäche betrifft die atmosphärische Dimension: Ein Neubau muss bewusst so gestaltet werden, dass er nicht zu neutral oder funktional wirkt. Ohne eine starke architektonische Haltung besteht die Gefahr, dass ein Neubau zwar effizient, aber wenig identitätsstiftend ist - ein entscheidender Nachteil an einem Ort, der zum Zentrum eines Quartiers werden soll.

### Chancen

Chancen bietet der Neubau insbesondere im Hinblick auf die räumliche Neuordnung des zentralen Bereichs des Schotthocks. Eine klare Adressbildung, eine offen gestaltete Erdgeschosszone und die Integration multifunktionaler Außenräume können deutliche Impulse zur Belebung des Ortskerns setzen. Ein Neubau kann sichtbar machen, dass der Stadtteil einen Entwicklungsschritt macht - hin zu mehr Öffentlichkeit, mehr Begegnung, mehr Teilhabe.

Darüber hinaus ermöglicht ein Neubau die Realisierung neuer programmatischer und räumlicher Konzepte, die im Bestand nur schwer oder gar nicht möglich wären. Eine klare Gliederung zwischen offenen Treffpunkten, Beratungsbereichen, Veranstaltungsräumen und Bildungsangeboten kann zu einem kohärenten und zukunftsfähigen Nutzungskonzept führen. Die Chance eines Neubeginns ist auch kulturell bedeutsam: Ein Neubau kann frei von traditionellen Rollen, Nutzungsprägungen oder architektonischen Konnotationen entwickelt werden. Dies



bietet Raum für neue Identifikationen im Stadtteil – insbesondere für junge Familien, Jugendliche oder Menschen ohne Bezug zur bisherigen kirchlichen Infrastruktur.

Schließlich eröffnet ein Neubau Optionen für eine verdichtete Nutzung des Areals und eine sinnvollere Kopplung an Mobilitätswege, Außenräume und Klimaanpassungsmaßnahmen.

### Risiken

Die Risiken des Szenarios liegen vor allem im Umgang mit dem verbleibenden Bestand – insbesondere der St.-Ludgerus-Kirche. Wird die Kirche nicht in das neue Zentrum integriert, stellt sich die Frage nach einer realistischen, langfristig tragfähigen Anschlussnutzung. Kirchliche Gebäude dieser Größe sind schwer vermittelbar; ohne Umnutzung zum Stadtteilzentrum droht ein schleichender Bedeutungsverlust, der auch städtebaulich und sozial negative Folgen haben kann.

Ein weiteres Risiko betrifft die Erwartungshaltung im Quartier. Neubauten werden vielfach mit der Hoffnung verbunden, alle vorhandenen Defizite beheben zu können. Wird der Neubau überfrachtet, besteht die Gefahr, dass Enttäuschungen entstehen, sobald sich zeigt, dass strukturelle und organisatorische Fragen – etwa im Betrieb, in der Vernetzung oder im Ehrenamt – nicht allein durch ein Gebäude gelöst werden können.

Schließlich birgt ein Neubau das Risiko, trotz aller Freiheit eine weniger starke Identifikation im Stadtteil hervorzurufen als ein qualifizierter Bestand. Während die Kirche durch ihre Geschichte eine emotionale Bindung erzeugt, muss ein Neubau diese Bindung erst entwickeln.



## Ein Fazit: ein Entscheidungsraum für den Schotthock

Die Analyse der drei Szenarien macht deutlich, dass es kein eindeutiges, rein technisch ableitbares Ergebnis gibt. Die Entwicklung eines Stadtteilzentrums im Schotthock ist ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher räumlicher, sozialer, organisatorischer und finanzieller Faktoren, die nur in einer bewussten Abwägung zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Diese können nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen in ihrem Zusammenspiel bewertet werden.

Damit rückt weniger die Frage nach der richtigen Lösung in den Mittelpunkt, sondern vielmehr die Frage nach der abwägenden Prioritätensetzung durch den Stadtteil, die politischen Gremien und die beteiligten Akteure.

Unterschiedliche Perspektiven - fachliche, politische, institutionelle, zivilgesellschaftliche - führen zwangsläufig zu unterschiedlichen Bewertungen. Die Entscheidung über die zukünftige Mitte des Schotthocks ist daher ein Aushandlungsprozess und kein reiner Optimierungsprozess. Sie erfordert ein Zusammenspiel von politischer Gestaltung, fachlicher Expertise und einer aktiven Beteiligung der Stadtgesellschaft.

Hinzu kommt, dass zentrale Rahmenbedingungen wesentlich von externen Partnern beeinflusst werden: Vor allem die Eigentums- und Nutzungsperspektiven der kirchlichen Grundstücke einschließlich des Ludgerus-Forums und der St. Ludgerus-Kirche sind ein entscheidender Faktor. Ob, wie und zu welchen Konditionen diese Gebäude bzw. das Grundstück zukünftig zur Verfügung stehen, hat direkten Einfluss auf die Realisierbarkeit der einzelnen Optionen.

Ebenso relevant sind die Rollen, Beiträge und Entwicklungsinteressen der bestehenden Akteure im Netzwerk, die maßgeblich zur Tragfähigkeit des zukünftigen Stadtteilzentrums beitragen. Der Blick in die Zukunft macht zugleich deutlich, dass aus Risiken auch Potenziale entstehen können. Transformationsprozesse - insbesondere die Umnutzung von Kirchen - zeigen, dass aus vermeintlichen baulichen Zwängen innovative architektonische und städtebauliche Lösungen entstehen können. So können beispielsweise Fassadenöffnungen nicht nur die Nutzbarkeit der Innenräume verbessern, sondern auch neue Qualitäten im Zusammenspiel von Innen- und Außenraum ermöglichen.

Das Fazit der Szenarioanalyse ist daher kein abschließendes Ergebnis, sondern die Beschreibung eines Entscheidungsraumes: Eine Mitte für das Schotthock, die sich nicht allein aus baulichen Parametern ergibt, sondern aus gemeinsamen Prioritäten, tragfähigen Kooperationen und einer aktiven Gestaltung des Wandels.

Die folgenden Handlungsempfehlungen zeigen Wege auf, wie dieser komplexe Prozess strukturiert und nachvollziehbar gestaltet werden kann.

**Workshop 1**  
**13:30h - 14:15h**

**Was soll Dein  
Stadtteilzentrum  
können?**

Diskussion über ein mögliches  
Profil einer „neuen Mitte“



# Handlungsempfehlungen

## Was ist zu tun, damit dieses Konzept möglich ist?

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, kommt die Machbarkeitsstudie zu dem Ergebnis, dass der Stadtteil Schotthock nicht primär neue Räume benötigt, um das beschriebene Funktionsprogramm umzusetzen, sondern ein besser koordiniertes Zusammenspiel der bereits vorhandenen Orte.

Um die bestehenden Strukturen wirksam zu stärken und gezielt zu ergänzen, ist ein vernetztes Stadtteilzentrum vorzuziehen – ein Netzwerk aus kooperierenden Einrichtungen, das gemeinsam die Funktion eines Stadtteilzentrums übernimmt. Damit dieses Konzept erfolgreich umgesetzt werden kann, sind als nächste Schritte – und parallel zur architektonischen Planung – vier zentrale Aufgabenfelder zu bearbeiten: die Weiterführung der Kommunikation und Beteiligung, der koordinierte Aufbau eines Stadtteilnetzwerks, die Entwicklung eines geeigneten Namens sowie die Konkretisierung städtebaulicher Maßnahmen in Abstimmung mit dem ISEK. Die nachfolgenden Ausführungen beschreiben diese Aufgabenfelder im Detail und skizzieren konkrete Handlungsempfehlungen für die Stadt.

## Aufgabenfeld 1: Kommunikation und Beteiligung weiterführen

Bereits im ISEK Quartier Schotthock wird empfohlen, parallel zur baulichen Planung eines neuen Stadtteilzentrums auch – richtigerweise – ein Betriebs- und Nutzungskonzept zu entwickeln. Da das Gelingen eines dezentralen Ansatzes von der erfolgreichen Einbindung und Mitwirkung vieler Beteiligter abhängt, empfehlen wir, die Entwicklung eines Betriebsmodells zunächst vorzubereiten – hierbei ist das Netzwerk der vorhandenen Gemeinschaftsorte im Stadtteil gefragt.

### Empfehlungen

**Gründungsteam:** Für die ersten Schritte empfiehlt es sich, ein Gründungsteam aufzustellen. Aufgabe dieses Gründungsteams wird es sein, eine interne Organisation von Abläufen zu klären und umzusetzen, um die weiteren Schritte hin zu einem belastbaren Betriebskonzept strukturiert anzugehen. Unter anderem wird es darum gehen, sich mit folgenden Themen zu befassen:

- Ermittlung von Rollen, Partnerschaften und Allianzen
- Erarbeitung von Elementen für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
- Ermittlung der erforderlichen finanziellen Ressourcen (in Zusammenarbeit mit der Stadt Rheine)
- Ermittlung von Möglichkeiten der Finanzierung, ergänzenden Einnahmequellen (z. B.



- Spenden, Zuschüsse, Fördermittel, Mitgliedsbeiträge, Fundraising, Veranstaltungen)
- Prüfung von Diversifizierungsoptionen
- Aufgabe der Stadt Rheine wird es sein, einerseits diese nächsten Schritte zu initiieren und den weiteren Prozess aktiv zu unterstützen, andererseits auch die eigene Rolle zu definieren und wahrzunehmen.
- Fragen nach den spezifischen Bedürfnissen der beteiligten Akteure, der Klärung von Mission und Vision jedes einzelnen Akteurs und der Projektgruppe, der Bedeutung gegebenenfalls unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen sowie die jeweiligen Motivationen und Zielvorstellungen sollten im Vorfeld einer planerischen Umsetzung gründlich erörtert werden. Die Aufgabe des Gründungsteams ist hierbei, ein enges Netzwerk lokaler Akteure zu knüpfen und die verschiedenen Anforderungen zusammenzustellen.

**Moderation beauftragen:** Eine externe, neutrale Moderation kann dabei helfen, den Dialog auf Augenhöhe zu gestalten, Interessen auszugleichen und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu fördern. Das Gründungsteam sollte bei der Auswahl und Beauftragung der Moderation beteiligt werden.

**Regelmäßige Austauschformate schaffen:** Etwa in Form von Stadtteilkonferenzen (halbjährlich) und thematischen Arbeitsgruppen (quartalsweise), z. B. zu Raumvergabe, Ausstattung oder Finanzierung bzw. Betriebskonzept. Hierbei entwickeln die jeweiligen Expertinnen und Experten eines Themas konkrete Zielsetzungen. Im Fall des Betriebsmodells wären dies beispielsweise die jeweiligen Leiterinnen und Leiter der beteiligten Gemeinschaftsorte.

Die externe Moderation sowie eine Vertretung der Stadtverwaltung sollten an allen Arbeitsgruppen beteiligt sein. Es ist Aufgabe der Moderation, das Wissen der Gruppen zu



vernetzen. In den Stadtteilkonferenzen kommen dann alle Arbeitsgruppen zusammen. Im Rahmen dieser Veranstaltungen werden die jeweiligen Themen zusammengetragen und ein Interessenausgleich ermöglicht. Idealerweise kann ein Konsens gebildet und eine Zielsetzung für die nächste Konferenz gefasst werden – weder bottom-up noch top-down.

**Die Rolle der Moderation ist hierbei zentral:** Als intermediäre/r Partner/in besteht die Aufgabe darin, vielfältige, teils gegensätzliche Interessen zusammenzutragen und über Argumente eine gute Entscheidungsgrundlage für die Projektgruppe vorzubereiten.

**Transparenz sicherstellen:** Ergebnisse, Entscheidungen und nächste Schritte sollten kontinuierlich kommuniziert und dokumentiert werden, um Vertrauen aufzubauen und Teilhabemöglichkeiten zu sichern. Neben dem zuvor beschriebenen Vorgehen ist eine regelmäßige Information der Öffentlichkeit sinnvoll.

**Name:** Bürgerhaus, Stadtteilzentrum, Quartierstreff, Stadtteilnetzwerk – welcher Begriff kommuniziert das Vorhaben am besten? Die Begriffe „Stadtteil“ und „Quartier“ werden oft synonym verwendet, können jedoch in verschiedenen Kontexten und Regionen unterschiedliche Bedeutungen haben. Zwei allgemeine Erklärungen beider Begriffe lauten:

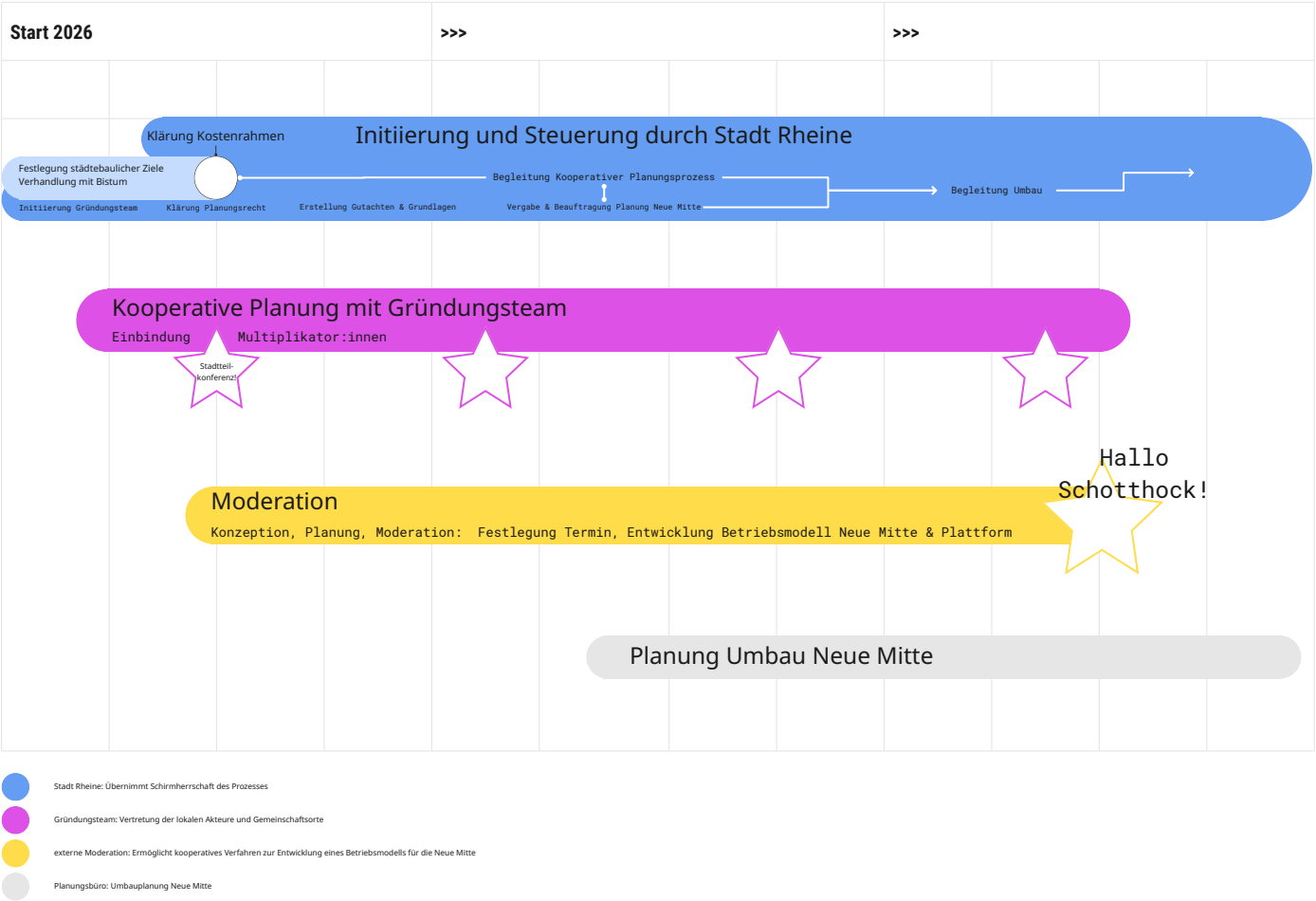
- **Stadtteil:** Ein Stadtteil bezieht sich im Allgemeinen auf einen abgegrenzten Bereich oder Abschnitt innerhalb einer Stadt. Städte sind in verschiedene Stadtteile unterteilt, die oft administrativ organisiert sind. Diese Unterteilung kann auf historischen, geografischen, sozialen oder verwaltungstechnischen Kriterien basieren. Ein Stadtteil kann verschiedene Funktionen haben, wie Wohngebiete, Geschäftsviertel, Industrie- oder Erholungsgebiete.
- **Quartier:** Der Begriff Quartier wird häufig in verschiedenen Sprachen verwendet und kann eine ähnliche Bedeutung wie Stadtteil haben. In einigen Kontexten kann sich der Begriff jedoch auf ein bestimmtes Wohngebiet oder einen kleineren, oft städtischen Bereich beziehen. Manchmal wird der Begriff Quartier auch verwendet, um eine spezifische Gemeinschaft oder Nachbarschaft mit eigenem Charakter und sozialen Bindungen zu beschreiben.

Das Gründungsteam sollte gemeinsam mit der Moderation einen Namen entwickeln, der einerseits in der Gemeinschaft verankert und gleichzeitig allgemein genug sowie flexibel interpretierbar ist.

## Aufgabenfeld 2: Zielsetzung für städtebauliche und hochbauliche Planungen aushandeln

Damit es im Rahmen einer Umplanung zu einer „Neuen Mitte“ im Schotthock kommen kann, müssen verschiedene Planungsleistungen vorbereitet werden. Alle wesentlichen Grundlagen, welche für eine Vorplanung notwendig sind, sollten zeitnah zusammengestellt werden. Konkrete Meilensteine sind hierbei:

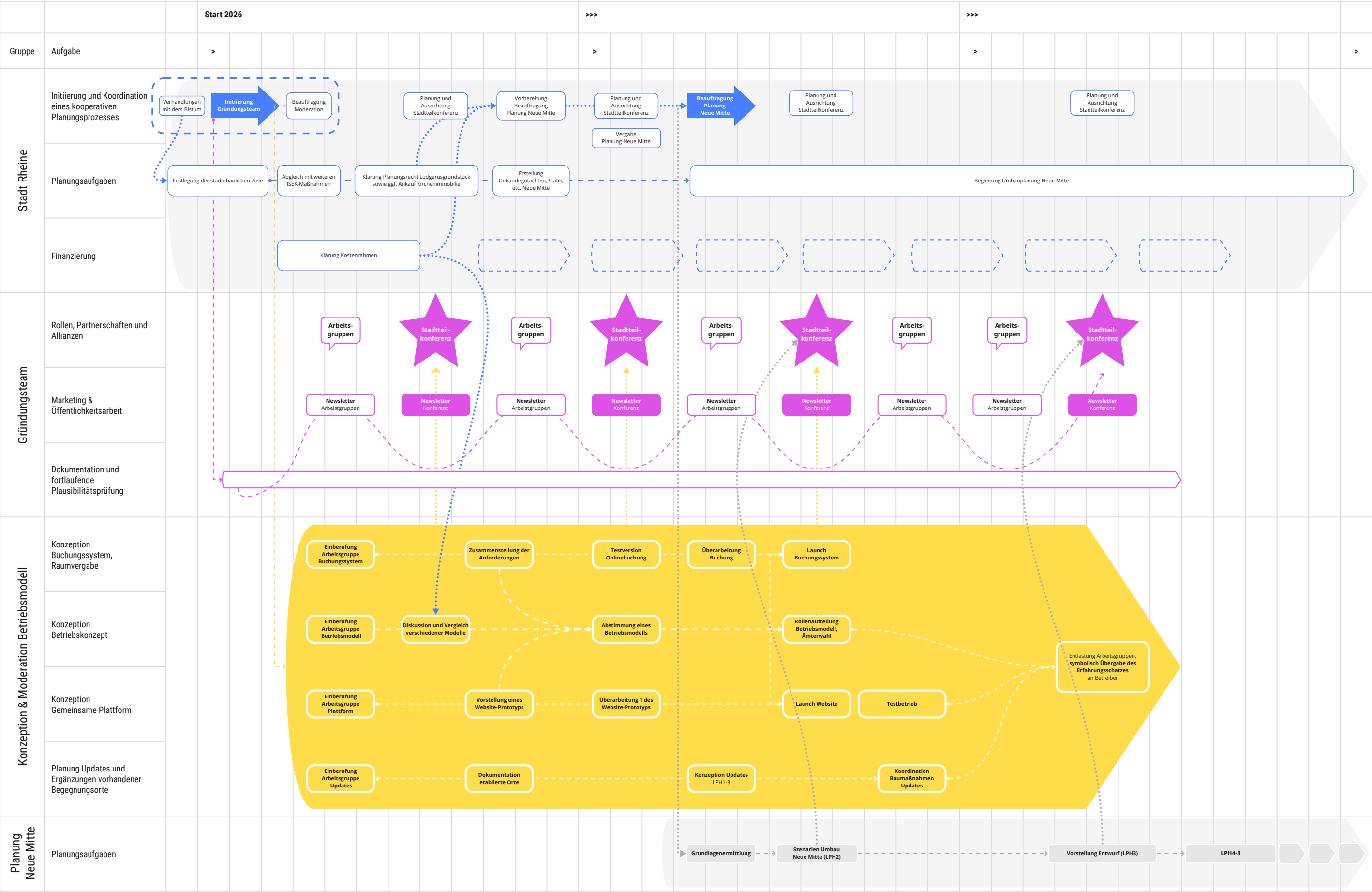
- Festlegung der städtebaulichen Zielsetzungen im Bereich des Ludgerus-Grundstücks
- Klärung des Planungsrechts in diesem Bereich



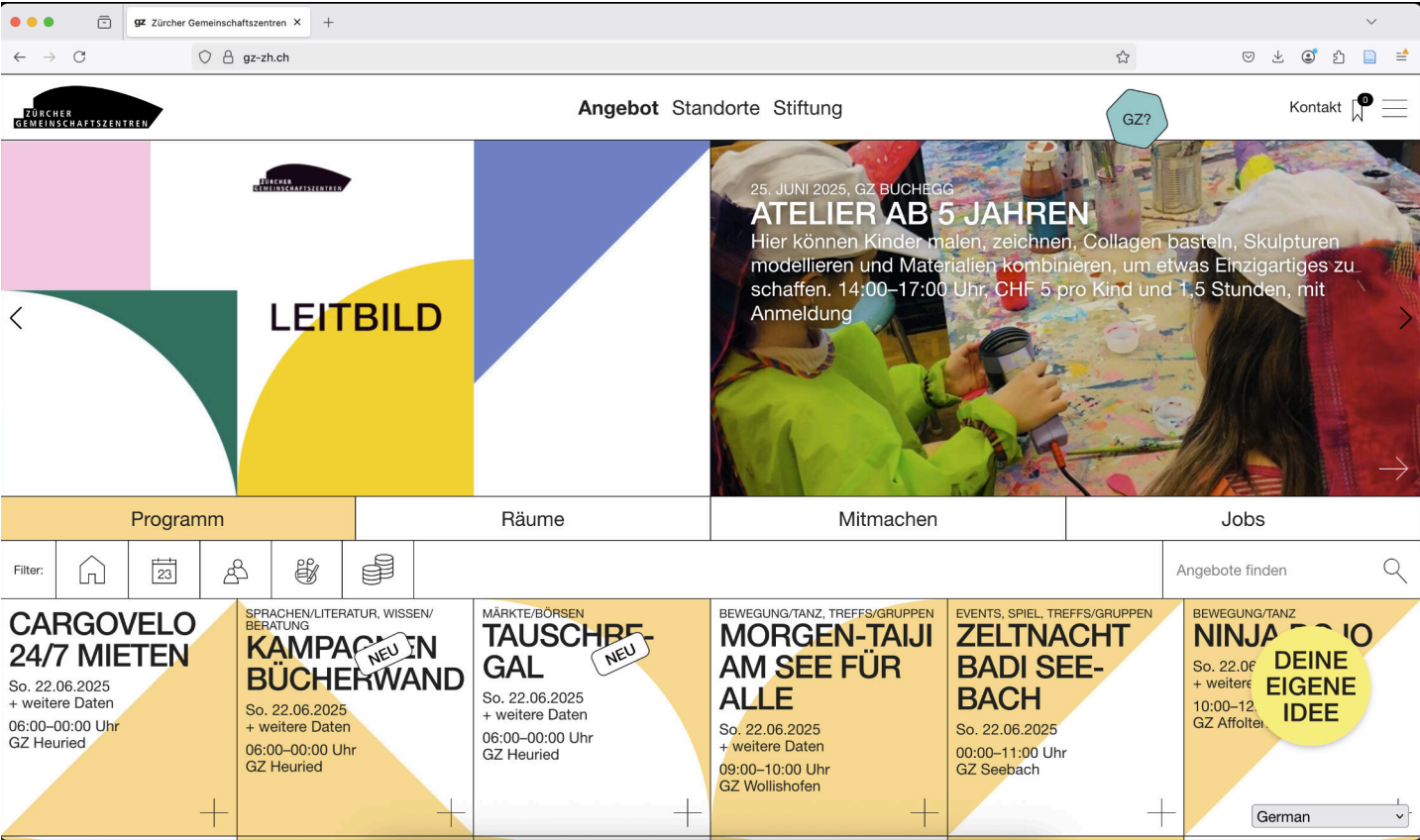
- Fortführung der Gespräche mit dem Bistum, ggf. Verhandlung über den Ankauf des Grundstücks und/oder des Kirchengebäudes
- Vorbereitung und Durchführung einer Planungsvergabe für die Aufgabenbereiche „Moderation“ und „Planung Neue Mitte“
- Fortlaufende Mitwirkung am kooperativen Planungsprozess
- Abgleich der Studienziele mit weiteren ISEK-Maßnahmen und ISEK-Budgets und Klärung des Kostenrahmens
- In der Übersichtskarte zur Studie sind potenzielle Maßnahmen zur Stärkung vorhandener Orte bereits lokalisiert. Diese Maßnahmen müssen nun in enger Abstimmung mit den beteiligten Akteuren und dem Integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzept (ISEK) angestoßen und konkretisiert werden.
- Finanzierung und Zuständigkeiten klären: Welche Mittel stehen zur Verfügung (z. B. Städtebauförderung)? Wer trägt welche Verantwortung (siehe auch Aufgabenfeld 1)? Insbesondere bei Fragen der Finanzierung kann eine enge Verknüpfung mit weiteren Entwicklungsmaßnahmen aus folgenden Programmen hilfreich sein:

- Masterplan Grün
- Fortschreibung Masterplan 100 % Klimaschutz
- Masterplan Einzelhandel
- Nahversorgungskonzept für die Stadt Rheine
- Sozialbericht Rheine (ist im Sinne des Funktionsprogramms in dieser Studie bereits berücksichtigt)
- Stadtklimaanalyse Rheine
- ISEK Quartier Schotthock









Referenz: Gemeinschaftszentren Zürich

Aufgabenfeld 3: Konzeption und Moderation eines Betriebsmodells, Aufbau einer gemeinsamen Plattform

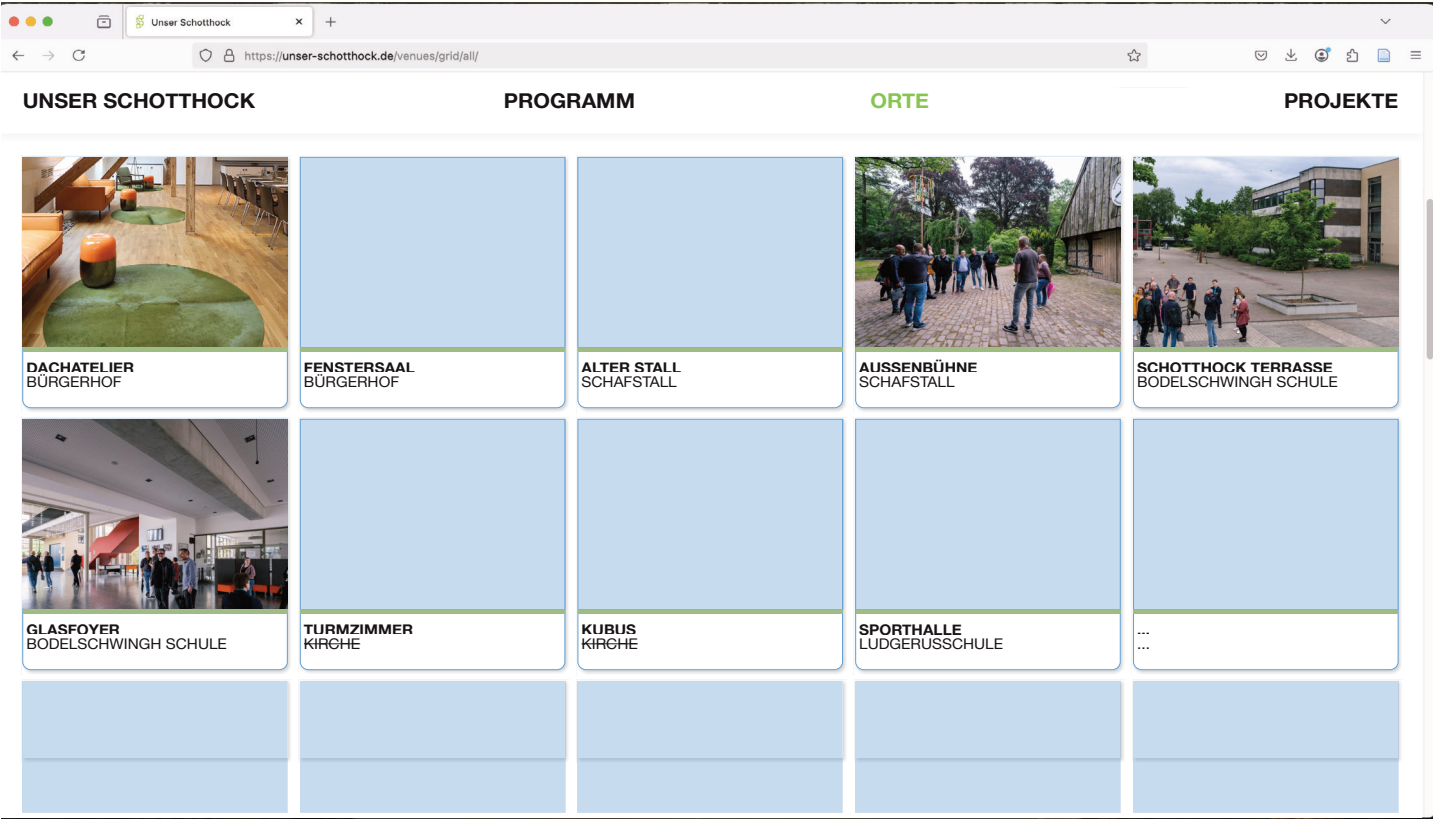
Die Studie legt nahe, dass das Stadtteilzentrum im Sinne eines vernetzten Gesamtkonzepts aus mehreren Standorten bestehen soll – basierend auf den vorhandenen Gemeinschaftsorten, die durch Qualifizierungen gestärkt und besser miteinander verbunden werden. Hierfür muss ein funktionierendes, organisatorisches Betriebsmodell etabliert werden. Dieses Betriebsmodell gilt es zu erarbeiten:

Beispielsweise ist zu klären, ob sich alle beteiligten Einrichtungen unter einem Dach bzw. unter einer gemeinsamen Marke zusammenfinden wollen – und wie dennoch individuelle Identifikation möglich bleibt. Welche organisatorischen Rollen soll es geben? Wie kann der Betrieb finanziert werden?

Ziel sollte sein, dass alle vom Miteinander profitieren und bestimmte organisatorische Vorgänge – wie Zugangssysteme, Schlüsselvergabe, Raumbuchungen, Reinigungen, Abrechnungen, Finanzierung etc. – vereinfacht werden.

Weiterhin ist zu prüfen, ob eine Trägerschaft rechtlich in bestehende Strukturen eingegliedert werden soll oder ob eine unabhängige und eigenständige Form vorzuziehen ist.

Im Rahmen dieser Studie wurde als Referenz für einen gemeinsamen Auftritt das Kommunikationskonzept der „Gemeinschaftszentren Zürich“ vorgestellt. Im Gegensatz zum Schotthock handelt es sich hierbei um einen genossenschaftlich organisierten Verband, der verschiedene Einrichtungen betreibt. Vergleichbar ist jedoch, dass die einzelnen Einrichtungen individuell gestaltet und betrieben werden – man teilt sich also eine Website, ein Buchungssystem und Kommunikationskanäle.



Mockup: Weiterentwicklung *Mein Schotthock*

Insbesondere in den sozialen Medien haben die jeweiligen Einrichtungen jedoch auch ihre eigene Darstellung. Durch diese kluge Bündelung ist es für die Nutzerinnen und Nutzer möglich, sich auf einer zentralen Website über alle Angebote, alle zur Verfügung stehenden Räume inkl. Belegungsplänen und alle Ansprechpersonen zu informieren. Diese Bündelung – der eine gemeinsame Vereinbarung von Zielsetzungen vorausgeht – ist ein besonders wichtiges Instrument zur Umsetzung eines Verbundes von Gemeinschaftsorten.

Im Schotthock wurde durch die Website „unser Schotthock“ bereits ein Grundstein für eine solche Entwicklung gelegt. Es sollte jedoch zeitnah überprüft werden, wie diese Website sowohl in der Nutzerfreundlichkeit als auch im Profil weiterentwickelt werden kann. Derzeit konkurrieren die Funktionen der Seite mit vergleichbaren Funktionen anderer sozialer Medien wie z. B. Instagram. Ob durch eine konzeptionelle Weiterentwicklung von „unser Schotthock“ oder durch den Aufbau einer eigenen Website des neuen Verbundes Stadtteilnetzwerk Schotthock – die digitale Präsentation der Angebote und Räume sollte zeitnah begonnen werden.

Konkret lässt sich folgendes Szenario als eine mögliche gemeinsame Plattform ableiten:

**Betreiberstruktur „Neue Mitte“**  
Für die „Neue Mitte“ wird eine geeignete Betreiberstruktur entwickelt. Diese kann sich aus dem Kreis der bereits aktiven Akteurinnen und Akteure zusammensetzen. Ebenso besteht die Möglichkeit, eine vollständig neue Organisationsform zu entwickeln. Der entsprechende Findungsprozess ist von der Stadt Rheine gemäß den in den Handlungsempfehlungen beschriebenen Schritten zu initiieren.





### Gemeinsam stark

Jeder Standort soll auch künftig die Freiheit behalten, sein eigenes Programm individuell zu gestalten. Gleichzeitig entstehen durch unterschiedliche Betriebsstrukturen jeweils spezifische Rahmenbedingungen für die Vermietung von Räumen an externe Nutzerinnen und Nutzer. Damit die Standorte effizient arbeiten können, benötigen sie ausreichend eigenständigen Handlungsspielraum. Dem gegenüber steht der Wunsch nach einer gemeinsamen Klammer, die es der Bürgerschaft ermöglicht, sich an zentraler Stelle – beispielsweise über eine Website – umfassend zu informieren.

### Eine gemeinsame Website

In Zusammenarbeit mit den Betreiberinnen und Betreibern der „Neuen Mitte“ sowie den bestehenden Gemeinschaftsorten wird eine gemeinsame Website entwickelt. Als vorbildliches Beispiel dienen dabei – wie bereits erwähnt – die Gemeinschaftszentren Zürich.

Die Website soll sämtliche Gemeinschaftsorte im Schotthock und deren buchbare Räume abbilden. Zudem fungiert sie als zentraler Kalender für die Programme der verschiedenen Standorte. Selbstverständlich bleibt es jeder Einrichtung frei, eine zusätzliche eigene Website zu betreiben. Der Beteiligungsprozess hat jedoch deutlich gezeigt, dass ein zentraler Informationspunkt für das „Stadtteilprogramm“ gewünscht wird.

An dieser Stelle können potenziell Konflikte entstehen. Der Betrieb einer gemeinsamen Website erfordert eine enge Abstimmung hinsichtlich der Pflege der Inhalte. Daraus ergeben sich verbindliche Abläufe, klare Aufgabenverteilungen und in gewissem Umfang auch laufende Kosten. Zusätzlich braucht es eine gemeinsame gestalterische Linie, die zugleich Raum für die individuelle Identität der einzelnen Standorte lässt.

Denkbar ist, dass die verantwortliche Person, Institution oder ein Verein, der künftig die „Neue Mitte“ betreibt, auch die Schirmherrschaft für den gemeinsamen Internetauftritt aller beteiligten Gemeinschaftsorte im Schotthock übernimmt. Die Moderation begleitet diesen Aushandlungsprozess und unterstützt bei der Entwicklung einer für alle tragfähigen Lösung.

## Aufgabenpakete der „Moderation“

### Konkrete Schritte für eine gemeinsame Plattform: Angebote, Räume und Ansprechpersonen sichtbar machen – Aufbau eines digitalen Stadtteilkatasters:

- Wer betreibt welche Räume? Welche Angebote gibt es?
- Wer ist Ansprechperson? (Vergleich: Website Gemeinschaftszentren Zürich)

### Verbindung zu bestehenden Strukturen wie „Unser Schotthock“ prüfen und ggf. integrieren:

- Zugangssysteme abstimmen und verbessern
- Visualisierung von Öffnungszeiten, Buchungsmodalitäten und Ansprechpersonen (online)
- Entwicklung gemeinsamer Zugangsregeln und klarer Nutzungsbedingungen

### Kalenderfunktion zur Visualisierung freier Zeiten einführen:

- Digitale Kalenderlösung (öffentlich einsehbar), über die freie Räume sichtbar und buchbar sind

### Einheitliches Buchungssystem einführen:

- Entwicklung oder Anpassung eines digitalen Systems, mit dem Räume unkompliziert angefragt und gebucht werden können
- Integration mit vorhandenen Verwaltungsstrukturen prüfen
- Schulung der Akteure und technische Unterstützung bei der Umsetzung

### Konkrete Schritte für eine Trägerstruktur:

- Verschiedene Szenarien von Betriebsmodellen veranschaulichen
- Recherche von Best-Practice Projekten
- Austausch mit den Betreiberinnen und Betreibern ausgewählter Projekte im Rahmen eines Workshops
- Klärung der Anforderungen und Limitierungen lokaler Akteure
- Klärung, inwiefern die Stadt Rheine den Betrieb übernehmen kann oder sollte

### Gegenüberstellung favorisiertes Modell

- Anschauliche Gegenüberstellung (SWOT) verschiedener Modell
- Diskussion der Modelle ermöglichen
- An Abstimmung eines favorisierten Modells mitwirken

### Zusammenstellung der Prozessergebnisse

- Mitwirkung beim Aufbau des Betriebsmodells
- Zusammenfassung des Prozesses und der Ergebnisse

### Konkrete Schritte für Pilotprojekte und kleine Updates:

- Zeitplan für Maßnahmenkatalog entwickeln: Gemeinsam mit den Trägern vor Ort sollen priorisierte Maßnahmen konkretisiert werden (z. B. Ausstattung, Umbauten, Personalbedarf); sowohl Pilotprojekte als auch Projekte mit langem Atem zählen gleichermaßen.



- Pilotprojekte: Durch eine zeitnahe Umsetzung kleinerer Maßnahmen (z. B. am Schafstall) kann gezeigt werden, dass es weitergeht. Erste, schnell umsetzbare Projekte schaffen sichtbare Erfolge und stärken das Vertrauen in den Prozess.
- Langer Atem: Nur weil etwas komplizierter ist, sollte es nicht hintenangestellt werden. Auch wenn Maßnahmen länger geplant oder zunächst Förderanträge gestellt werden müssen, ist es wichtig, sie zu konkretisieren und einen abgestimmten Zeitplan zur Umsetzung zu entwickeln (in Zusammenarbeit mit der Stadt Rheine)

**Wichtig:** Die Maßnahmen sollen keinen zusätzlichen Verwaltungsaufwand auslösen, sondern alle Beteiligten langfristig entlasten. Klar ist: Jede Veränderung geschieht nicht ohne Hürden und Korrekturen. Es braucht Zeit und die Einbindung der verantwortlichen Akteure, um eine gemeinsame Strategie umzusetzen. Gleichzeitig sollen die Stärken der jeweiligen Akteure aufgegriffen und nicht durch neue Vereinbarungen übermäßig eingeschränkt werden.

## Aufgabenfeld 4: Planung der Neuen Mitte

Im Rahmen der Studie wurde herausgearbeitet, dass die Etablierung eines offenen Treffpunkts im Bereich einer „Neuen Mitte“ rund um die St. Ludgerus-Kirche die sozialräumlichen Angebote des Stadtteils ergänzen soll. Weiterhin wurde erörtert, dass eine städtebauliche Weiterentwicklung dieses Grundstücks, sowie ein vorausschauendes Nutzungskonzept für das Kirchengebäude (ob zu religiösen Zwecken oder nicht) mit dem Aufbau eines Betriebsmodells abzugleichen sind.

Insofern gilt es, die zuvor genannten Handlungsempfehlungen auch als vorbereitenden Maßnahmen für potenzielle Umbaumaßnahmen auf dem Ludgerusgrundstück zu verstehen. Wie im Aufgabenfeld 1 dargestellt, ist eine Grundlagenermittlung sowie die Klärung der städtebaulichen Zielsetzungen und des Planungsrecht hierfür die wesentliche Basis.



12/2025

**Verfasser der Studie:**  
modulorbeat  
Speicher II, Atelier 3.3  
Hafenweg 28  
D-48155 Münster  
[www.modulorbeat.de](http://www.modulorbeat.de)